

Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 41 (1886)

Artikel: Der Medailleur Johann Karl Hedlinger

Autor: Amberg, Johannes

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-114152>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Medailleur
Johann Karl Hedlinger.



(Schluß.)

Von

Johannes Amberg.

(Vgl. Geschichtsfreund Bd. XL. S. 375.)



III.

Hedlinger's Thätigkeit nach seinem Rücktritt aus schwedischen Diensten im Heimatlande.

B.

Bemühungen der Freunde Hedlinger's um eine Biographie. — Medaillen: DEO GRATIAS; auf seine Hochzeit; den Tod seiner Frau; für die Akademie von Schweden; für Berch; auf König Georg von England; für Lorenz Hedlinger und seine Frau Keder; Kaiserin M. Theresia und Tessen.

Schon durch seine russischen und schwedischen Arbeiten war Hedlinger zur Sonnenhöhe des Ruhmes emporgeschritten. Die späteren Jahre hatten diesen nicht vermindert, sondern stetig vermehrt, so daß er jetzt als der größte Medailleur seiner Zeit galt. Von ihm schrieb Kupferstecher Wille von Paris aus an Füzähl: „Hedlinger ist mir und den Franzosen wohlbekannt, ich halte ihn für den größten unserer Zeit, besonders in den Köpfen.“ Aber auch seine Berufsgenossen, wie Schega, Gennaro, Dassier¹⁾ &c., räumten ihm neidlos die erste Stelle unter ihnen ein. Da ihn seine humanistische Bildung, sowie die eifrige Lectüre der alten Klassiker und der besten Fachschriften in den Stand setzten, in der Feststellung der Legende ein gewichtiges, ja entscheidendes Wort mitzusprechen, so wurde er auch „der gelehrte Medailleur“ genannt. Es ist ganz begreiflich, daß die Welt von einem Manne, der so sehr wie Hedlinger der Öffentlichkeit angehörte, etwas mehr zu wissen

¹⁾ Letzterer gestand einmal zwei Walliser Patriziern (v. Torrente und Kalbermatten), welche als Deputirte der Stadt Sitten nach Genf gekommen waren, daß er im Vergleich zu Hedlinger nur ein Lehrjunge sei. Vgl. Brief v. Abegg 11. Dec. 1740 bei den hedl. Acten.

wünschte, und deshalb an ihn besonders von Seite seiner Freunde in der Schweiz, in Schweden und Deutschland das Verlangen gestellt wurde, er möchte durch Veröffentlichung seiner Biographie einem weitern Publikum einen Einblick in seine äußeren Lebensschicksale und künstlerisches Wirken verschaffen. Hedlinger ließ sich nur ungern hiezu bestimmen, und mehr nur um den stürmischen Bitten seiner Freunde, besonders eines Schorndorf, Mörikoffer, Sinner &c. in etwas entgegenzukommen, ließ er es gewähren, daß 1755 einige biographische Notizen, welche sein Neffe Lorenz aus seinem Munde niederschrieb, an Schorndorf übersandt wurden. Gerade damals war Burchner damit beschäftigt, seinen Bildersaal berühmter Schriftsteller herauszugeben. Haid besorgte die künstlerische Ausstattung des Werkes. Beide betrieben bei Hedlinger's Freunden in der Schweiz eifrig die Aufnahme der Biographie des Künstlers in dasselbe. Burchner berichtete aber Haid, daß die eingelieferte Biographie ungenügend sei, weil darin seine Verdienste um die Wissenschaft, um die es sich doch handle, nicht dargestellt seien und zählte dann die zu berücksichtigenden Punkte auf. Der Künstler aber ließ sich zu keinen weiteren Mittheilungen mehr bewegen. Sinner in Bern berichtete ihm, daß sich seine Freunde über seine allzugroße Bescheidenheit beklagen; er selbst schließt sich diesen Klagen an und meint, sie sei für das Publikum schädlicher, als die Eitelkeit so vieler großer Männer. „Unsere Augen,” fährt er dann fort, „ganz übernommen von einem intensiven Lichte finden, beim ersten Eintritt in eine Versammlung alles glänzend; aber dieses gleiche Licht, welches unsern Blick zuerst geblendet, dient in der Folge auch dazu, die Gegenstände besser zu erforschen, und das Unschöne vom Schönen, das Wahre vom Falschen, so glänzend es auch erscheinen mag, zu unterscheiden. Aber Ihre Bescheidenheit beraubt uns in der That mehrerer Vortheile. Wenn Sie der Öffentlichkeit die Erklärung abgeben, daß Sie ein geborner Schweizer seien, wenn Sie kurz den Gang Ihrer Bildung schildern, und die Mittel angeben, deren Sie sich bedient, um zu jenem hohen Ruhme zu gelangen, den Sie auf einen so gerechten Titel hin verdienen, so werden Sie dann das Ihrige dazu beitragen, so viele beschränkte Menschen der Welt, welche im lächerlichen Vorurtheile sich befinden, daß die Natur den Schweizern jegliches Genie versagt habe, eines Bessern zu belehren; und Sie werden ebenso unser gemeinsames Vaterland, für

welches ich mich immer lebhaft und in jeder Hinsicht interessire, Ehre bereiten. Wenn Sie eine ausführliche Aufzählung Ihrer vorzüglichsten Werke, der Veranlassungen, welchen sie ihre Entstehung zu verdanken haben, ohne, ich bitte Sie, die des *AGOM* zu vergessen, ihres Zweckes, ihrer Benennung &c. machen, alles möglichst knapp, so werden Sie in den einen Theil unserer modernen Geschichte Aufklärung bringen. Sie würden dadurch die Welt mit großen Männern, Gelehrten &c. vertraut machen, welche vielleicht in Europa noch sehr vielen unbekannt sind und doch bekannt zu werden verdienen. Sie würden mit deren Namen auch den Thriegen ungezwungen und ohne odiöses Hervordrängen verewigen. Kurz Ihr Beispiel und die Werke, durch welche Sie so viele verewigt haben, würden ein Sporn sein für die Einen, Ihre Talente in gleicher Weise, wie Sie, zur Geltung zu bringen, für die Andern, sich ähnlicher Denkmale würdig zu machen. Ist dieser daraus für die Öffentlichkeit entspringende, wenn auch nicht zu erwartende Nutzen nicht im stande, in Ihnen einen Entschluß zu erwecken? — Gestatten Sie Herr, daß ich, nachdem ich die Motive der Ehre aufgeführt, auch noch diejenigen der Generosität und Freundschaft anbringe. Wenn Sie Hrn. Haid die Gunst, um die er Sie mit allen Freunden der schönen Künste bittet, gewähren, so werden Sie ihm großen Nutzen verschaffen. Er wird Ihr Portrait in den Bildersaal setzen können, und er wird dadurch seinem Werke, welches ihm so viele Mühen und Kosten verursacht, ein noch größeres Ansehen verschaffen; und wenn Sie meinen inständigen Bitten, mit welchen ich mich anschließe, zuzustimmen sich herablassen, so werden Sie mir dadurch ein kostbares Zeichen Ihrer fort dauernden Freundschaft geben, welche sie mir in so schmeichelhafter Weise bis dahin zu gewähren geruhten. Wenn Sie aber in Ihrer ablehnenden Haltung verharren würden, wer weiß, ob man es nicht als etwas Eitelkeit auslegen würde?"

Hedlinger's Antwort schreiben, ganz entsprechend seiner Devise, „mehr zu sein als zu scheinen," verdient als ein ehrendes Denkmal seiner Bescheidenheit hier eine Stelle. Er schreibt:

„Ich erkläre Ihnen, Herr, mit aller möglichen Offenheit, um allen Verdacht der Eitelkeit und der Hintergedanken zu zerstören, daß die vorgeblieche Bescheidenheit, deren man mich rühmt, nur auf der unschuldigen Kunst gegründet ist, es verstanden zu haben,

meine Unwissenheit zu verbergen, und wofür ich um so weniger verantwortlich bin, als ich deren Ursache respectiren muß. Gott möge verhüten, daß ich je den Gedanken nähre, mich für einen Gelehrten auszugeben, oder zu glauben, daß ich einen Platz in dem berühmten Bildersaale des Hrn. Haid verdiene, welcher sich vorgenommen, mit Ausschluß der Künstler, das Andenken der durch diese Gelehrsamkeit berühmten Männer zu verewigen, deren Glanz ich darin nicht aushalten könnte. Mein ΛΑΙΤΟΜ, das ΙΝΩΘΙ ΣΕΑΤΤΟΝ und das NE DISSIMULA NE LUSINGA, alle Erfahrungen, die mir für mein Handeln zur Richtschnur geworden, müssen mir die Lehre gegeben haben, welche Apelles dem Schuster ertheilte, in meiner Klasse denjenigen Rang einzunehmen, den die Künstler unter sich mir zu gewähren für gut finden werden. Haben Sie also, mein Herr, die Güte, einen jeden, der etwa meinen Kling-Klang für Gold genommen haben sollte, zu belehren, auf daß abgewendet werde von mir der Spott Moliér's, der sagt:

„ être garant

Qu'un sot savant est sot, plus qu'un sot ignorant.“

„Der würdige Herr Haid, dessen Freundschaft in diesem meinem Kapitel blind zu sein scheint, verdient wohl dieses meinerseits verdemüthigende Geständniß, um ihm den Makel zu ersparen, den eine illegitime Einverleibung in sein Werk, das ihn verewigen wird, verursachen könnte . . . Tausend Dank für die allzu vortheilhafte Meinung, welche Sie zu empfangen geruhten, auf den Glauben meines Renomme's hin, daß ich einzig durch einige glücklich angebrachte Gedanken erworben habe, als Frucht kleiner Talente, womit die Natur mich, in Ermangelung einer bessern Ausbildung, gütigst auszurüsten beliebte, ferner als Frucht der Erfahrungen auf meinen Reisen in Italien, Frankreich, Deutschland und den Ländern des Nordens, welche, verbunden mit dem häufigen Umgang mit tüchtigen Männern und einer weniger regelmäßigen, als beständigen Anwendung auf die Lectüre es zu stand gebracht haben, mich dem Publikum unkennlich zu machen, das ich zu sehr achte, als daß ich auf sein Wohlwollen hin eine Ehre usurpiren wollte, die ich gar nicht verdiene“

Nachdem alle Bemühungen der Freunde, auf diese Weise Hedlinger als gelehrten Medailleur zu ehren, gescheitert waren, suchten sie ihm, dem Künstler, ein literarisches Denkmal zu setzen.

Im Jahre 1756 war Professor Sulzer in Berlin damit beschäftigt, eine Sammlung von Lebensbeschreibungen der besten Künstler herauszugeben. Auf dieses Unternehmen wendeten sie ihren Blick. Die Biographie Hedlinger's, aus Burdorf's Feder stammend, wurde von diesem im Febr. 1757 an Sulzer¹⁾ übermittelt, sie enthielt dem Wunsche dieses letztern gemäß nur das Wichtigste und besonders Merkwürdige aus dem Leben und Schaffen des Künstlers.

Die Seelenstimmung aber, mit welcher damals der Künstler auf die vergangenen Tage seines Lebens zurückblickte, finden wir in den von Lorenz besorgten Aufzeichnungen ausgesprochen, wo es am Schlusse heißt: „Nun aber, da ich in Erfüllung des vierundsechzigsten Jahres meines Alters durch himmlischen Schutz mich schon sozusagen überlebt, die Succession meines Postens in Schweden mit erwünschten Nationaldisziplinen, und meine kleine Familie in der Schweiz durch göttlichen Segen besorgt, solle billig mir nichts mehr obliegen, als meine übrigen Lebenstage, ohngeachtet der in Petto habenden Projekten, dem Allmächtigen, meinem schon frühzeitig einzigen Vater, Führer und Lehrmeister, für vielfältig empfangene Gnaden und Gutthaten dankbarlichst zu widmen, um vermittelst seiner Barmherzigkeit für das mir anvertraute Pfand einstens erforderliche Rechenschaft geben und den Tod ohne Furcht, noch Verlangen erwarten zu können.“ Ihm schien sein Leben ein Gewebe der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit, und er konnte es sich nicht versagen, seine innigsten Dankesgefühle bleibend in Erz zu graben. Zu seinem *ΑΤΟΜ* fügte er damals den fernern Revers DEO GRATIAS.²⁾

Betreff dieses Reverses berieh sich Hedlinger mit Burdorf und gebrauchte, wie gewöhnlich dabei als Vermittler den Postmeister Schorndorf. „Möchte gerne, schrieb er an diesen, NB. mit Zeit und Gelegenheit ein schönes lateinisches Motto oder Hemistiche

¹⁾ Sulzer war 16. Oct. 1720 in Winterthur geboren. Er wurde Prediger und wirkte als solcher in Maschwanden, Kanton Zürich, kam dann als Erzieher nach Magdeburg (1743) später nach Berlin, wo er infolge mehrerer literarischer Publicationen Mitglied der Akademie wurde. Er starb 27. Febr. 1779. Vgl. Joh. Georg Sulzers Lebensbeschreibung von ihm selbst aufgesetzt. Berlin und Settin. 1809.

²⁾ Nähere Beschreibung v. Geschfr. XXXIX, p. 179. Bei dieser Beschreibung hat sich ein Irrthum des Sezers eingeschlichen, da die Bemerkung: Im Exergue unten ein geflügelter Eulenkopf, zum 2. Rev. gehört.

haben, so zum Revers meines Kopfes mit dem Vorhang appliciren könnte, ungefähr dieses Inhalts: Il Ciel m'accende, al Ciel le flame i mando. Ein angeflammtes Herz auf einem Postament oder antiken Altar mit einigen Hölzlein, so durch einen Brennspiegel von Sonnenstrahlen angezündet. Auf der Vorderseite des Postamentes aber oder im Exergue eine kurze Expression dieser Substanz: Demuthiges Dankopfer für die von Gott empfangene Gnade.“ Buxdorf machte folgenden Vorschlag: CŒLESTES CŒLUM VERSUS ASSVRGIMUS IGNES oder: NATALES FERTUR AD AURAS. Er gebe aber, bemerk't er, erstem Hemistiche den Vorzug. Auf der Vorderseite des Altares, meint er, könnte man setzen: SACRIFICIUM // EUCHARISTICUM // V. C. F. d. h. Voto Concepto Fecit. Hedlinger scheint durch diesen Vorschlag nicht befriedigt worden zu sein. Er hielt, was die Zeichnung anbelangt, an seiner obgenannten Conception fest und wählte als Legende das kürzere und bezeichnendere „DEO GRATIAS.“ Es wurde dann dieser Revers in den fünfziger Jahren als Zwischenarbeit vollendet. Berch, welcher ihn im Jahre 1757 von Hedlinger erhielt, verlieh seiner Freude über das schöne Werk in folgendem Schreiben Ausdruck: „Mein Gewissen macht mir keine Vorwürfe, daß ich nicht ganz von Dankbarkeit durchdrungen bin für die Ehre, welche Sie mir soeben mit einer äußerst gut gearbeiteten Medaille bereitet haben, derart, daß es gegen den guten Gott, welcher jedem von uns nach seinem Gutfinden Kräfte des Körpers und des Geistes gibt, sündigen hieße, wenn man sagen wollte, daß diese Medaille die geringste Schwäche bemerklich mache. Vergessen Sie niemals, Herr, diese Devise: „DEO GRATIAS;“ welche so schön und christlich ist, daß ich sehr wünschte, sie erfunden zu haben. Daß der Himmel Ihnen noch recht lange Aug' und Hand in dem Zustande, wie sie jetzt sind, erhalten möge!“ Eine wirkliche Schwäche, meint dann Berch, befindet sich auf seiner Seite, indem ihm nichts einfalle, womit er Hedlinger ein Vergnügen bereiten könnte, wie er ihm mit seiner Medaille bereitet habe. „Ich bin nicht stark in den Einfällen,“ schreibt er, „vielleicht werde ich etwas Entsprechendes finden, wenn ich Herrn Fährmann darüber consultire, welcher durch lange Erfahrung am besten weiß, wie man Ihnen gegenüber Verpflichtungen abzahlen kann.“¹⁾

¹⁾ Wenn es richtig ist, daß Fährmann eine Medaille auf Hedlinger gestochen, so ist es vielleicht möglich, daß Berch's Erkenntlichkeit gegen Hedlinger dazu Veranlassung gab.

Wir wollen an dieser Stelle eine Medaille besprechen, die zwar früher verfertigt wurde, die aber, weil ihr Revers zerbrochen, in dieser Zeit einen andern erhielt, wir meinen seine sogenannte Hochzeitsmedaille.¹⁾ (De Mech. Pl. II. 1.) Mit dem Plane zu dieser Medaille macht uns der Künstler zum erstenmale in einem an Schondorf gerichteten Briefe aus dem Jahre 1749 bekannt, in welchem er Burxdorf's Ansicht wünscht über das Project eines Jetons, dessen Avers die Köpfe zweier verheirateter Personen umgeben mit den Anfangsbuchstaben ihrer Namen, und dessen Revers die zusammengefügten Wappenschilder mit der Legende PROVIDENTIA JUNCTI enthalte. Burxdorf antwortete: „Der Hochzeitsjeton würde, wie mir scheint, die Ansicht seines Urhebers besser aussprechen, wenn man an Stelle des vorgeschlagenen PROVIDENTIA JVNCTI setzen würde BENIGNO NVMINE JUNCTI, denn auch die unglücklichsten Heiraten sind unter der Leitung der Vorsehung zu stande gekommen, während nur glücklich Verheiratete sich rühmen können, daß ihre Ehen unter gütigem Einfluß der göttlichen Vorsehung geschlossen worden seien.“ Diese Legende wurde von Hedlinger in der That adoptirt. Als dann im Jahre 1760 der Reversstempel brach, beabsichtigte er einen andern mit seiner und seiner Gemahlin verschlungenen Namenszügen zu verfertigen, befragte aber vorher Burxdorf um seine Ansicht hierüber. Dieser fand den Gedanken gut, indem die Verschlingung der Namenszüge die Vereinigung noch energischer ausspreche, als die zusammengefügten Wappen. Hedlinger konnte schon anfangs des Jahres 1762 die fertige Medaille seinen Freunden als Geschenk überschicken.

Im Jahre 1755 war, wie wir vernommen, der Tod der Gemahlin unseres Künstlers erfolgt, wodurch dieser in die größte

¹⁾ Av.: I.C.H. & M.R.F.S. Es sind dies die Anfangsbuchstaben seines Namens, sowie desjenigen seiner Frau. Die Köpfe Hedlinger's und seiner Frau ohne Gewand hintereinandergestellt; Hedlinger trägt eine Perrücke.

1. Rv.: BENIGNO NUMINE JUNCTI. Die vereinigten Wappen Hedlinger's und seiner Frau mit einer Krone darüber, von der Lorbeerzweige beidseits herabfallen, ruhen auf Wolken, aus denen zwei geflügelte, sich küßende Engelsköpfchen hervorschauen. Unten: D. XIV. JUL. A. 1741.

2. Rv.: Lg.: BENIGNO NUMINE JUNCTI D·XIV·JUL·A·MDCCXLI. Im Felde die künstlich verschlungenen großen Namenszüge Hedlinger's und seiner Frau, überstrahlt von einem Sterne. — Durchm. 33mm.

Trauer versezt, damit sich zu trösten suchte, das Andenken dieses betrübenden Ereignisses mit einer Medaille¹⁾ (De Mech. Pl. II. 2) zu verewigen. Burgdorf, an den er sich in dieser Angelegenheit durch Vermittelung Schorndorf's wandte, schickte ihm durch diesen einen herzlichen Trostbrief mit bezüglichen Vorschlägen. „Ich nehme,” sagt er u. a., in seinem Schreiben „allen nur erdenklichen Anteil an der doppelten Ursache²⁾ der Trauer, womit die göttliche Vorsehung soeben den erlauchten Herrn Hedlinger niedergeschmettert hat. Ein Herz, wie das seinige muß nothwendig solche harte Schicksalsschläge aufs tiefste empfinden; aber das nämliche Herz, ermuthigt und getragen durch erhabene Grundsätze einer heiligen Ergebung in den Willen des Allmächtigen, wird nicht ermangeln, sich demselben zu unterwerfen und in Demuth ihn anzubeten. Das Ziel, das er sich steckt, nämlich ein metallenes Denkmal dem Andenken seiner theuren Gemahlin zu setzen, ist seines zärtlich liebenden Herzens sowohl wie der Kraft seines Grabstichels würdig, welcher noch niemals durch ein derartiges Motiv geleitet, sich jedenfalls bei dieser Gelegenheit selbst übertreffen wird. Wie glücklich würde ich mich schäzen, an dieser Stelle auf seine Ansicht eingehen und wenigstens theilweise dem Schmerz, wovon seine Seele durchbohrt ist, entsprechen zu können. Wenn es, wie Sie mir bemerken, richtig ist, daß er mir die Ehre erweist, sich meiner zu erinnern und gleichzeitig den Wunsch zu äußern, daß ich einige Ideen über den vorwürfigen Gegenstand zu geben wage, so finden Sie auf beigeschlossenem Blatte eine oder zwei, welche Sie ihm gütigst mittheilen wollen, mit der Versicherung meiner tiefsten Verehrung, welche ich mein ganzes Leben für seine hohen Verdienste bewahre.“ Diese Beilage enthält folgende Vorschläge:

„I. Avers. Die Büste von Frau Hedlinger sel. mit der Inschrift:
MAR · ROSA · FRANC · SCHORNO · NAT · 1705 · DEN · 1755.

¹⁾ Av.: MAR · ROSA · FRANC · SCHORNO · NAT · 1705 · DEN · 1755. Das Lorbeerbekrönte, auf Wolken ruhende Wappen der Frau wird von geflügelten Engelfüßchen betrauert. Im Exergue: AETERNAE MEMORIAE CONIUGIS OPTIMAE MOESTUS CONSECR: I·C·H·

Rv.: Im Felde in fünf Zeilen: SEMPER HONOS NOMENQUE TUUM LAUDESQUE MANEBUNT. Die Umrahmung wird von einem Sternenfranz gebildet. — Durchm. 36mm.

²⁾ Im gleichen Jahre war auch Hedlinger's Bruder gestorben.

*Exergue. AETERNAE MEMORIAE CONIUGIS OPT · DE
SE MER · MŒSTUS CONSECR · I · C · H.*

Revers. Ein antikes Grabmal, vornen offen, worin eine brennende Grablampe zu sehen, mit der Inschrift: ET SEPUL-
TA LUCET.

Exergue. MDCCLV.

II. Avers. Wie oben.

Revers. Folgende Inschrift aus Virgil: SEMPER HONOS NOMENQUE TVVM LAUDESQUE MANEBUNT. Dabei ist es dem Geschmack des Hrn. Ritters anheimgesetzt, diese Inschrift auf eine Art Grab, oder eine Pyramide, oder einfach auf das freie Feld der Medaille zu placiren."

Hedlinger fühlte sich jedoch an Körper und im Gemüth zu sehr angegriffen, als daß er damals hätte die Vorschläge Buxtorf's ausführen können. „Unter diesen Verhältnissen gestattet mir, schreibt er an Buxtorf, der Stand meiner Angelegenheiten und meiner Gesundheit nur, um dieses Bild zu gebrauchen, mich durch Schwimmen zu retten.“ Er schickte ihm deshalb zwei andere Vorschläge, wovon der erste einen schon vorhandenen Avers, sei es denjenigen mit den Köpfen Hedlinger's und seiner Frau, oder denjenigen mit den Wappen beider, in Aussicht nahm. Für den Revers schlug er einen Gedanken vor,¹⁾ der später in zweckmäßig abgeänderter Form für die bereits besprochene Medaille DEO GRATIAS zur Ausführung kam. Nach dem zweiten Vorschlag sollte auf dem Avers das Wappen der verstorbenen Frau zur Darstellung kommen mit obigem Virgil'schem Spruch, umgeben von einem Sternenkranze, als Revers. Die Antwort Buxtorf's erfolgte sogleich.

„Ich begreife, sagt er, bei der Schilderung, die Sie von Ihrer gegenwärtigen Lage machen, vollständig, daß diese Ihnen nicht gestattet, mit Ihrem Grabstichel das auszuführen, was Ihnen das Herz dictirt, um das Andenken Ihrer theuer verstorbenen

¹⁾ Hedlinger schreibt: „Für den Revers möchte ich aber, falls Sie es nicht allzu deutsch finden, zwei vom Himmel entflamme Herzen verwenden, wovon das eine sich in der Lust befindet, das andere auf dem Altare, aber auf dem Punkte ist, sich mit jenem zu vereinigen, mit folgender Stelle aus Virgil: CONUBIO JUNGAM STABILI.“ Offenbar hatte der Medailleur dem Briefe eine Bleistift-Skizze des Reverses beigelegt, welche darstellte, wie die von oben herabfallenden, in einem Spiegel gebrochenen Strahlen, ein auf dem Altar sich befindliches Herz entflammt. Vgl. pag. 232 Brief Buxtorf's an Hedlinger.

Frau Gemahlin zu verewigen, und daß Sie sich gegenwärtig leider darauf beschränkt sehen, das zu wollen, was Sie können, indem Sie erwarten, daß Sie das können, was Sie wollen, nachdem Sie Ihre Kräfte wieder erlangt haben werden. Sie wünschen, daß ich Ihnen meine Gedanken über die jetzt beabsichtigte Medaille mittheile; und in der Absicht Ihrem Wunsche zu gehorchen, habe ich die Ehre, Ihnen zu sagen, daß ich für den Avers die zwei Köpfe vorziehen würde. Was den Revers mit den zwei Herzen anbelangt, so würde ich gerne diesen Brennspiegel¹⁾ weglassen, und zwar um so mehr, als das Herz, das in der Lust sich befindet, nicht so gestellt ist, daß es durch die von oben kommenden Lichtstrahlen umstrahlt oder entflammt werden kann. Nach meiner Ansicht würde also nur ein entflammtes Herz bleiben, welches ich, wie im Begriffe sich in den Wolken zu verbergen, darstellen würde; und der Altar mit einem andern flammenden Herzen, dessen Flammen gegen das nämliche Gewölke aufschlagen, in welchem das erste verschwinden will. Das Motto CONNUBIO IUNGAR STABILI anbetreffend, so glaubte ich, obwohl ich nichts dagegen einzuwenden finde, dennoch daß die Worte SEQUAR IGNIBUS ABSENS besser die Gefühle des auf dem Altare sich befindlichen Herzens ausdrücken würden. Die zweite Linie des Exergue wird besser lauten NAT·1705·DEN·1755. Denn das M. allein ist durchaus nicht dem Lapidarstil gemäß. Vorausgesetzt aber, daß Sie glaubten, Gründe zu haben, NATÆ vollständig auszuschreiben, so könnten Sie an die Stelle des M. ein O. setzen, welches in den Inschriften häufig vor das Todesjahr gesetzt wurde. Dasselbe gilt auch für die Inschrift des Avers der zweiten Medaille, wo DEN. an Stelle des M. zu setzen wäre. Uebrigens wird dieses Stück sehr schön werden, und der Sternenfranz paßt zur Inschrift sehr gut.“ Hedlinger hielt sich am zweiten Vorschlag. Im Jahre 1755 schickte er die Medaille mit andern an Berch.

Fünfzehn Jahre waren vorübergegangen, ohne daß Hedlinger eine andere größere Arbeit für Schweden ans Tageslicht gefördert hätte, als zwei Revers, den einen auf den Tod des Königs,²⁾

¹⁾ Nach Hedlinger's Vorschlag.

²⁾ Daß wenigstens der Revers BONO SUBDITORUN nicht wie vermutet wurde (v. Geschfr. XL p. 390.) von Fährman, sondern von Hedlinger selbst herrührt, geht aus einem Briefe des Künstlers an Berch vom 31. Juli 1754 unzweifelhaft hervor.

den andern zur Medaille Horleman's. Es hieße aber Hedlinger Unrecht thun, daraus schließen zu wollen, daß er Schweden vergessen. Nein, die Liebe zu Schweden seinem alten Vaterlande, wie er es nennt, blieb ungeschwächt. Es waren nur Gefühle der Liebe und Dankbarkeit, die in ihm dieser Name erweckte. Auch unterhielt er fortwährend einen lebhaften Briefwechsel mit seinen Freunden in Stockholm, welche ihn ab und zu einluden, mit seiner Familie nach Schweden zurückzukehren. „Fürchten Sie nicht, schreibt ihm Berch nach dem Tode Horleman's, daß mit Baron von Horleman alle Ihre Freunde tott seien. Es bleiben deren noch mehrere voll Leben und guten Willens. Und selbst, wenn sich auch keine mehr vorsänden, so hätten Sie nichts anderes zu thun, als Gesellschaft zu suchen, um solche zu gewinnen.“ Daß aber Hedlinger's Grabstichel Schweden zu vernachlässigen schien, hat seinen Grund in seinen herben Schicksalsschlägen. Nebstdem machten sich auch die Gebrechen des Alters immer mehr geltend. Hedlinger arbeitete immer an mehrern Gegenständen nebeneinander. Aber es rückte damit nicht mehr so schnell, wie dazumal, als er noch „mit Händen und Füßen“, arbeitete. Projecte für den schwedischen Staat, wie für schwedische Freunde beschäftigten ihn auch in dieser Zeit, blieben aber, weil unvollendet, in der Werkstatt des Medailleurs verborgen.

Im Jahre 1760 erschien endlich die Medaille auf die Akademie der Wissenschaften in Stockholm.¹⁾ (De Mech. Pl. XXI.) Was Hedlinger seinen Freunden in Berlin gewährte, durfte er denjenigen in Stockholm nicht versagen; um so weniger, da er seit 1745 Mitglied dieser Akademie war. Besonders war es Berch, welcher ihn zur Fertigung dieser Medaille drängte. „Ich bin überzeugt, bemerkt er u. a. in einem Brief, vom 12. Februar 1751, daß Sie Ihre Ansicht bezüglich Ehre und Vortheil nicht geändert haben. Sie sagten früher, daß wenn Sie ein gewisses Alter erreicht haben würden und nicht mehr ums Brod arbeiten müßten, Sie sich hie und da das Vergnügen machen werden, eine

¹⁾ Av.: FRIDERICVS · D · G · REX · SVECLÆ · Sein Brustbild mit Perücke, Brustharnisch und Hermelin.

Rev.: DITABIT FRUCTIBUS ÆVUM · Ein Mann in antiker Landschaft damit beschäftigt, einen Baum zu pflanzen. Zu seinen Füßen eine Schaufel.

Ergue: ACAD · R · SCIENT · HOLMIENS · — Durchm. 42mm.

Medaille zu schneiden, die von Ihnen zu reden gebe. Ich weiß nun nicht so ganz sicher, ob die Zeit schon gekommen, oder ob Sie dafür schon einen Gegenstand gewählt haben. Immerhin wage ich aufs Gerathewohl hin einen vorzuschlagen. Sie sind Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Könnten Sie nicht, während die andern wissenschaftliche Arbeiten einreichen, für dieselbe irgend einen Revers machen, damit er mit einem der Köpfe des Königs, unter welchem sie gegründet worden ist, verbunden werden könnte. Ein solches Stück ist nicht nur von geschichtlichem Werthe, sondern würde auch als Preis dienen, den man einst an diejenigen austheilen wird, welche über bestimmte Gegenstände am besten geschrieben haben werden. Geben Sie acht, was Ihnen das Herz dies bezüglich nahelegt.“ Hedlinger versprach in seinem Antwortschreiben vom 8. Juli 1751 solches gerne zu thun, wenn ihm Gott die erhoffte Gesundheit schenke. Inzwischen möge Berch in seiner lebendigen Bibliothek eine Erfindung hervorschauen, die sowohl der Sache, als seiner würdig wäre und ihm zugleich angeben, wie hoch man den Werth dieser Preismedaille fixiren wolle, da davon die Größe derselben abhänge.

Berch erwiederte unterm 16. August 1751. Er meinte, die Verfertigung einer ganz neuen Medaille nähme zu viel Zeit und Arbeit in Anspruch, zumal sie ja doch nicht bezahlt werde. Ein Revers von der Größe des NUNC FELIX genüge,¹⁾ das werde 30 Dukaten in Gold machen, eine Summe, welche die Finanzen der Akademie später einmal für einen Preis auszusezen im stande wäre; in Frankreich gehe man nicht über 300 ₣.

Am 21. April 1752 legte Berch dem Hedlinger folgende Ideen vor:

1. Ein im Laufe begriffenes Rentier. (Dabei verweist Berch auf SVECIA ANTIQUA): NEQUE ENIM MINOR IGNIS IN IPSO EST.
2. Ein junger Baum: FACTURA NEPOTIBUS UMBRAM.
Oder aber: VENIT USUS AB ANNIS.
3. Die ephesische Diana oder eine Frau mit mehrern Brüsten.
(Dabei verweist B. auf Montfaucon): QUORUM INDIGET USUS. Oder aber: JUCUNDA ET IDONEA VITÆ.

¹⁾ Aus uns unbekannten Gründen wurde die Medaille kleiner ausgeführt.

Im Exergue für alle drei Vorschläge: ACAD. R. SCIENT. ||
HOLMIENS.¹⁾

Die Ausführung der Medaille verzögerte sich aber länger als Hedlinger und seinen Freunden in Stockholm lieb war. Besonders steigerte sich bei Berch das Verlangen nach der Medaille fast zur Ungeduld, als er 1753 von Fährmann die große bernerische Preismedaille zu Gesicht bekam. Er beglückwünscht den Künstler für das so vollendete Werk, fügt dann aber hinzu: „Nichts desto-

¹⁾ Im gleichen Briefe theilt Berch noch andere Medaillensujets aus der Regierungszeit des verstorbenen Königs mit, welche als Revers zu einem schon bestehenden Aversstempel mit der Büste des Königs dienen sollten.

1. Auf die indische Gesellschaft.

Ein Schiff mit vollen Segeln, welches in seiner Flagge die Chiffre der Gesellschaft trägt, mit der Legende: GAZA PER UNDAS, und im Exergue: COMMERC. IND. MDCC XXXI. Oder als Legende: MERCES SURGENTE A SOLE, unten nichts anders als das Datum.

*

Waarenballen, Zweige von einem Theebäumchen, einige Gefäße &c. zusammengehäuft, und der Merkurstab, wie eine Trophäe inmitten des Haufens, aufgerichtet, mit der Legende: QUÆSITA PER UNDAS. Unten: COMMERC. IND. MDCCXXXI., oder aber: AB AURORÆ POPULIS und unten das Datum.

2. Auf die Versicherungskammer.

Kastor und Pollux als zwei Reiter, jeder mit seinem Stern über dem Kopf: MULCENTQUE PERICULA PONTI . ; unten: DAMNI MARIT*imi* SPONSORES.

*

Die obere Lustregion, welche durch die Sonne dargestellt werden kann, und unten an Stelle der Landschaft blos den Gipfel eines Berges, der von mächtigen Wolken und einigen Blitzen umgeben ist: NULLIS HIC IURA PROCELLIS. — Exergue wie oben.

3. Auf die Witwenkasse.

Die Freigebigkeit, aufrechtstehend, in ihrer Hand die Abzeichen der Feldfrüchte haltend, in der andern Hand aber ein Füllhorn. (Hierbei verweist Berch auf Montfaucon). Zu ihren Füßen sitzt auf der einen Seite ein Weib, welches weint, auf der andern Seite steht ein kleines Kind aufrecht, die Freigebigkeit am Gewande ansfassend. Die Legende aus Virgil: SOLARE INOPEM ET SUCCURRE RELICTÆ. Im Exergue: FISCUS VIDUARUM ET PUPILL.

4. Auf den Tod des Königs.

In einem Kranz von Lorbeer- und Eichenzweigen: BONO SUBDITORUM NATUS D. 28. APR. 1676. IMPERAV. SVECIS A. XXXI. HAS-SIS XXI. COELO REDITUS D. 25. MARTII 1751.

weniger mischt sich mit diesen Gefühlen der Anerkennung ein wenig Eifersucht — ein Nationalfehler, wie Sie nur zu gut wissen — weil ich es beklage, daß unsere Akademie der Wissenschaften nichts besitzt, was von Ihnen zu reden gebe; ich nenne sie unsere, weil wir darin Mitbrüder sind, und weil ich die Ehre hatte, während drei Monaten deren Präsident zu sein.“ Hedlinger versprach in seiner Antwort vom 31. Juli des folgenden Jahres, daß die Medaille der Akademie ihren Lauf nehmen solle, sobald die des BONO SUBDITORUM¹⁾ vollendet sei.

Doch war noch 1756 die Idee des Reverses nicht vollständig festgestellt. Hedlinger hatte sich offenbar für den zweiten Berch'schen Vorschlag entschieden. Am 10. Sept. dieses Jahres empfahl Berch noch einmal die Legende VENIT USUS AB ANNIS, mit der Hinzufügung, daß es sich wohl besser machen würde, statt eines einfachen Baumes mit dieser Legende einen Gärtner darzustellen, der damit beschäftigt ist, einen jungen Baum in ein gegrabenes Loch zu pflanzen. „emand, der im Zeichnen weniger tüchtig, als Sie wäre,“ fährt Berch fort, „würde die Figuren fürchten. Sie erinnern sich, was der verstorbene Reder betreff der Vorsichtsmaßregeln, welche Karlsteen nahm, allemal sagte.“ Trotz seiner sechzig und mehr Jahre, schreckte Hedlinger nicht davor zurück, den Revers nach Berch's Idee zu gestalten; doch war er mit dessen vorgeschlagenen Legende nicht einverstanden und legte sie deswegen auch Pfarrer Buxtorf vor, welcher sie in seinem Antwortschreiben ebenfalls bekämpfte. „Bezüglich des Projektes der Medaille für die Akademie Schwedens,“ bemerkte er, „wird mir der Verfasser des Motto's VENIT USUS AB ANNIS verzeihen, wenn ich seine Ausdrucksweise nicht billige. Der Gedanke ist an sich gut, doch weniger glücklich ausgedrückt. Das Wort USUS hat so viele verschiedene Bedeutungen, daß es hier wohl kaum passen dürfte. AB ANNIS ist zu wenig lateinisch, um den Sinn zu geben, den der Autor hineinlegen will. Seine Absicht war ohne Zweifel, sagen zu wollen, daß die Nützlichkeit des neugepflanzten Baumes mit der Zeit ans Tageslicht kommen werde. Ich nehme mir daher die Freiheit, einige andere Mottos vorzuschlagen, womit die fragliche Devise begleitet werden könnte; nämlich erstens: VENTURUM LÄETIS

¹⁾ Vergl. Geschr. vorne pag. 232.

DITABIT FRUCTIBUS ÆVUM. Ich würde in der That bedauern, wenn dieser Vers verworfen werden müßte, weil er etwa zu viel Platz einnähme, denn er drückt in edler, fließender und erschöpfender Weise die Devise und deren Bedeutung aus. Das zweite Motto ist kürzer: FRUCTUS PROMITTIT UBERES. Das dritte ist noch kürzer und hat vorzüglich den Zweck der Gründung der Akademie der Wissenschaften im Auge, nämlich das öffentliche Wohl: UTILITATI PUBLICÆ. Dieses letztere hat den Vortheil der Kürze und denjenigen des antiken Geschmackes der römischen Medaillen für sich. — Nun da haben Sie wenigstens etwas zur Auswahl; die Inschrift des Exergue bedarf keiner Änderung. Haben Sie die Güte, diese Ideen Ihrem berühmten (illustre) Freunde mitzutheilen und ihm gleichzeitig meinen unterthänigsten Respect zu melden &c."

Hedlinger wählte das erste Motto, kürzte es aber ab in DITABIT FRUCTIBUS ÆVUM, was Buxtorf vollständig billigte. Noch Ende April 1760 war die Medaille nicht ganz vollendet. „Hoffe sie aber,” schrieb Hedlinger an Berch, „bald zu Ende zu bringen, om gud will. (Wenn Gott will.)“ Endlich im Mai 1761 war sie so weit fertig, daß sie aus der Hand des Künstlers zum Poliren und Härteten an den bernischen Graveur Mörikofer abgegeben werden konnte, als dieser plötzlich, ohne vorher im stande gewesen zu sein, den Auftrag ausführen zu können, an einer Gehirnentzündung starb. Für Hedlinger war dies ein schwerer Verlust.

Mörikofer, aus Frauenfeld, Kanton Thurgau stammend, war in allen Verrichtungen der Münz- und der Medaillenprägung durch viele Erfahrungen auf das Beste bewandert, so daß er Hedlinger's Vertrauen in dieser Hinsicht vollständig erwarb. Auch wurde er mit der Zeit dessen intimster Freund. Die von Hedlinger verfertigten und in seinem Besitz gebliebenen Stempel befanden sich sozusagen stets in Bern bei Mörikofer, welcher sie zu Abdrücken benützte, die er an die Liebhaber Hedling'scher Werke verkaufte. Hierüber schreibt z. B. den 21. März 1754 Mörikofer an Hedlinger: „Ich habe meinem gnädigen Herrn noch niemals geschrieben, daß ich Dero ganze Werke in Gypsabgüssen schon an so viele Kunstsammler habe geben müssen, dafür ich allezeit eine neue Dublone bekomme. Erst kürzlich habe ich es einem Abgesandten aus Sachsen geben müssen, weil bekannt war, daß ich das

Glück gehabt, Modelle von dem Original von meinem gnädigen Herrn Patron zu bekommen. Wenn ich dürfte anhalten für die mir mangelnden, um das schöne Werk ganz zu besitzen und den Liebhaber der Kunst desto mehr zu ergözen, würde es mich unendlich erquicken. Aber am liebsten ist es mir von Zinn oder Blei, damit ich es in Schwefel modelln kann, welches an Schärfe alle übertrifft." Solche, welche von Hedlinger selbst Abgüsse oder Abdrücke verlangten, wurden von diesem an Mörikofer gewiesen. So schrieb er Philipp Robin, Graveur in Genf: „Hinsichtlich der Sammlungen von Abdrücken meiner Werke, die Sie wünschen, so ist nur Herrn Mörikofer, Graveur in Bern, im stande, solche Ihnen zu verschaffen, indem ich mich hier nicht am günstigen Platze befindet, da alles fehlt, sowohl für das Modelln als Prägen der Medaillen.“ Nebst solcher Vergünstigungen ging Hedlinger ihm auch bei Verfertigung seiner Gravüren mit Rath und That an die Hand.

Der Tod dieses Freundes setzte Hedlinger in die tiefste Trauer. Durch seinen Neffen Laurenz ließ er der Familie des verewigten sein Beileid aussprechen. „Es ist mir unmöglich,“ schreibt dieser, „Ihnen auszudrücken, wie sehr der traurige Bericht von Mörikofer's Tod meinen Oheim gerührt hat; und da er, von Schmerz zur Zeit noch ganz übernommen, sich kaum zu fassen vermag, so hat er mir aufgetragen, Dero geehrte Zuschrift in seinem Namen zu danken und die Frau Mörikofer zu versichern, daß er an dem Tode des Herrn Mörikofer ganz besondern Anteil genommen und gewiß ebensosehr den Verlust seines guten und nöthigen Freundes bedaure, als sie ja denjenigen eines zärtlichen Gemahls betrauren könne. Er bittet aber Frau Mörikofer sich der Vorsehung zu unterwerfen und sich tröstlich und gelassen in das Unvermeidliche zu ergeben, gleichwie auch er sich bemühen werde, von diesem ihm zugestossenen Herzeleid sich wieder zu erholen.“ Zwar wurde Mörikofer's Stelle schon innert zwei Monaten durch dessen Neffen C. Mörikofer besetzt, welcher zu dem Zwecke von Paris, wo er sich in der Graveurkunst ausbildete, heimberufen ward. Dieser aber war in der Medaillenprägkunst noch unerfahren und überdies starb ein zuverlässiger Arbeiter der Münz, welcher dem ältern Mörikofer allemal bei der Prägung behilflich war.

Mit welchen Gefühlen der jüngere Mörikofer deshalb die Prägung der Medaillen für die Akademie an die Hand nahm ersehen

wir aus folgendem Schreiben: „Ich habe zwar meinen sel. Onkel oft und viel prägen gesehen, dennoch gestehe ich, daß ich mit zitternder Hand diese Arbeit anfänglich unternehmen würde, denn es wäre gar zu schade, wenn durch Unwissenheit an dieser unschätzbarer Arbeit etwas sollte verdorben werden. Es sollte mich aber keine Mühe dauern, wenn ich es unter Dero Augen machen könnte.“ Die Umstände erlaubten es Hedlinger nicht nach Bern zu gehen, so sehr dieses Mörikofer und des Künstlers Verehrer in dort begrüßt hätten. „Da mir nun berichtet, Mörikofer 19. Juli 1761, die Hoffnung abgeschnitten, verlangte Medaille unter Dero eigenen Aufsicht zu prägen, so ersuche Sie mir zu erlauben, daß ich wenigstens eine Probe machen darf, welches gleich diese Woche geschehen soll. Ich habe vor einigen Tagen etliche Stücke Könige von Preußen geprägt, welches sehr gut abgelaufen. Darbei ich denn gesehen, daß es keine Kunst sondern nur Behutsamkeit und Aufmerksamkeit dabei nöthig ist, welche ich bei Dero Stempel verdoppeln werde. Denn es sollte mich entsetzlich schmerzen, wenn ich Ihnen nicht die gleichen Dienste sollte leisten können, so mein sel. Onkel das Glück gehabt hat zu thun; hingegen wird es meine größte Freude sein, wenn Sie mich zur Ausrichtung aller Dero Befehle tüchtig finden würden.“ Doch verlief die Prägung nicht gut für die Stempel. „Ich muß Ihnen mit Zittern sagen, meldet Mörikofer, daß sich der neue Stock gleich anfänglich gesenkt, also nicht rathsam befunden, in Silber fortzufahren, sondern ich machte nur die vier zinnernen zur Probe, welche Sie mitkommend erhalten werden, wie auch die silberne so in dem Ringe steckt, sie hat sechs Schläge bekommen. Ich hoffe, mein gnädiger Herr wird selbst sehen, daß keine Vorsicht dieses Unglück hätte abwenden können, also die Schuld nicht an mir sondern an dem Stocke liegt. Ja ich darf wohl sagen, daß, wenn die Medaille hätte in Zürich geprägt werden sollen, der Stock vielleicht wohl schlimmer aussiehen würde. Eben diesertwegen bin ich auch noch nicht decouagirt zu künftiger Prägung, Dero Befehle erwartend. Ich habe den Stock so viel es sich hat thun lassen, abgeschliffen, um die Senkung desselben weniger sichtbar zu machen. Die größte Mühe hatte ich mit dem Ring als welcher, weil sich der Stock ausgedehnt, nicht mehr hinein passen wollte, den ich dann mit Schmirgel habe ausschaben müssen.“ Da es bei solchem Sachverhalt unmöglich war,

die Medaille auf die Schwedische Akademie in Silber oder Kupfer auszuprägen, so theilte sie der Medailleur an seine Freunde in bronzirtem Zinn geprägt aus. Die Bemerkung aber, die er in einem Brief an Postmeister Schorndorf macht, er hoffe aus Schweden bessere Abdrücke zu bekommen, läßt vermuthen, daß der jüngere Mörikofer und seine Arbeiter ihrer Aufgabe nicht ganz gewachsen waren. Den 31. August endlich war es Hedlinger möglich, die Stempel an Postmeister Schorndorf zur Spedition nach Schweden abzuliefern. Wie sehr man sie dort begrüßte, sehen wir aus einer Bemerkung Berch's, die er kurz vorher in einem Briefe an Hedlinger machte. „Herr Ritter Wargentin, Secretär der Akademie der Wissenschaften, meldet Berch, ist von der Nachricht, die ich ihm ins Ohr gesagt habe, ganz entzückt, daß Sie nämlich die Absicht haben, Ihr Andenken in dieser Körperschaft durch eine Medaille zu verewigen. Er hat mich gebeten, Ihnen zum voraus Dank zu sagen und Sie zu ersuchen, einige Notizen über die vorzüglichen Ereignisse Ihres Lebens anherzusenden, da man dieselben für die Register der Akademie nöthig habe. Ich weiß wohl, daß es unnütz wäre, Sie veranlassen zu wollen über sich selbst, senza modestia zu sprechen und uns das zu wiederholen, was die Poeten und Historiker über Sie gesagt haben, sowohl die fröhern als die jekigen Autoren, aber ohne daß Sie sich einer Kritik aussetzen, könnten Sie uns doch, Herr, auf ein Blatt Papier schreiben: Den Tag Ihrer Geburt, den Namen ihrer Eltern; welches Amt der Vater im Kanton bekleidete; in welchem Collegium, unter welchem Lehrer Sie in Ihrer Jugend studirt haben; wer Sie zeichnen gelehrt hat; wer Ihnen den Grabstichel in die Hand gegeben hat; wann Sie beim berühmten St. Urbain gewesen seien; wie lange Sie in Paris zugebracht haben; die Künstler, deren Unterricht Sie da besucht haben; über Ihre Reise nach Italien; wann Ritter geheiratet, welche Kinder u. s. w. er habe. Je mehr Sie in das Detail hinabsteigen würden, desto mehr würden Sie unsere Wissbegierde befriedigen.“ Es wurden diese biographischen Notizen verlangt, da nach dem Tode eines Mitgliedes der Akademie übungsgemäß demselben eine Grabrede gehalten wurde, in welcher dessen Leben und Verdienste geschildert und gewürdigt wurden. Die von den Mitgliedern der Akademie eingeforderten Biographien wurden dann versiegelt in der Akademie niedergelegt. Darum ermahnt Berch den

Künstler das Gleiche zu thun. „Parlate senza modestia, das wird so lange begraben bleiben, so lange sie leben werden. Nach dem Tode braucht man nicht zu erröthen, wenn man gelobt wird; es ist für die dankbare Nachwelt, welcher ich das Wort rede, denn sicherlich bin ich der Letzte, der die Ehre verlangt, auf Ihrem Grabe zu sprechen.“ Die Akademie, welche das von Hedlinger ihr gewidmete Werk seines Grabstichels nicht mit Gold bezahlen konnte, wollte dadurch andeuten, daß sie gesonnen sei, die ihr durch die Schenkung erwachsene Ehrenpflicht gegenüber dem Künstler zu erfüllen, d. h. auch nach seinem Tode des Künstlers und insbesonders seiner hohen Verdienste um Schweden eingedenk zu sein. Ob diese Ehrenbezeugung Hedlinger wirklich zu theil geworden, wer seinen Ruhm besungen, wissen wir nicht, uns ist es genug, die ihr gewidmete Medaille zu kennen als ein bleibendes Denkmal dankbarer Gesinnung gegen Schweden und insbesonders treuer Pflichterfüllung gegenüber der Akademie der Wissenschaften in Stockholm und als ein neues Zeichen, wie sehr Hedlinger den ihm von seinen Freunden beigelegten Ehrentitel eines „vir immutabilis“ verdiene. Den 28. Mai 1762 wurde dem Künstler die Schenkung durch Wargentin, den damaligen Secretär der Akademie, verdankt. „Die schöne Medaille, schreibt dieser, welche Sie zu Ehren der königl. schwedischen Akademie verfertigt, und deren Stempel uns durch Fehrman übermacht wurde, hat unendliche Freude verursacht. Wie hätten Sie ihr Ihr aufmerksames Andenken besser bezeugen können? Auch sie hätte kein schöneres Erinnerungszeichen empfangen können. Die Akademie fühlt sich in der That geehrt und hat mich beauftragt, Ihnen in verbindlichster Weise zu danken. Die Akademie hat beschlossen, diese Medaille für die kleinen goldenen und silbernen Preise zu gebrauchen für diejenigen, welche interessante Arbeiten einliefern.“ Im Antwortschreiben meint Hedlinger, daß die von ihm an die Akademie gemachte Schenkung das Geringste sei, was er als unwürdiges Mitglied für die erlauchte Körperschaft, deren Ruhm selbst über das Meer gedrungen sei, habe thun können.¹⁾

¹⁾ Im gleichen Brief gibt Hedlinger seiner Lieblingsidee, die schwedischen Medaillen in bronzirtem Kupfer vervielfältigt zu sehen, neuen Ausdruck, indem er schreibt: „Wenn das Können gleichen Schritt hielte mit meinen Wünschen, so würde ich mich unter anderem für die Ehre Schwedens ver-

Während Hedlinger noch an seiner Medaille für die schwedische Akademie arbeitete, ernannte der König den Medailleur Fehrman, einen langjährigen Schüler Hedlinger's, zum Nachfolger desselben auf dessen Ableben hin.¹⁾ Fehrman war nämlich in dieser Zeit an Arbiens Stelle nach Dänemark berufen worden. Um ihn Schweden zu erhalten, verlieh der König dem strebsamen Künstler diese Auszeichnung. Fehrman schrieb darüber an seinen früheren Lehrer: „Unvermuthet ist mir ein besonderes Glück wiederaufzufahren, so (ich) überzeugt bin, daß Euer Hochwohlgeboren als ein Vater meiner Wohlfahrt und meines Unterrichts nicht ohne Vergnügen vernehmen werden. Seiner königlichen Majestät hat mir Dero gnädige Vollmacht auf die hiesige Medailleurs Bestellung gegeben, um selbige nach dem Absterben Euer Hochwohlgeboren zu empfangen; doch mit dem Umstand, daß Euer Hochwohlgeboren den gewöhnlichen Gehalt unabgekürzt, so lange Sie leben, behalten. Euer Hochwohlgeboren verlieren also durch diesen mir gewährten Vortheil nicht das Geringste. Ich aber gewinne ein Vieles im Hinblick auf die Ungewißheit, in welcher ich sonst sein würde, falls es dem Höchsten gefallen sollte, Euer Hochwohlgeboren eher als mich aus der Zeit zu fordern. So herzlich (ich) wünsche, daß Euer Hochwohlgeboren annoch viele Jahre leben mögen, so gewiß ist auch meine Hoffnung, daß Dieselben diesen meinen Vortheil gönnen, und annoch bei Dero Lebenszeit den zum Nachfolger sehen, der zwar bei weitem nicht die Vollkommenheit seines Lehrers besitzt, an dessen Unterricht aber ein verehrungswehrter Lehrer allen Fleiß angewendet, um ihn zum tüchtigen Nachfolger zu bereiten. Eine uner-

wenden, die königliche Münze zu bewegen, alle ihm geschätzten und überall gesuchten Medaillen nach dem Beispiele Frankreichs, Italiens, Englands und anderer Länder in bronzirtem Kupfer zu prägen, damit alle Liebhaber und Kenner mit ihnen ihre Kabinete schmücken könnten; denn außerdem, daß die Kosten der silbernen Medaillen die Liebhaber hindern, dieselben anzuschaffen, lehren sie früher oder später in den Schmelzriegel zurück, während die kupfernen, deren Ankauf einem jeden möglich ist, sich auf die Dauer erhalten, welches ja deren eigentliche Bestimmung ist. Ist es zudem nicht besser, daß Kupfer, an welchem man Übersluß hat, in Umlauf zu bringen und das Silber zu anderm Gebrauche zu behalten. Ich wäre glücklich, wenn ich es wagen dürfte, mir mit dem Gedanken zu schmeicheln, daß man mir eines Tages die Zustimmung nicht versagte.“ Bgl. Geschtsfrd. Bd. XXXIX. p. 185 ff.

¹⁾ Vide Beilage II.

laubte Eigenliebe ist bei diesem mir widerfahrenen Vortheil weit von mir entfernt, da aber anzo mein fünfzigstes Jahr erfüllt, kann es keinem wunderbar vorkommen, daß (ich) mein künftiges Wohl mit Vergnügen begründet sehe. Ich kann nicht unberührt lassen, daß die Gelegenheit, so mir offerirt worden, nach Dänemark an Arbiens Stelle zu kommen, Thro königl. Majestät besonders bewogen hat, mich in meinem Vaterlande zu behalten und meine etwaigen Arbeiten aus Gnaden zu belohnen.“ Fehrman verdiente in der That diese Ehre. Die Briefe Horleman's und Berch's sind voll Lob über ihn, und der Ernennungsact, von dem wir oben gesprochen, weist nicht nur ausdrücklich auf seinen unverdrossenen Fleiß hin, sondern hebt auch die sonderliche Geschicklichkeit hervor, welche sich Fehrman erworben, und wovon er seit Hedlinger's Abwesenheit Proben abgelegt. Er war, wie es scheint, Hedlinger's bester und strebsamster Schüler; hören wir wie ihn Horleman kurz nach Hedlinger's Rücktritt diesem schildert. „Der kleine Fehrman, schreibt er, mit seiner kleinen Frau und seinem kleinen Buben und seinem kleinen Schritt ist letzter Zeit sehr beschäftigt gewesen. Die Medaille der Freimaurer, kleine Jetons und andere Waaren haben ihm einen kleinen Fond bereitet, wo von er ein ebenso guter Wächter ist, als Sie einige Zeit früher es gewesen sind. Er bewundert immer seinen Lehrer mit seiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit und folgt ihm aus der Ferne nach, so gut als seine kleinen Kräfte es ihm erlauben. Jeder Vogel singt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, aber dieser Schnabel ist noch so weit über dem seines frühern Kameraden Georgii, als Sie selbst über ihn sind. Ich weiß nicht, was aus diesem werden wird, wenigstens wenn er sich seit dem Ableben unsers armen Hesling in Russland nicht eindrängen gekonnt, in welchem jener den Tod gesucht hat.“ Zu Hedlinger schaute Fehrman mit der größten Verehrung und Bewunderung auf. „Euer Hochwohlgeboren Arbeit, schreibt er z. B., athmet beständig dessen unvergleichlichen Meister und ist eine sichere Anreizung für die größten Künstler dieser Zeit, sich in der Kunst noch weiter zu perfectioniren.“ Hedlinger hinwiederum schenkte ihm mehr als einem andern väterliche Liebe und ließ ihm jede Fürsorge für seine tüchtige Ausbildung in der Medaillenkunst angegediehen. Als er Stockholm verließ, empfahl er ihn angelegentlich seinem Freunde Horleman und ermahnte Fehrman, ja die

Gunft dieses Mannes nie zu verscherzen, und forderte ihn zur eifrigeren Fortbildung in seinem Berufe mit den Worten auf: „Nulla dies sine linea“! Fehrman war nicht unerkenntlich, besonders nach dem Rücktritte Hedlinger's war er es, welcher die zurückgelassene Habe seines Lehrmeisters, die später nothwendig gewordene Auction überwachte, die Einziehung und Zusendung der Gelder besorgte. Auch widmete er seinem Lehrer seine eigene Medaille, worin er Hedlinger's Lagommedaille nachzuahmen suchte.¹⁾

Von Hedlinger's Schülern lebten in dieser Zeit, wie er selbst bezeugt, nur noch drei. „Man fragt bei mir, schreibt er Schorndorff, nach einem Medailleur, doch kann ich keine bezeichnen. Die ganze Art dieser Künstler scheint selten werden zu wollen. Von meinen Schülern weiß ich keinen mehr am Leben als Vol in Kopenhagen, Georgii in Berlin und den franken Fehrman (er wurde durch einen Schlagfluss auf der linken Seite gelähmt) in Stockholm.“ Also Hessling,²⁾

¹⁾ Av.: Der Kopf Fehrman's (antik, mit vorwärts gestrichenen Haaren wie bei AATOM). Darunter in kleinen Lettern: DAN. FEHRMAN.

Rev.: LUCEM DAT SIDUS AMICVM. Hinter einer gebirgigen Landschaft mit Meer geht die Sonne auf und beleuchtet den ob der Landschaft schwelbenden Mond.

Im Exergue: IOH · CAR · HEDLINGER || MAG · STEROPT.

²⁾ Daniel Hessling,^{*)} ein Bruder des Lars Hessling, des ältesten schwedischen Freundes Hedlinger's, war schon 1721 Schüler unsers Medailleurs und scheint anfänglich nicht ganz die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten verdient zu haben. Lars Hessling schreibt an Hedlinger: „Was endlich meinen Bruder Daniel angeht, so kann ich, um bei der Wahrheit zu bleiben, nichts anderes sagen, als daß ich mit seiner Kondition nicht gänzlich wohl zufrieden bin; doch will ich das Beste hoffen, weil es scheint, als möchte er sich mehr proper und reinlich halten als zuvor. Ich habe mir vorgenommen, mit ihm auf das Gelindeste umzugehen, um seine Liebe zu gewinnen und ihn von böser Gesellschaft an mich zu ziehen. Gott gebe, daß er und ich einigermaßen und immer dankbar sein könnten gegen alle von meinem werthesten Herrn Bruder (Hedlinger) erwiesenen Güteleiten. Die brüderliche Fürsorge des Lars Hessling scheint nicht ohne Erfolg gewesen zu sein. D. h. bildete sich so weit aus, daß er die Stellung eines Stadtmedailleurs in Hamburg, wo er sich zwölf Jahre aufhielt, versehen konnte. Von hier aus bittet er einmal seinen früheren Lehrer, eine von ihm auf den König von Sachsen geschnittene Medaille zu beurtheilen, welche, wie er meint, in anbetracht der drei Wochen Zeit, die man ihm zur Ausführung gegeben, ohne Zweifel viele Fehler haben werde. Er bekennt auch, daß er seinen Meister tüchtig bestohlen, er habe aber geglaubt, es sei besser, ein von allen bewundertes Werk

^{*)} Anderere Schreibweisen: Haeslinge und Hassilingh.

Hartmann,¹⁾ Arbiens²⁾ u. s. w.³⁾ waren in dieser Zeit schon gestorben.

Fast gleichzeitig mit der Medaille für die schwedische Akademie der Wissenschaften legte Hedlinger die letzte Hand an die Vollendung der Stempel einer großen Medaille auf den König Georg II. von England,⁴⁾ welche unser Künstler besonders auch auf das Drängen seines Freudes, des ältern Mörikofer's hin⁵⁾ schon

zu copiren, als in der Eile etwas zu erfinden. Später kam Hesling nach Petersburg, wo er 1746 starb. Es existirt von der Hand Hedlinger's ein Jeton, welcher mit obgenanntem Freunde unseres Künstlers, Lars Hesling, in Verbindung zu bringen ist. Av.: *AATOM*. Eine Wiege mit daran aufgestellter Rutha. Exergue: 1744. Rev. mit Inschrift: DEN || GIÄRNA || SÅPWANDE || ANNICA || LARS DOTTER.|| Darunter als Vignette: ein Violin mit Streichbogen. Durchm.: 31mm. Lars Hesling hatte sich um 1742 herum verheiratet und es ist wahrscheinlich, daß Hedlinger die Bathenstelle für ein Töchterchen übernahm. Diesem würde dieser Jeton gewidmet sein.

¹⁾ Hartmann war einer der frühesten Schüler Hedlinger's. Schon 1722 verlangt Erik Burmann allfällige vorrätige Medaillen von Hartmann's Hand für die Acta litteraria Suecica, wo die Werke der schwedischen Medailleure eingetragen wurden. Später kam Hartmann nach Hamburg, wahrscheinlich an Hesling's Stelle, der in russische Dienste übertrat und zwar durch Empfehlung des Grafen Horn.

²⁾ Arbiens wurde in Dänemark als Medailleur angestellt, wo er ums Jahr 1760 herum gestorben zu sein scheint.

³⁾ Als fernerer Böbling Hedlinger's, doch mehr im Münzfache, finden wir einen Johann Wickmann. Sein Vater verdankt 1744 im Namen des Sohnes, welcher zufrieden sei, alle die Wohlthaten. Es fühle sich sein Sohn glücklich, einem Herrn dienen zu können, von welchem er vieles lernen könne und in den noblen Wissenschaften Fortschritte mache. Schüler war ferner ein Johann Karlwick. Vorher war er unter seinem Vater selbst als Graveur in der Kupfermünze beschäftigt. — Auch wurde Hedlinger durch ein Schreiben des Königs der junge Johann Horleman (Sohn des Baron Horleman) in Unterricht gegeben. Dieser starb aber noch als Böbling.

⁴⁾ Av.: GEORGIUS II · D · G · MAGN · BRIT · FR · ET · HIB · REX · Sein Brustbild nach rechts schauend mit Perrücke, Panzer und Hermelin, auf der rechten Schulter mit einer Gemme, worauf die Jahreszahl 1760, zusammengehalten wird. Auf seinem Haupt sehen wir einen Lorbeerkrantz, um die Brust schlängt sich ein Ordensband, welches ein Ordenszeichen zur Hälfte verdeckt. Unter dem Arm in kurrenten Schriftzügen J. G. H.

Rv.: INCOMPARABILIS ::: welches den ganzen Kreis ausfüllt. In Mitte hievon auf schwach erhobenem Kugelsegmente sehen wir ein geographisch getreues Bild des britischen Inselreiches. — Durchm. 67mm.

⁵⁾ Vgl. Hedlinger's Brief an Sinner 25. April 1765.

seit zwanzig Jahren zu ververtigen sich vorgesetzt hatte. Für England hatte er von jeher eine besondere Vorliebe und studirte dessen Sprache, wie wir aus seinem Nachlasse ersehen können, recht eifrig. Auch war es, wie wir schon früher mitgetheilt, Hedlinger's Absicht, sich in der Hauptstadt dieses Inselreiches zur Ausübung seines Künstlerberufes niederzulassen. Schon wollte er das Schiff bestiegen, welches ihn dahin zu führen bestimmt war, als der ehrenvolle Ruf nach Schweden über seine zukünftigen Lebensschicksale entschied. Seine Liebe zu England aber erlosch niemals. „Ich habe immer Neigung gehabt, schrieb er an Sinner, einmal England zu sehen, diese Neigung wird nur mit meinem Tode erlöschen. Dreimal habe ich mich am Vorde der Tempe präsentirt, um die Ueberfahrt nach dieser glücklichen Insel dem Asyl der Künstler anzutreten, und immer hat sich mein Geschick diesem Vorhaben widergesetzt. Ich bin glücklich, wenn diese Verschiebung mich dessen würdiger gemacht.“ Nachdem die Berner Medaille ververtigt war, begann der Medailleur die Vorarbeiten zu diesem herrlichen Werke. Er hatte schon früher in allgemeinen Zügen die Idee hiefür, wie sie dann später mit einigen Modificationen zur Ausführung gelangte, seinen gelehrten Freunden mitgetheilt und deren Billigung dazu erhalten. Sie sei zweckmäßig, dem Geiste dieser unvergleichlichen Nation angemessen und für den König und die Nation, die da zusammengestellt und verglichen werden, gleich schmeichelhaft. Buxtorf wurde wegen der Legende des Revers zu Rath gezogen. Hedlinger hatte hiefür GLORIA SIBI SOLI COMPARANDUS vorgeschlagen, worüber sein gelehrter Rathgeber sich folgendermaßen aussprach: „Vor Allem muß ich Ihnen sagen, daß die Idee des fraglichen Revers mir unendlich gefällt, indem sie das enthält, was man auf das schmeichelhafteste vom König und der Nation sagen kann. Aber ich muß Ihnen zugleich sagen, daß das Motto: GLORIA SIBI SOLI COMPARANDUS so prosaisch tönt, daß ich nicht ratzen könnte, so wie es ist, es anzuwenden. Es handelt sich also darum, irgend eine Veränderung zu finden, welche den nämlichen Sinn gibt, sich aber mit größerer Energie und besserer Kadenz liest. Ich habe mir zwei zurechtgelegt, wovon das erste Motto heißt: NON NISI SECUM COMPARANDUS GLORIA, das andere aber lautet: NESCIT SIBI GLORIA PAREM. Das erste ist fast gleichlautend mit dem alten, nur ist es wohlklingen-

der, was ein gewisses wohlthuendes Gefühl im Geiste des Lesers erweckt. Das zweite ist kürzer und vielleicht auch energischer. Kurz ich bin sehr verlegen zu wählen. Sie werden die Güte haben, das Eine wie das Andere Personen, welche Geschmack haben, zu zeigen, und Sie mögen dann nach der Mehrheit der Stimmen entscheiden. Es kommt mir gerade noch eine viel kürzere Idee in den Sinn, nämlich das einzige Wort INCOMPORABILIS, welches so viel als die vorhergehenden in sich schließt, aber das Angenehme der Kadenz nicht besitzt. Hingegen ersetzt oft die Kürze den Mangel der Kadenz. Das ist es, was für den Augenblick sich mir dargeboten hat. Sollte mir irgend ein neuer Gedanke kommen, so werde ich nicht ermangeln, denselben Ihnen mitzutheilen.

In den Jahren 1753 bis Ende 1760 brachte der Künstler in glänzender Technik den Avers zur Vollendung. Die Frische der Darstellung, die Fülle des Lebens, die über dieses Bild aus gegossen, lässt kaum in demselben das Werk eines Siebenzigers erkennen.

Für den Revers stellte Hedlinger weniger glücklich das Inselreich Großbritannien in schwachem Relief kartographisch dar. Daß er aber betreff der Legende immer noch zu keinem Schluß gekommen, ersehen wir aus einem Briefe an Buxtorf: „Um noch eine Gefälligkeit möcht ich Sie bitten. Meine Büste des Monarchen von Großbritannien ist so weit, als man es vom Grabstichel eines Siebenzigers erwarten darf, vollendet. Wollen Sie mir nun die Güte erweisen, mich über das Motto des Revers, betreff welches ich noch unschlüssig bin, schlüssig zu machen. Meine erste Idee des GLORIA SIBI SOLI COMPARANDUS scheint Ihnen mit Recht zu prosaisch. Die Ihres NESCIT SIBI GLORIA PAREM, welcher ich beigetreten bin, würde unstreitig weit schöner sein, wenn man ihr die ganze richtige Form der Hemistichs geben könnte. Es gibt Alterthumsforscher und Abhandlungen, welche hinsichtlich dieses Kapitels die ganz nackte Prosa einer Form, die sich der Kadenz des Verses nur nähert, vorzuziehen scheinen.“ Buxtorf wußte nicht recht Rath. Nachdem er zu Hedlinger's Ansicht seine Zustimmung ausgesprochen, schreibt er: „Uebrigens ist nichts leichter als diesem ersten Motto den metrischen Tonfall, den es hatte, zu nehmen.“ Man setzt die Worte so: GLORIA SIBI PAREM NESCIT. Man könnte diesen Spruch selbst auf zwei Worte reduciren

PAREM NESCIT. Aber da ich glaube, daß der ganze Kreis des Revers könne ausgefüllt werden, so würden die folgenden Worte, einen ausgedehnten Sinn darein bringen: PRISCA PAREM NESCIT, AQUALEM POSTERA NULLUM EXHIBITURA DIES. Dieses ist ohne Zweifel zu weitläufig, und Sie werden eines der zwei ersten wählen, und in dieser Wahl können Sie ohne Gefahr Ihrem Geschmacke folgen. Ich hätte gewünscht, Ihnen irgend etwas Besseres anerbieten zu können, und versichere Sie, überzeugt zu sein, daß es nicht aus Mangel an Eifer sein wird, wenn ich das Unglück haben werde, Ihren Erwartungen nicht zu entsprechen.“ Hedlinger scheint durch diesen letzteren Vorschlag nicht ganz befriedigt worden zu sein, stimmte auch Sinner nicht bei, welcher NESCIT SIBI GLORIA PAREM befürwortete, und wählte schließlich das von Buxtorf früher vorgeschlagene INCOMPARABILIS. Ersterem gegenüber begründet er diese Wahl folgendermaßen: „Sie werden sich vielleicht darüber verundern, daß ich aus den verschiedenen Motto, die zur Begleitung des britanischen Globus auf dem Revers fraglicher Medaille dienen sollten, das anscheinend einfachste angewendet habe; aber in Hinsicht daß der lebhafte Geist dieser berühmten Nation das Iasonische liebt (Zeuge hiefür ist folgendes Epitaphium: Hic jacet Milton, welches, wie man sagt besser gefiel als die herrlichsten poetischen Ergüsse, deren die Dichter nur fähig sind) hoffe ich, werden unsere Ansichten nicht sehr auseinandergehen.“ Den 3. April 1760 schickt Hedlinger Probeabdrücke dieser Medaille an Sinner nach Bern und bittet ihn, seiner einsichtigen Kritik freien Lauf zu lassen. „Ich werde, schreibt er ihm, die Unparteilichkeit für einen neuen Beweis Ihrer Güte anerkennen, und indem ich ebenso gut die Schwäche meines Alters, als die Kraft Ihrer Kenntnisse, verbunden mit gutem Geschmacke, kenne, so werde ich daraus den bestmöglichen Vortheil zu ziehen suchen. Bezuglich der Ähnlichkeit, welche nicht genug charakterisiert ist, wird Ihnen der englische Minister oder andere, die diesen Monarchen etwa neulich gesehen haben, sagen können, wie es sich damit verhalte.“

Sinner bemerkt in seiner Antwort, daß er an diesem Werk nichts als die Erfahrung eines Siebenzigers gefunden. Nur hätten einige, denen er diese herrliche Büste gezeigt und die den König vor kurzem gesehen, geglaubt, er sei ein wenig zu jung dar-

gestellt. Wie Worte der Begeisterung für Hedlinger's Größe erklingt, was Sinner in einem zweiten Briefe an seinen Freund in Schwyz schreibt: „Ihre Werke sind nur dazu gemacht, um von mir und Meinesgleichen bewundert zu werden. Unser Lob kann deren Werth durchaus nicht vermehren; und wenn ich Ihnen dieses Lob spende, so ist es nicht blos zum Schein, nein, durch eine innerliche, unwiderstehliche Bewegung fühle ich mich dazu angetrieben. Die Vollendung, welche darin liegt, läßt es gar nicht merken, daß sie Mühe gekostet haben, warum denn auch Herr Nahl gesagt hat, daß unter Ihren Händen der Stahl zum Teige werde, welchen Sie nach Belieben formen. Selbst das Alter, welches sonst unsere Fähigkeiten zerstört, hat bis dahin seine Macht der Zerstörung an den Ihrigen noch nicht ausüben können. Diejenigen, welche die Hand bewunderten, die die Medaille einer Elisabeth, eines Friedrich zc. schuf, werden nicht weniger, ja vielleicht noch mehr die bewundern, welche soeben die Medaille Georg's vollendet hat, und sicherlich werden sie Ihre Wünsche mit den meinigen vereinigen für Ihre stets andauernde und glücklichste Erhaltung.“ Werthvoll ist für uns auch das Geständniß des Medailleurs Schega: „Sie (die Medaille) ist, sagt er, ein Werk, so alles niederschlägt, was immer von derlei Arbeiten zum Vorschein gekommen, mir aber ein stiller, schweigender Lehrer meiner zukünftigen Studii.“

Auch über diese Medaille aber waltete ein Unstern. Der Revers der Medaille war noch nicht ganz vollendet, als die Kunde von des Königs Tode eintraf, welcher den 25. Oct. 1760 zu Kensington erfolgte. Erst mit dem Jahre 1765 verließ die Medaille in mehreren Exemplaren den Prägstock. Wie gewöhnlich mußte Mörikofer auch betreff dieser berichten, daß die Stempel wegen zu großer Weichheit die Prägung vieler Stücke aus hartem Metall nicht aushalten. Eine in Silber geprägte habe er vorher gießen lassen, es sei aber der Guß sehr schlecht ausgefallen, und es habe ihm deswegen ihre Ausprägung ebensoviel Mühe gekostet, als wenn er sie aus dem Ganzen hätte prägen müssen. Daß die Klagen Mörikofer's nur zu begründet waren, erkennen wir aus dem Umstande, daß die Prägung eines einzelnen Stücks aus dem weichen Zinn sechzehn Streiche des Balanciers erforderte. An Schorndorf schickte unser Künstler sein neues Werk mit der Bemerkung: „Haben

Sie die Güte, demselben eine kleine Lücke in Ihrem Kabinet anzeweisen und mit der Schwäche Ihres abgelebten Verfertigers Mitleid zu haben."

Die Bemühungen, die Annahme der Medaille beim englischen Hofe zu erwirken, dauerte auch nach dem Tode des Königs noch fort. Noch vorher hatte Sinner, welcher mit den Personen der englischen Gesandtschaft freundliche Beziehungen unterhielt, Hedlinger berichten können, daß de Villet, der königl. großbritannische Gesandte alles thun werde, daß Hedlinger's Werk zum König gelange. Doch scheint man es trotz dieser und anderer freundlicher Versprechungen immer wieder vergessen zu haben, was nebst dem inzwischen eingetretenen Tode des Königs auch noch dem Umstande zugeschrieben werden mag, daß England damals immer tiefer in die amerikanischen Wirren verwickelt und das Augenmerk aller dorthin gelenkt wurde. Ueberdies schrieb Ende des Jahres 1767 Sinner dem Medailleur, daß der öftere Wechsel der englischen Gesandten auch der Medaille fühlbar werde. Trotz aller Versprechungen, sei sie dem König noch nicht präsentirt worden. Wenn Hedlinger es verlange, so werde er dieselbe aus der Hand des englischen Ministers Morton zurückrufen. Hedlinger aber antwortete: „Was immer damit geschehe, lassen wir der Angelegenheit ihren Lauf.“ Die Stempel blieben in seiner Hand und bilden bis heute eine der schönsten Zierden des Hedlingerischen Kabinets in Schwyz.

Innert den Jahren 1756 bis 1765 beschäftigte sich Hedlinger neben schon genannten Arbeiten auch mit einer Medaille auf seinen Freund Berch,¹⁾ deren Stempel ebenfalls im Besitze Hedlinger's blieben und heute noch einen Bestandtheil seiner Sammlung ausmachen. Den 21. Juli 1754 theilte der Künstler seine

¹⁾ Av.: CAROLUS RENALDUS BERCH HOLMIENSIS.

Sein Kopf in antiker Behandlung. Unter der Schulter die Jahreszahl 1755.

1. Rev.: ★ IN || ABSENTIÆ || SOLATIUM || FECIT || AMICA MAMNUS || HEDLINGERI || ☘

2. Rev.: REGI SVEC. || A CANCEL · CONSIL · || TABULARII CUSTOS || COOPTAT · IN UTRAMQUE || PATR · URBIS ACADEMIAM || SOCIET · LITER · UPSAL · || ET ANTIQUARIORUM || LONDINENSIUM || CÆL · A J · C · HEDLINGER || AMICO OPT.

Durchm. 36mm.

Absicht dem Freunde wie folgt mit: „Indem ich mir das Vergnügen in petto behalte, Ihren Kopf, welchen Fehrman in Wachs modellirt, und wovon ich einen Abguß habe, nach antikem Geschmack auf eine Medaille zu stechen, bitte ich Sie, mein theurer Freund, im Falle, daß man seither daran zu größerer Aehnlichkeit (welche ich sprechend wünschte) verbessert hat, mir sobald als möglich davon eine Probe zu schicken und zugleich eine Idee für den Nevers, würdig der Talente, welche Ihnen jenen Platz erworben haben, den Sie auf so gerechten Titel hin einnehmen, und welcher um so mehr dieses metallene Monument zu verlangen scheint, als es sowohl das Andenken an Ihre Verdienste als das unserer Freundschaft verewigen wird. — Hinsichtlich der Größe scheint mir die des *ATOM* mit dem Vorhang um so angemessener, als sie die der schönen Antike, leicht zu schlagen, und dienlich ist, damit seine Freunde zu beschenken.“ In bescheidener Weise verdankt Berch das Anerbieten seines Freundes. „Diejenigen, welche mich kennen, bemerk't er, wissen schon, daß Sie mich mit Ihrer Freundschaft ehren, und es möchte dieses öffentliche Denkmal beinahe überflüssig sein; denn meine eigenen Großthaten, die müssen nicht einmal papierenes Lob, vielweniger metallene Denkmale haben. Sollte aber meine Büste auf die Nachwelt kommen, so würde man nie fragen, wer dieses breite Gesicht gewesen sei. Die Kunstliebhaber werden die Feinheit Ihres Grabstichels bewundern, wie wir heutzutage noch die schönen Porträts von van Dyck hochschätzen, gegen die Personen aber, welche sie darstellen, ganz indifferent sind. Unter diesem Vorbehalt und auf den Fall hin, daß Sie während der freien Augenblicke Ihrer ernsten Werke nichts Besseres zu thun haben, nehme ich, Herr, Ihr Anerbieten an, meinen Kopf auf einem Stempel von der angegebenen Größe zu stechen, mit dem Namen: CAROLUS RENALDUS BERCH HOLMIENSIS, mehr oder weniger abgekürzt je nach Platz und Größe der Lettern. Mein Porträt von Fehrman hat ein wenig Aehnlichkeit, wie Sie aus dem Abdruck, der in der letzten Kiste geschickt worden ist, sehen werden. Für den Nevers könnte man sich des Januskopfes bedienen, mit folgender Stelle aus Ovid: ANIMO METITUR UTRUMQUE, um damit auszudrücken, daß ich in der Eigenschaft eines Alterthumsforschers mich mit Dingen beschäftige, welche in alter Zeit geschehen sind, und

dass ich als kluger und christlicher Mann an die Zukunft denke. Oder aber: Eine kleine Büste, auf ein Piedestal gestellt, unten ein Marmorbloc mit einer verwitterten Inschrift, eine mit Medaillen angefüllte Vase, einige Briefe oder Urkunden &c. Die Legende würde sein: REVOCATA MEMORIA, welche man entweder auf mein Metier, oder specieller noch auf meine Beschäftigung beziehen wird, große Männer Schwedens, die durch Medaillen gefeiert sind, wieder in Erinnerung zurückzurufen. Dieses, mein Herr, würde Ihnen vielleicht zu viel Zeit in Anspruch nehmen, nachdem Ihr Ruf schon hinreichend durch Schaffung schöner Revers fest begründet ist. Daher werde ich mich sehr geschmeichelt fühlen, wenn Sie nichts als eine einfache Inschrift setzen würden: IN || ABSENTIÆ || SOLATIUM || FECIT || AMICA MANUS || HEDLINGERI, oder was Ihnen die Freundschaft dictiren wird. Schließlich betheure ich, dass Sie anstatt Ihre Zeit auf solche Werke zu verschwenden, besser thun würden, den Weg nach Stockholm unter die Füße zu nehmen."

Im Jahr 1756 war wenigstens der Avers vollendet. Hedlinger schickte denselben Berch mit der Bemerkung, er sende ihm, was er bis zur Stunde habe vollenden können. „Die Entschuldigung für meine Schwäche werden Sie unter den Schultern Ihrer Büste¹⁾ finden.“ Der Revers IN ABSENTIÆ scheint erst mit dem Jahre 1760 zu jenem hinzugefügt worden zu sein. Den 28. April 1760 sendet er Medailleur Fehrman Abdrücke dieses Werkes, um zu zeigen, dass lange aufgeschoben, nicht aufgehoben sei, man möge ihn darum für keinen ‚Gasfogner‘ halten. Doch auch die Stempel dieser Medaille hielten sich im Prägstock nicht zur Befriedigung des Künstlers und scheinen vom Schmied bei der Bereitung nicht gehörig behandelt worden zu sein, trotz der eingehendsten und sorgfältigsten Vorschriften des Medailleurs in diesem Punkte.²⁾ Auch Mörikofer traute der Sache nicht und wagte nur zinnerne Abdrücke zu machen, weil, wie er schreibt, ein einziger fataler Streich die unschätzbare Arbeit zu Grunde richten

¹⁾ S. oben p. 249. Anm. Beschreibung der Medaille.

²⁾ In einem bezüglichen Schreiben an Mörikofer bittet er diesen, dem Schmied anzudingen, die Stempel vom besten Stahl und Eisen mit erforderlicher guter Hitze wohl zu schweißen und solche ja nicht zu kalt zu schmieden, welches gerne Schiffen und „Ungänzen“ verursache. Auch habe er erfahren,

könnte, die Herstellung silberner Stücke wollte er nur mit Hedlinger's ausdrücklicher Erlaubniß vornehmen. Er versprach, auf jeden Fall die Stempel so zu gebrauchen, daß ihnen kein Leid geschehen solle, nämlich mit den Schlägen inne zu halten, sobald sich auch nur das geringste Widrige zeige. Ob der Reversstempel unbrauchbar geworden, wir wissen es nicht, wenigstens wurde 1763 ein zweiter vorbereitet. Hedlinger wollte auf demselben eine Inschrift anbringen, welche nebst Angabe dessen sämmtlicher Würden und Aemter eine Widmung des Werkes an seinen Freund enthielte. Jene mußte Berch noch mittheilen, welchem Gesuch er nicht ohne Humor nachkam. „Es ist nicht etwa ein Beweggrund der Eitelkeit, wie früher das „Obrister zu dienen,“ wenn ich Ihnen mittheile, daß man auf die Adresse meiner Briefe an Stelle des Secretärs des Collegiums der Alterthümer nun Kanzleirath setzt, obwohl ich in Wahrheit nur jenes ausübe; da Sie aber mein Freund sind, glaube ich, werden Sie an allen Auszeichnungen, die mir zu theil werden, auch Gefallen finden, wenn das eine Auszeichnung ist, mit leeren Titeln beladen zu werden. Nun aber, senza modestia¹⁾, vernehmen Sie meine Annalen von jenem Zeitpunkte an, da wir uns 1739 in Lillienholmen trennten, so wie sie die Geschichtschreiber und Dichter alter und neuer Zeit verfaßt haben würden. 1743 wurde ich zum Secretär des Königs ernannt, 1742 Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Stockholm, 1749 ausübender Secretär des Collegiums der Antiquitäten, als Helin seinen Rücktritt verlangte, 1753 Kanzleirath; 1754 wurde ich in die von der Königin gegründete Akademie der schönen Künste aufgenommen und wurde der Hüter ihrer Antikensammlung. 1756 wurde ich in den Adelsstand erhoben, obwohl ich mich weder über die Nothwendigkeit eines Zunamens noch über das Wappen entschieden habe. 1761 wurde ich Mitglied der lite-

daz wenn man die letzten Schläge an die Seiten herum thut, die Stempel schwammicht werden und daher sich gerne im Prägen setzen; hingegen wenn die letzten Hammerstreiche oben auf die Stempel gethan, solche compacter und unter der Presse haltbarer werden. Ferner habe sich der Drexler in acht zu nehmen, daß er die Stempel oben glatt (eben) und nicht erhaben mache &c.

¹⁾ Parlate senza modestia war ein geflügeltes Wort, das sie sich aus einer italienischen Oper, der sie in Petersburg angewohnt, sich angeeignet hatten.

rarischen Gesellschaft in Uppsala, 1756 der antiquarischen Gesellschaft in London. Gesammtergebniß: Vanitas Vanitatum. Gott gebe uns die Gnade, als gute Christen und ehrbare Leute zu leben, das ist das Eine Nothwendige für uns alle."

Immerhin hatte Berch Bedenken gegen die Veröffentlichung eines zweiten Revers. Er meinte, der Neid werde, wenn man sein Bild auf einer neuen Medaille sehe, an ihm zu nagen finden, und zwar um so mehr, da die Würdenträger und Gelehrten ersten Ranges gar keine solche Medaille besitzen. „Ich hätte schön sagen, fügt er hinzu, daß das eine Wirkung Ihrer Freundschaft sei, man würde doch behaupten, daß es auf mein Anstiften geschehen sei.“

Die Vollendung dieses Revers fällt wahrscheinlich in das Jahr 1766, wenigstens sendet Hedlinger im Mai dieses Jahres mehrere neue Stempel zum Härtnen an Mörikofer nach Bern. Genauere Angaben fehlen. Die Existenz des zweiten Revers aber setzt eine Bemerkung Berch's voraus, die er später 1773, anlässlich seiner Erhebung in den Ritterstand, als Hedlinger schon gestorben war, Laurenz gegenüber macht. Ein dritter Revers, sagt er ironisch, thue deswegen durchaus nicht noth, denn es sei diese neue Würde nicht eine Auszeichnung für höhere Verdienste, sondern eine bloße Gnadenbezeugung des Königs und ein glücklicher Zufall, da noch eine Unzahl Personen von mehr Talent in der Ferne leben, die ihn bei einem Vergleich weit in den Schatten stellen würden.

Hedlinger hat mit der Medaille auf Berch, welche in ihrem Avers an die schönsten Werke des Alterthums erinnert, der langjährigen Freundschaft mit dem schwedischen Gelehrten ein schönes und ruhmwürdiges Denkmal gesetzt. Die Medaille stimmt in ihrer Behandlung mit der des *NATOM* und denjenigen auf Keder überein, zu dessen Füßen beide als Schüler gesessen, und dessen Andenken beide im gleichen Maße treu bewahrten. Die gleichartige Behandlung dieser drei Medaillen ist nicht zufällig, sondern ein nicht unabsichtlicher Ausdruck der Gleichartigkeit und Uebereinstimmung in ihren Bestrebungen, auch in der Medaillenkunst gegenüber den schwülstigen und unnatürlichen Verirrungen jener Zeit die edle Einfachheit, Schönheit und Kraft der Alten wieder zur Geltung zu bringen. Seit Keder's Tod war es besonders Berch, der unserm Künstler in Feststellung der Revers, sowohl bezüglich der figürlichen Darstellungen, als der Legenden und Inschriften, oder um Hedlinger's

Worte zu gebrauchen, bezüglich Körper und Seele mit seinem Rath an die Hand ging, wozu ihn seine ausgebreiteten Kenntnisse der alten klassischen Literatur und Kunstwerke und sein guter Geschmack in hervorragender Weise befähigten. Die beiden Freunde, später örtlich weit von einander getrennt, blieben durch einen regen Briefwechsel in steter Verbindung. Von 1739 bis 1746 hielt sich Berch ständig in Paris auf. Daselbst widmete er sich vorzüglich dem Studium der Alterthums- und Kunstmissenschaften und benützte die Gelegenheit besonders dazu, seine Sammlung von Medaillen, für die er eine besondere Vorliebe hatte, (besaß er doch deren über zwölfhundert werthvoller Exemplare) zu bereichern, abgesehen von den übrigen zahlreichen dort gemachten Erwerbungen anderer Kunstgegenstände für die königlichen Sammlungen seiner Vaterstadt.

Raum hatte Hedlinger, um das Jahr 1757, den Grabstichel von der Medaille weggelegt, welche er zum ewigen Andenken an seine beste Gattin unter Thränen verfertigt und als ein Zeuge seiner ehlichen Liebe und häuslichen Glückes der Nachwelt hinterlassen hatte, als ihn sogleich wieder der Gedanke beschäftigte, auch ein Zeichen seiner Verehrung demjenigen zu widmen, der damals in fast beständigem Umgang mit ihm die Stütze seines Alters zu werden versprach, nämlich seinem Neffen Viktor Lorenz Hedlinger. Dieser war der einzige Sohn seines Bruders Joseph Anton. Infolge seines Fleisches und hoher geistigen Begabung machte er in den höheren Schulen zu Freiburg und Einsiedeln glänzende Fortschritte. Eine solide Geistes- und Herzensbildung des vielversprechenden Jünglings lag unserem Künstler besonders am Herzen. „Ich bin entzückt, schreibt er einmal seinem Bruder, über die Aufführung des Götti. Tragen Sie Sorge für Ihren Sohn, dessen Erziehung mir am Herzen liegt, ich werde Sie darin zu unterstützen trachten.“ Daß er dieses wirklich that, beweist ein mit seidener Schnur gehftetes Büchlein mit bewährten Lebensregeln und Weisheitssprüchen, das er ihm dedicirte. Auf dem ersten Blatte stehen die Worte: Quid tibi vis fieri facias, hæc summula legis. Dann ermahnt er ihn darin: Septem horas dormi, cœna tres et tribus ora, unam des animo, des studiisque decem. Von den vielen schönen Lebensregeln, die er ihm weiter aufzeichnet, seien noch folgende angeführt:

Chi ben commincia, ha la meta de l'opera.
 Ne si commincia ben se non dal cielo.
 Non credere ogni cosa che tu aldi.
 Non desiderare ogni cosa che tu vedi.
 Non dire ogni cosa che tu sai.
 Non far ogni cosa che tu poi.
 Ogni cosa che tu fai, fa con prudenza et pensa il fine.

Andere solche Kernsprüche aus der französischen, holländischen und englischen Sprache werden dann hinzugefügt und zum Schlusse noch ein Kern aller Maximen gegeben, eine Art succus gesunder Lebensweisheit. Die zahlreichen Briefe, welche der Medailleur seinem Neffen nach Einsiedeln und Freiburg schickte, zeigen, wie sehr er die Lücke, die durch den unerwartet schnellen Tod Joseph Anton's in der Erziehung des Sohnes entstanden war, auszufüllen suchte.

Die Hoffnung, die man auf den strebsamen Jüngling setzte, erfüllte sich in schöner Weise. Die ihm successive übertragenen Aenite eines Landsäckelmeisters, Hauptmannes, Rathsherren des löblichen Standes Schwyz, eines Syndikators von Bellenz verwaltete er mit Auszeichnung und schwang sich sehr bald zur Würde des Landammanns empor. Dem Künstler wurde Lorenz die Freude seines Alters. „Ich habe, bemerk't er einmal Schorndorf, einen Nepoten, der denkt wie ich und den die Vorsehung in Stand gesetzt hat, meine Fehler zu ersehen.“ Es ist daher sehr begreiflich, daß ihn Hedlinger durch die Widmung einer Medaille¹⁾ auszeichnete. 1761 ward sie vollendet als ein „opus septuagenarii“ (De Mech. Pl. II. 3.) Wenn auch das Gesicht des Dargestellten nicht durch schöne Formen sich auszeichnet, so wird solches ersetzt durch den Ausdruck männlichen Ernstes und einer gewissen magistratlichen Würde. Besonders schön gedacht aber ist der Revers, welcher den Neffen daran erinnern zu wollen scheint, daß Tugend und Charakterfestigkeit den Menschen zur wahren Höhe

¹⁾ Av. I. I. V. L. H. Seine Büste, ohne Gewand, die langen Haare im Nacken durch ein Band zusammengefaßt.

Rev. VERUM IN VIRTUTE DECUS, auf einem an den Enden zurückgerollten Spruchbande. Ein geslügelter, prächtiger Saturnskopf trägt zwischen seinen zum mächtigen Schlage ausholenden Flügeln das von einem Lorbeerzweig überkrönte Wappen durch die Lüste. — Durchm. 36mm.

des Ruhmes emportrage. Den 14. Juni 1762 schickte Hedlinger die Stempel an Mörikofer zum Härtnen. Allein fast ein Jahr verging, ohne daß Mörikofer ihm auch nur einen Abdruck sandte, was Hedlinger zu einem ernsten Mahnschreiben veranlaßte. Mörikofer führte zu seiner Entschuldigung an, daß derjenige, welchem sein verstorbener Onkel alle Prägarbeiten überlassen konnte und der ihm auch jetzt noch die nämlichen Dienste leisten würde, schon mehr als ein Jahr gestorben. Der nunmehrige Münzmeister aber, der ein mürrischer und undienstfertiger Mann sei, bereite ihm die nöthigen Platten nicht zu, und wollte er sie an einem andern Orte ververtigen lassen, so würde er ihn doch „ertäuben“ und Gefahr laufen, am Ende gar nicht die Erlaubniß zur Prägung in der Münze zu erhalten. Nach Ostern d. J. 1763 begann endlich die Prägung. Aber nicht nur senkte sich der Stempel des Neverses, sondern fing sich auch zu spalten an. Auch Mörikofer war unglücklich darüber, daß hiemit schon der dritte Stempel unter seiner Hand einen so übeln Ausgang genommen, während er doch alle Vorsicht anzuwenden geglaubt habe. „Obwohl es gar nicht mehr so kalt, fügt er zu seiner Entschuldigung hinzu, so habe ich dennoch die Stempel gewärmt und auf einmal nur vier Schläge geben lassen. Mitkommendes Stück habe ich schon dreimal ausgeglüht und rechne ich, daß es noch dreimal werde geschehen müssen, ehe es fertig ist Zwei Stücke haben die letzten Schläge noch nicht empfangen, ich habe es nicht wagen dürfen, weiter fortzufahren, bis ich Ihre Gedanken darüber vernommen. Soll ich dieselben ausprägen, so wird solches auf das schleunigste geschehen.“ Kaum ein Monat später kam die Nachricht, daß der Neversstempel „in agonia“ sich befinde; außer den zwei früheren Rissen, seien noch zwei gewaltige Brüche neben außen entstanden, so daß man bei jedem Streiche eine völlige Zerschmetterung befürchten müsse. Als Hedlinger im Juli 1765 noch einige Stücke von der Medaille verlangte, schrieb Mörikofer, jeder Streich drohe diesem Stempel den gänzlichen Ruin.

Inzwischen hatte sich in der Hedlinger'schen Familie ein Act vollzogen, dessen Folge bezüglich dieser Medaille war, daß zum

2. Rev. M · R · C · I · T · H · Brustbild der Tochter Hedlinger's in bürgerlicher Kleidung. Unter dem Bild in Kurrentschrift: Hedl.

Kopfe des Lorenz an Stelle des verunglückten Reverses der Kopf der Tochter des Medailleurs hinzugefügt wurde. Im Juni 1765 wurde nämlich die Vermählung des Lorenz Hedlinger mit der Maria Rosa Theresia Hedlinger gefeiert. Gleich nachher ging Hedlinger noch einmal zu einem kurzen und letzten Kurgebrauch nach Baden, während die jungen Brautleute ihre Hochzeitsreise über Zürich machten, wo sie von Lavater, Geßner, Füeschli, Doktor Hirzel, dem Bürgermeister und den ersten Herren der Stadt auf das freundlichste aufgenommen und von Lavater insbesonders mit einem herrlichen Gastmahle bewirthet wurden. Nach des Medailleurs Zurückkunft aus Baden, scheint der Revers sogleich in Angriff genommen worden zu sein. Im Mai 1766 wanderte der Stempel zum Härtnen nach Bern. Da Mörikofer, unter dessen Hand schon mehrere Stempel schweren Schaden genommen, die Ursache hievon in der Ungeschicklichkeit des Zeugschmiedes suchten zu müssen glaubte, kam er auf den Gedanken, durch einen andern Zeugschmied die Härtung besorgen zu lassen. Doch das Mißgeschick sollte auch diesen Stempel schon beim ersten Gebrauche erreichen, da er an zwei Stellen sich senkte. Indem Hedlinger, trotz solcher verdrießlicher Zwischenfälle, endlich die Freude hatte, das neue Werk dem jungen Ehepaare überreichen zu können, gab er damit in seinem immer drückender werdenden Alter sich diesem selbst zur Obhorte, unter welcher er einem freundlichen ungetrübten Lebensabend entgegenzugehen hoffen konnte. Diese Hoffnung ging dann auch in der Folge auf das schönste in Erfüllung. Wir dürfen wohl vermuthen, daß der geistige Verkehr mit seinem begabten Schwiegersohne, wie das muntere Wesen seiner Tochter, viel dazu beitrug, im Künstler jene Schaffensfreudigkeit zu erhalten, wie wir sie als seltenes Beispiel bis in das höchste Alter bei ihm finden. Gebet, Arbeit, Lectüre und mit geistiger Würze gehobene Erholung, in schönster Abwechslung, waren geeignet, den Lebensabend im „Steinstock“ zu einem der glücklichsten zu machen, den je ein Künstler genossen. Ueber seine damalige Lectüre verräth der Künstler selbst, daß es die Schriften eines Epiktet und Mark Aurel, so wie die Bücher Zimmermann's über die Einsamkeit waren, denen er mit Vorliebe die freien Stunden widmete, wenn er den Grabstichel aus der Hand gelegt hatte.

Noch im J. 1766 erschien eine neue Medaille auf Keder,¹⁾ als ein Zeugniß, wie nachhaltig die Eindrücke waren, die der Umgang mit diesem bedeutenden Manne in der Seele des Künstlers zurückgelassen. Dreißig Jahre waren inzwischen seit dessen Tode verflossen, zwanzig Jahre seit dem Rücktritte des Medailleurs. Hedlinger machte Berch schon 1751 mit seinem Plane bekannt und mit seiner Absicht, zum Revers-Stempel mit dem Phönix einen neuen Kederkopf mit Angabe des Geburts- und Todesstages auszuarbeiten. „Man sieht, Herr, antwortete ihm Berch, daß Ihre Freundschaft viel länger als das Leben Ihrer Freunde dauert. Die Namen des guten Keder fühlen es noch in dem Denkmale, das Sie ihm bestimmen. Es handelt sich um einen Kopf, welcher mit beigefügtem Geburts- und Todesdatum gewissermaßen eine neue Medaille darstellen würde, obwohl man den Phönix als Revers beibehielte. Ich gebe als zweiten Ausweg meine Stimme dahin ab, auf dem Avers nichts als den Namen anzugeben, mit einer historischen Inschrift auf dem Revers. Die Gründe, welche mich dabei leiten, sind folgende: Zum ersten müßte im ersten Fall dieser Stempel hieher (nach Stockholm) geschickt werden, damit er mit dem Phönix vereinigt werden könnte. Nun ist es aber sehr ungewiß, ob die Geister des Kammercollegiums für fernere Anschaffung neuer Kederköpfe zu den vorhandenen bereit seien. Zweitens würde man davon Anlaß nehmen, Sie zu kritisiren, als einen solchen, welcher für den Hof nichts arbeite, um Ihrer Neigung für Werke der Phantasie folgen zu können. Es würde mich dieser Vorwurf, wenn man ihn Ihnen zu machen wagte, sehr verdrücken. Zum Dritten ließe eine Inschrift diese Medaille ganz neu erscheinen und wäre viel wünschenswerther, als diese einzige Verschiedenheit mit den Daten um den Kopf herum. Viertens würden Sie noch einige Profit haben, wenn Sie die Medaille Herrn Dassier zum Verkauf übergeben würden. Er schickte seine Handels-

¹⁾ Av.: NICOLAUS KEDERUS HOLMIENSIS. Dessen Brustbild, mit Gewand, welches aber die Brust zum theil frei läßt. Unter dem Arm in Kurrentschrift H. 1766.

Rev.: Inschrift in sieben Zeilen: NATUS 1659.|| REGII COLL. · ANTIQV. · ASSESSOR 1697. · NOBILIS CREATUS 1711. · LITER. CULTORIB · GRATUS || ET PROBITATIS · OBIIT 1735. · Darüber ein strahlender Stern. Im Exergue: I · C · HEDLINGER · AMICO · D ·

Durchm. 43mm.

gegenstände überall hin. Wahrscheinlich würde Ihnen das mehr eintragen, als das Wenige, welches Ihnen der Kammerrath für den Stempel geben könnte. Meine Ideen sollen aber Ihren Entschließungen nicht vorgreifen. Wählen sie das Project, welches Ihnen von den zweien am besten gefällt.“ Hedlinger wählte die Inschrift als Revers. „Die Ausführung aber, schrieb er Berch, hängt von den Befehlen des Hippocrates ab.“ Horleman sprach seine Freude über den Entschluß, auf Keder eine Medaille zu verfertigen, mit den Worten aus: „Es ist dieses ein Ziel, welches allein für den bewunderungswürdigen Hedlinger aufbewahrt ist, ebenso groß in der Kunst, als beständig in der Freundschaft.“ Die Vollendung dieser schönsten Medaille auf Keder fällt in das J. 1766.¹⁾

Wir begegnen in Hedlinger's Leben dem eigenthümlichen Kontrast, daß er, der Künstler von europäischem Ruf, hochgeschätzt und begehrt von allen Höfen, sich in die Verborgenheit und Einsamkeit seiner heimatlichen Berge zurückzieht. Ein Zug nach beschaulichem Leben ist jedenfalls die Ursache hiervon. Daneben war aber in ihm der künstlerische Schaffensdrang nichts weniger als erloschen. Ja es scheint ihm Schweden, dieses von inneren Parteifehden zerrissene, gegen außen an Macht und Ansehen geschwächte Land einen zu beschränkten Wirkungskreis geboten zu haben. Hatte er schon früher Werke seines Grabstichels den obersten Lenkern der Kirche und des Reiches gewidmet, so finden wir ihn auch nach seinem Rücktritt damit beschäftigt, die vorzüglichsten Fürsten seiner Zeit, wie einen Friedrich den Großen, einen Georg II. von England, durch Werke seiner Hand zu verewigen. Hedlinger führte solche Werke ohne Auftrag, auch ohne irgendwelche Zusicherung einer Remuneration aus. Offenbar aber fühlte der Künstler, daß große, welthistorische Personen erst recht im stande seien, die Seele zu unsterblichen Werken zu entflammen. Eine der glänzendsten Erscheinungen seiner Zeit war unstreitig die Kaiserin Maria Theresia, eine ebenso große Regentin, als edle, treue Gattin. Ihr „als wahrhaft größten Frauen“ ein Zeichen der Verehrung zu widmen, war, wie er selbst sagt, schon lange sein Herzenswunsch gewesen. Die verschiedenartigsten Hindernisse aber, wozu am Ende auch noch die sich immer fühlbarer machende Last der Jahre kam, hielten ihn wieder von der Ausführung seines Vorhabens ab.

¹⁾ Vgl. Burckhardt: Johann Carl Hedlinger, Medailleur.

Ungefähr ums Jahr 1761 legte er die erste Hand ans Werk, aber erst 1767 brachte er den Avers der Medaille auf Maria Theresia¹⁾ zur Vollendung. Es war dieses gerade das Jahr der Wiedergenesung der Kaiserin von einer schweren Krankheit, und gerne hätte der Künstler das für Österreich so frohe Ereignis auch seinerseits mit einer Medaille verherrlicht und diese noch vor dem Namenstag der Kaiserin (15. October) überreichen lassen. Um den Reversstempel möglichst bald herstellen zu können, entschloß er sich hiefür einen Gedanken von neuem zu verwenden, den er früher in größerem Format auf dem Medaillon, in kleinerm Format auf einer kleinen Medaille der Kaiserin Anna Iwanowna von Russland dargestellt hat, nämlich eine Pallas Athene, waffengerüstet auf einer Wolke sitzend, mit den Symbolen der Künste, Wissenschaften und Gewerbe unten über dem Exergue, und der Inschrift PACE BELLOQVE SUMMA. Sein Alter, das Zutreffende des für seinen Zweck hier vorliegenden Gedankens, das schon oben gemeldete Verlangen, die Medaille noch gleichen Jahres übergeben zu können, sowie die Furcht, es möchte ihn vor Vollendung seines Werkes der Tod ereilen, schien ihm diesen Schritt, welcher ihm aber viele Verdrießlichkeiten eintragen sollte, genügend zu entschuldigen. Schon fröhe in der zweiten Hälfte des Jahres 1767 konnte Hedlinger beide Stempel Mörikofer zur Vorbereitung für die Prägung übersenden. Der Künstler verlangte zunächst die Prägung einer goldenen Medaille, welche offenbar für

¹⁾ Avers: MARIA THERESIA · ROM · IMP · HUNG · BOH · REX PR · TRANS. Das Brustbild der Kaiserin mit Ohrgehänge und einem Lorbeerkrantz in den reich herabwallenden Haaren, welche mit einer Perlenschnur durchflochten sind. Der geschuppte Mieder, der die Brust zum Theile frei läßt, wird vornen durch einen Medusenkopf geschlossen, oben ist er mit feinen Spangen verändert. Der über die Schultern geworfene, durch eine Perlenschnur vornen zusammengehaltene Hermelin ist durchwirkt mit Kronen, von welchen die sichtbarste eine Kaiserkrone ist. Unten H.

1. Rev. Bgl. Beschreibung im Text.

2. Rev. DIGNA ORBIS IMPERIO. Eine aufrechtstehende Frauengestalt in faltenreicher Gewandung, mit Flügeln, auf der Brust das Bild der Sonne, hält mit der Rechten die hochaufgerichtete Lanze, während die ausgestreckte Linke eine Lorbeerkrone trägt. Zu den Füßen entquillt einem Füllhorn ein reicher Segen von allerhand Blüthen und Früchten.

Im Exergue, links, etwas verborgen der Namenszug des Künstlers H.
Durchm. 43mm.

die Kaiserin bestimmt war, sowie mehrere silberner und legte Mörikofer ans Herz, dafür besorgt zu sein, daß sie auß reinste ausgeprägt werden, einem scharfen Künstlerauge entgehe nichts. Mörikofer war seiner Sache nicht ganz sicher; er schrieb an Hedlinger, daß er für das Härtnen des Stempels beängstigt sei und untröstlich sein würde, wenn die kostbare Arbeit bei der Härtung auch nur das wenigste erleiden müßte. Beiläufig glaubte er ihn aufmerksam machen zu müssen auf das in der Legende vorkommende REX, welches wahrscheinlich REGINA heißen sollte, wie er meinte. Er übersah aber hiebei, daß Hedlinger die Wahl dieses Wortes jedenfalls absichtlich traf, einerseits um das männliche Wesen der Kaiserin damit auszudrücken, andererseits um auf jenen denkwürdigen Zug der Kaiserin nach Ungarn anzuspielen, auf welchem sie vom ungarischen Volke mit dem Ausrufe Moriamur pro rege nostro Maria Theresia begrüßt wurde. Die erste Nachricht aber, die Hedlinger von Bern bekam, war, daß wie die Härtung schon übel ausgefallen, sich nun auch der Stempel bei der Prägung der goldenen Medaille gesenkt habe. Den 20. September konnte endlich Mörikofer Hedlinger berichten: „Unter Angst und Schweißen habe ich endlich die goldene Medaille herausgebracht und bei nahe einen ganzen Tag damit zugebracht. Selbige hat 96 sachte Schläge empfangen und ist zwölf mal ausgeglüht worden. Doch bin ich noch zufrieden.“ Da Hedlinger, wie wir oben gehört, auch noch einige silberne Medaillen verlangt hatte, kam Mörikofer beim schlechten Zustande der Stempel auf den Gedanken, solche in Genf zuerst gießen zu lassen, damit er sie dann mit wenigen Schlägen ausprägen könne. So geschah es auch wirklich. Doch mußte er bekennen, daß diese Medaillen nicht so schön seien, wie wenn sie aus dem Ganzen geprägt worden und meinte, es sei diese Methode nur im Notfalle anzuwenden. Hedlinger war auch wirklich mit deren Gepräge unzufrieden und bemerkte in einem Brief an seinen Freund Schorndorff speziell hinsichtlich der für die Kaiserin bestimmten goldenen Medaille, daß Feinste in seiner Arbeit sei abgeschwächt. Der Künstler gedachte zuerst die Medaille durch den gerade in dieser Zeit nach Wien abreisenden Gesandten v. Marchal der Kaiserin präsentiren zu können. „Indem ich, schreibt er an Schorndorff den 16. Juli 1767, das Glück gehabt, die Medaille des erhabenen Vaters dieser unvergleichlichen Fürstin zu

dessen Zufriedenheit zu stechen, habe ich geglaubt, meine letzten Lebenstage nicht besser verwenden zu können, als zur Verherrlichung einer Fürstin, um deren kostbare Erhaltung Himmel und Erde sich in gleicher Weise interessiren. Die Mission ihres Gesandten v. Marchal und seine demnächstige Abreise nach Wien, von welcher die Zirkulare Erwähnung thun, scheinen mir eine günstige Gelegenheit zu bieten, es zu wagen, sie dem Hofe zu präsentiren Bald, Herr, werde ich Ihnen die Abdrücke meines letzten obwohl schon längst begonnenen Werkes übersenden, wenn Gott mir die Gnade gewährt, es vollenden zu können. Ich werde meine ganze mir noch übrigbleibende Kraft darauf verwenden, müßte ich auch, wohl vorbereitet, den Grabstichel in der Hand sterben." Hedlinger schickte aber die goldene Medaille nicht an Marchal, sondern den 28. September 1767 an den kaiserlichen Residenten Nagel in Basel, welcher sie schon tags darauf an die allerhöchste Behörde nach Wien sandte, und so ward Hedlinger's Absicht erfüllt, sein Werk der Kaiserin als eine Beglückwünschung auf ihre dazumalige Wiedergenesung von schwerer Krankheit, sowie auf ihr Namensfest zu weihen. Wie sehr die Medaille der k. k. Majestät gefiel, erhellt aus einem Schreiben des Staatskanzlers Kaunitz, worin er an Nagel meldet, daß er die ebenso künstlerisch gestochene als sinnreich erfundene Denkmünze der Kaiserin überreicht habe, und daß sie dieses wohl ausgesonnene Merkmal des Künstlers treu gehorsamsten Gemüthes besonders gnädig aufgenommen, zur huldreichsten Bezeugung ihres Wohlgefallens ihm aufgetragen habe, dem Künstler die auf das nämliche frohe Ereigniß auf des Kaisers Befehl in Wien geschlagenen Schaumünzen, im Werth von hundert Dukaten, zu übermachen. Es habe die Kaiserin ferner geruht, zwei weitere goldene Medaillen, die eine auf obgenannten Gegenstand, die andere aber auf den lezthin verstorbenen Kaiser mit eigener Hand für Ritter Hedlinger beizufügen. Kaunitz ersucht zugleich den Residenten Nagel, dem Medailleur zu bemerken, daß Ihre Majestät keine Zueignung, als von ihren Unterthanen ohne vorher ertheilte Erlaubniß anzunehmen pflege. Sie habe jedoch in Betracht seiner Geschicklichkeit und Ergebenheit davon eine Ausnahme zu machen geruht. Nach Nagel bestund das Geschenk der Kaiserin an den Künstler in acht größern, acht mittleren und zwölf kleinern in Wien versorgten Medaillen, deren

inneren Werth Postmeister Schorndorff auf wenigstens zwölfhundert Florin schätzte. Die Stempel des Werkes waren bis dahin dem Künstler noch nicht abverlangt worden, hingegen wünschte man noch weitere Stücke in Silber.

Inzwischen wurde man in Wien inne, daß der Revers der Hedlinger'schen Medaille das Nachbild eines andern Reverses sei, den der Medailleur auf die Kaiserin von Russland gemacht. Diese Entdeckung erweckte Mißvergnügen, weil man glaubte, Hedlinger hätte wohl etwas Neues und Erhabeneres wählen können. Nagel ließ seinen Unmuth in einem Schreiben an Hedlinger deutlich durchblicken und behauptete sogar, dieser habe den Mantel des Brustbildes der Kaiserin mit schwedischen Kronen geziert und ihn also schwedischen Denkmünzen entnommen. Dann fügte er hinzu, er wolle es dem Künstler zur selbst eigenen Beurtheilung anheimstellen, ob es zu seinem Stuhme nicht anständiger gewesen wäre, einen neuen Gedanken auf dieser Medaille anzubringen, als sich mit einer Kopie eines alten Reverses und eines mit schwedischen Kronen gezierten königlichen Mantels zu begnügen. Schließlich verlangt Nagel entschieden, daß das de Mechel'sche Kupferwerk, welches die Hedlinger'schen Medaillen reproduciren sollte und gerade damals in Angriff genommen worden war, weder die Medaille der Czarin, noch die der Kaiserin bringe, oder doch wenigstens die mit dem Brustbilde der Czarin wegbleibe. Hedlinger hatte sich also zu verantworten. Da er leidend war, dictirte er sein Antwortschreiben dem Neffen Lorenz in die Feder. Zunächst wendete er sich gegen den Vorwurf, als habe er schwedische Kronen am Mantel der Kaiserin angebracht, denn er erblickte darin die schwerste Anklage, die gegen ihn erhoben wurde. Wenn dieses sich so verhielte, meinte er, so hätte er gewiß eines in mancherlei Absicht groben Vergehens sich schuldig gemacht, wogegen ihn auch sein graues Alter nicht entschuldigen würde. Er bittet dann aber, eine solche Denkmünze nicht nur so blindlings und von ungefähr anzusehen. Dabei verweist er auf beigelegte Abdrücke seiner Medaille, damit man sich selbst überzeugen könne, daß am sichtbarsten Orte des Mantels eine Kaiserkrone, darum herum aber königliche Kronen angebracht seien. Nach seinem Dafürhalten seien diese kenntlich genug. Daß er sie nicht erhabener gestochen, habe den Grund in seinem Bestreben, sie so darzustellen, als wären sie in den Mantel eingewirkt. Die

auf dem Mantel abgebildeten Kronen seien mit aller Bedachtsamkeit gewählt worden, damit diese Zierde des Mantels nicht bedeutungslos sei. Zum Beweise aber, daß sie mit den schwedischen Kronen nicht die mindeste Ähnlichkeit haben, legte er zinnerne Abdrücke aus dem Jetoncyclus der schwedischen Könige bei.

Hedlinger wendete sich dann gegen den zweiten Vorwurf den Revers betreffend. Das Richtige davon konnte und wollte Hedlinger nicht ableugnen, wies aber das zurück, was ihm daran ungerecht erschien. Denn der bewußte Revers sei gar nie nach Russland gekommen, weil die Stempel unbrauchbar wurden und darum höchstens vier Abdrücke davon vorhanden seien. Im Uebrigen wies er auf die schon von uns eingangs namhaft gemachten Gründe hin, welche seine Handlungsweise entschuldigen sollten. Die Forderung Nagel's betreff Publication der Medaille berührte Hedlinger nicht. Vom Januar des Jahres 1768 bis im Mai des selben Jahres wurden in dieser Streitsache verschiedene Briefe zwischen Nagel und Hedlinger gewechselt, ohne daß sie hätte ganz beseitigt werden können. Sie drehte sich schließlich um die Frage, ob neben der Medaille der Kaiserin Maria Theresia auch die kleinere der Kaiserin Anna mit der Legende PACE BELLOQUE SUMMA im de Mechel'schen Werke veröffentlicht werden dürfe. Nagel verneinte, Hedlinger bejahte sie, deutete aber an, daß er um dem Streite ein Ende zu machen, einen neuen Revers zu ververtigen gedenke, worauf Nagel bemerkte, dieser Gedanke hätte allerdings seinen Werth, nur wäre zu wünschen gewesen, daß er schon das erste Mal ausgeführt worden wäre. Nun habe die Kaiserin die Schaumünze bereits angenommen und belohnt, und die Ververtigung einer neuen sei nicht mehr thunlich; darum bleibe nichts anderes übrig, als die kleinere russische Medaille in der de Mechel'schen Sammlung wegzulassen. Im Mai 1768 wurden dann die bestehenden Stempel der Medaille von Hedlinger abgefordert. Dieser ersuchte aber Nagel, noch zuzuwarten, da der Reversstempel sehr beschädigt und fast unbrauchbar von Bern zurückgeschickt worden und nun schlimmer beschaffen sei, als der Stempel des Averses, welcher bei seinem dermaligen Stand haltbar bleiben könnte. Schon seit einiger Zeit arbeite er eifrigst an einem neuen Revers. Dieser werde dann, so hoffe er, nebst den früheren Stempeln von seiner ehrfurchtsvollsten Gesinnung, folg-

lich auch reinsten Absicht Zeugniß ablegen. Er habe, um die Arbeit beschleunigen zu können, sich allen andern Beschäftigung entzogen. Mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften widme er sich derselben. Er werde sich vielleicht für den künftigen Monat von Hause weg an einen einsamen Ort begeben, um dabei von gar nichts weder unterbrochen noch gestört zu werden. Nagel hatte nun gegen die Verfertigung des neuen Revers die früher geäußerten Bedenken nicht mehr. Wahrscheinlich hatte er gefürchtet, Hedlinger wolle für denselben auch besonders bezahlt sein, was aber offenbar nicht der Fall war. Nagel verlangte nur mehr, nebst der Ablieferung des neuen auch die des früheren Reversstempels, er werde letzteren, wenn auch beschädigt nach Wien schicken, da es unanständig sein würde, von dieser Medaille nur ein einziges Stück an dem Hofe, für welchen sie gemacht sein soll, zu besitzen. Auch wünschte er, daß der neue Revers sobald möglich zu stande komme, damit diese ganze Sache eine baldige erwünschte Endschafft nehme, zum ewigen Ruhme der Meisterhand, und diese Reversstempel in der Kunst- und Medaillenkammer zu Wien, die in Europa ihresgleichen nicht finde, ihren Ehrenplatz bald einnehmen mögen. „Kaiser Franz I., fährt er alsdann fort, hat nicht nur ein eigenes magnifikes Gebäude und die vollkommenste Einrichtung und Ordnung der Medaillensammlung machen lassen, sondern auch solche gesammelt, welche andere Puissances nicht haben können. Noch kurz vor dessen Höchstseligen Hintritt sind nur für wenige Stücke mehrere tausend Gulden bezahlt worden. An Menge der Medaillenstücke hat es schon vor hundert Jahren und besonders zu Karoli VI. Zeiten nicht gemangelt. Allein sie waren nicht sortirt, und es fehlte an deren Kennern, bis ein sicherer M. de France und sein Successor Boulanger, und nachher noch größere Kenner und Liebhaber der Wissenschaft gefolgt sind. Nunmehr ist die Ordnung vollkommen und wird vieles darauf verwendet.“¹⁾

Um den Sommer des Jahres 1768 herum scheint Hedlinger den ersten Abdruck seines neuen Reverses Nagel zugeschickt zu

¹⁾ Kaiser Franz I. war ein besonderer Liebhaber von Medaillen, Münzen und wertvollen Steine. Zum Director seines überaus reichhaltigen Münz- und Medaillenkabinetts machte er Duval. Dieser wurde 1695 zu Artonnay in der Champagne als der Sohn armer Eltern geboren. Wegen eines tollen

haben, welcher ihn, da er über denselben für sich allein ein Urteil zu fällen nicht wagte, an den Hof nach Wien schickte, um von da die Approbation zu erhalten. Den 7. September konnte er Hedlinger melden, daß diese eingelaufen sei und der Revers in Wien allen Beifall gefunden habe. Er sei als sinnreich und wohlangeordnet angesehen worden; mit Sehnsucht schaue man der vollständigen Ausarbeitung desselben entgegen. Bezuglich Härtung werde es dem Gutfinden des Künstlers anheimgestellt, ob solche in Bern oder Wien geschehen soll. Im ersten Falle müsse auf baldige Ausführung gedrungen werden, denn man könne sich leicht vorstellen, mit welch großem Verlangen man in Wien dem neuen Werke entgegenharre. Anfangs October war der Stempel völlig vollendet und wurde mit den zwei andern Stempeln nach Basel gesendet. Den Gegenstand dieses zweiten Reverses erklärt uns der Künstler selbst. Er habe die Tugend dargestellt unter der Figur einer jugendlichen, wohlgestalteten mit Flügeln ausgestatteten Jungfrau, welche in der Rechten einen Speer, in der Linken eine Lorbeerkrone, mitten auf ihrem schönen Busen eine Sonne trage. Eine noch vorhandene Skizze weicht ein wenig von der wirklichen Ausführung ab. Auf dieser nämlich ist der Kopf der Figur nach rechts gewendet, trägt eine Lorbeerkrone und stützt sich mit der Rechten, welche einen Speer hält, auf einen aufrechtgestellten Schild. In der Ausführung ist die Rechte gehoben, der Schild weggelassen, der Kopf, ohne Lorbeerkrone, in der Richtung der den Kranz hinreichenden Linken gewendet.

Nagel war sehr erfreut über den glücklichen Ausgang dieser Angelegenheit. Der Künstler, dem der auf den Ruhm seiner Monarchin und Nation eifersüchtige Gesandte die sonst von ihm Hedlinger gegenüber gebräuchliche Titulatur: Hochgeehrtester Herr eine Zeitlang vorenthielt, ward nun wieder in seine vollen Rechte eingesetzt und sein Lob mit folgenden Worten gesungen: „So ein

Knabenstreiche floh er nach Lothringen, wo Franz zufällig ihn als Hirtenknaben traf und auf seine großen geistigen Anlagen aufmerksam wurde. Im Jesuitencollegium zu Pont-a-Mousson ließ er ihm eine glänzende Ausbildung zu Theil werden. Duval machte erstaunliche Fortschritte und durste später Frankreich, Italien, Belgien und andere Länder bereisen, um sich auf den Lehrstuhl der Numismatik und Weltgeschichte vorzubereiten. Er starb 1775.

geringer Kenner als ich in der Theorie dergleichen künstlerischen Ausarbeitungen bin, die kleine Kenntniß hievon jedoch durch die vielfältige Einsicht in Kabinette einigermaßen erlangt habe und in meiner Jugend der Zeichenkunst ziemlich ergeben war, so gewiß hingegen getraue mir zu versichern, daß Euer Hochadelgeborenen erhaltener großer Ruhm dermalen auch in der österreichischen Welt unsterblich sein wird; und ich habe en particulier schon vielmal bedauert, daß man nicht eher, als erst seit ungefähr zwanzig und dreißig Jahren den Gout der Wissenschaften und Künste, wie man diese nunmehr auf den höchsten Gipfel zu bringen trachtet, zu Wien gekommen. Solchenfalls würde wohl auch die Residenz des höchsten Oberhauptes sich Dero zeitlichen Aufenthaltes zu erfreuen und die dasige gelehrte Gelegenheit gehabt haben, sich Dero Anweisung zu Nutzen zu machen.“ In Wien war man über die künstlerische Ausführung des neuen Reverses höchst befriedigt, berichtete aber, daß der Stempel mit der Pallas Athene sehr stark beschädigt sei und die rechte Seite des Stempels mit dem „Ebenbilde“ der Kaiserin sich dermaßen gesenkt habe, daß der wienerische Stempelschneider Kraft, welcher ein wahrer Verehrer der „ausbündigen“ Geschicklichkeit Hedlinger's sei, sich nicht getraue, die Härtung vorzunehmen, bis er über folgende Punkte belehrt sei: 1) was für ein Stahl zu diesem Stempel gebraucht worden sei; 2) wie man bei der Härtung derselben zu verfahren habe, und zwar 3) mit was diese Stücke sonst pflegen eingesetzt zu werden, und 4) was für eine Art von Feuer und welcher Grad der Hitze zu gebrauchen sein werde. Kraft versprach nach eingelaufenem Berichte über obige Fragen alle erdenkliche Mühe und Vorsicht anzuwenden, um die Härtung so gut als möglich auszuführen. Solche Sorgfalt ist ein Beweis, wie sehr die Sachverständigen in Wien die Arbeit des großen Künstlers zu schätzen wußten. Als Medailleur Schega der Medaille ansichtig wurde, war er ganz entzückt über die „ausnehmend schöne Bildung der allergnädigsten und großmüthigsten Kaiserin Theresia“. Auch De Mechel ist voll Lob über dieses Werk und meint, jedermann werde den Auspielungen des Reverses seinen Beifall zollen müssen, besonders werden dieses die Völker thun, welche das Glück haben, unter den Gesetzen Maria Theresia's zu leben.

IV.

Hedlinger's große Medaille auf Karl XII. — Medaille auf K. G. Tessin. — Sein Lebensabend. — Seine Biographen Füeschli und De Mechel. — Seine letzten Werke und sein Tod. — Schluß.

Mit den Medaillenstempeln der Kaiserin Maria Theresia hatte das letzte Werk jenes unvergleichlichen Grabstichels, dessen unsterbliche Schöpfungen mehr als ein halbes Jahrhundert das Interesse des kunstgebildeten Europa's wach erhielt, die Schwelle des Ateliers unseres Medailleurs überschritten. Mit dem Namen der edelsten Fürstin war nun auch Hedlinger's Name für immer verbunden und dieser dadurch auch in Oesterreich heimisch geworden. Man kann sagen, mit dieser Medaille hat Hedlinger's öffentliche Thätigkeit ihren Abschluß gefunden. Was Hedlinger jetzt noch arbeitete, fand blos mehr seinen Weg in Abdrukken zu seinen Freunden und Bekannten, weswegen dann auch keiner von den Stempeln, auch selbst von den vollendeten Werken mehr gehärtet wurde. Es waren zudem diese mehr poetischer Natur, bei deren Ausarbeitung der Künstler einem inneren Herzensdrange folgte. Doch stammen die noch zu besprechenden Arbeiten nicht etwa einzlig aus den drei letzten Jahren seines Lebens, sondern wurzeln zum theil in früheren Jahrzehnten, wurden aber durch allerlei dazwischengetretene Hindernisse wieder zurückgelegt.

Das Hauptwerk dieser Periode ist wohl die herrliche Medaille auf Karl XII.,¹⁾ welche zwar auf ihrem Avers die Jahreszahl 1769 trägt, von der aber der Künstler an Schondorff bereits 16. Juli 1767 berichtet, er beschäftige sich schon lange Zeit leidenschaftlich mit der Vollendung einer Todesmedaille auf Karl XII., welche bereits in Schweden in Angriff genommen

¹⁾ Av.: HERCVLES · SVEONVM · FORTISSIMVS · Das Brustbild Karl's XII. ohne Perücke, mit geschupptem Brustpanzer, über den Achseln ein mit schwedischen Kronen gezielter Zungenbesatz. Darüber malerisch gesaltet eine Löwenhaut geworfen, deren eine Pranke nach vornen auf der linken Schulter ruht, vornen durch einen geflügelten Furienkopf zusammengehalten.

Unter der Achsel I. C. H. 1769.

worden sei. Nach De Mechel hätte der Künstler hauptsächlich im Jahr 1765 daran gearbeitet.¹⁾ Jedenfalls ist sie zu betrachten als ein letztes Zeichen der Bewunderung und Dankbarkeit gegen jenen Fürsten, welchem Hedlinger die erste und zugleich auch sein ganzes Leben bestimmende Anstellung zu verdanken hatte. Zugleich ist sie aber auch ein echt schwedisches Werk und offenbart den Wikingergeist, der durch Karl im Schwedischen Volk wieder neu erweckt worden war. Wenn auch die abenteuerliche Politik Karl's Schweden in namenloses Unglück stürzte, so traf doch deswegen der Haß des Volkes nicht ihn, vielmehr brachte dieses ihm wegen seines Heldenmuthes und seiner Kriegsthaten die höchste Verehrung entgegen. Diesem Heldenmuth, der allen Hindernisse trotzte, der Verehrung zum Heldenkönige, wie sie im schwedischen Volke fortlebte, ein Denkmal zu setzen, war die Absicht des Künstlers. Wie gewaltig schon klingt die Legende HERCVLES · SVEONVM · FORTISSIMVS · Was aber diese Legende besagt, hat in dem Brustbilde Karl's Gestalt und Leben gewonnen. In seinem Portrait, das mit unnachahmlicher Meisterschaft gestochen ist, hat der Künstler die ganze starrfinnige Heldennatur des Königs zum Aus-

Revers: GLORIÆ AETRENÆ AVGVSTI. Auf über dem Exergue abgestuften Grunde erhebt sich über einem mächtigen, zweistufigen mit Guirlande verzierten Sockel ein Obelisk, der als Abschluß eine Urne trägt, in die Wolken. Auf der untern Stufe des Sockels, nach vornen sitzt eine kronentragende Frauengestalt, die über den Wappenschild des schwedischen Reiches gelehnt, mit dem Ausdruck des Schmerzens das Haupt auf den rechten Arm stützt. Rechts neben dieser Figur liegen Keulen und Löwenhaut des Herkules. Rechts richtet sich im Profil ein Löwe an dem Obelisk empor, den Kopf klagend zur Urne hinauf gewendet. Um die Spitze des Obelisken strahlt ein Kranz von zwölf Sternen, von denen drei durch die Säule verdeckt sind. Hinter dem Grabmonument zieht sich in Halbkreisform eine Halle mit starken vierseitigen Pfeilern hin, welche oben mit einer Attika abschließt. Die Pfeiler und Arkadenbögen sind abwechselnd mit Medaillons geziert, welche wie der Sternenkranz auf die zwölf Thaten Herkules anspielen. Hinter der Halle erheben sich vier Eypressen, welche offenbar die Trauer der vier Stände versinnbilden sollen, in die Luft.

Im Exergue: A · M · DCC XVIII // EXEVNTE. — Durchm. 62mm.

Unter dem hedlingerischen Inventar in Schwyz findet sich ein schöner Degen, welchen der Künstler als eine Relique von Karl XII. aus Schweden heimgebracht zu haben scheint. In einem nach dem Tode des Landammanns Lorenz aufgesetzten Theilungsbriefe wird er der Degen Karl's XII. genannt.

¹⁾ Füeschli's Geschichte der besten Künstler, 1769, erwähnt diese Medaille I. Bd. p. 108 mit der Bemerkung, daß der Revers noch in Arbeit sei.

druck zu bringen gewußt. Wie Flammen schlagen die rückwärtsgestellten, das Antlitz mit der fühlungsformten Adlernase freilassenden Haare aus dem Haupte hervor. Die Lippen sind geschlossen, das zurückgeworfene Gewand zeigt den Hals eines Athleten. Dieser Ausdruck der Kraft wird erhöht durch eine über die Achseln geworfene Löwenhaut, deren Branken über der linken Schulter sichtbar sind, und welche auf der Brust durch eine Art geflügelten Furienkopf zusammengehalten wird. So schuf der Künstler ein Bild, in welchem Kühnheit und Körperkraft mit königlich gebieterischem Wesen sich paaren. — Und mit welcher seelenerschütternder Macht wußte der Künstler auf dem Revers die Trauer des schwedischen Volkes um den gefallenen Helden darzustellen in der Frauengestalt, welche ihr Antlitz in die linke Hand gepreßt über dem schwedischen Wappen weint, und in dem am Grabmonument hoch aufgerichteten Löwen, dessen Klagegeheul man zu hören glaubt. Kurz die Medaille auf Karl XII. ist ein Werk von ungewöhnlicher Kraft und glänzender Technik, und man muß De Mechel bestimmen, wenn er schreibt: „Es ist ein Verlust für die Nachwelt, daß dieses Hauptwerk nicht konnte geprägt werden.“¹⁾

Einen vorzüglichen Gönner und Protector hatte Hedlinger an dem als Künstler, Gelehrter und Staatsmann gleich ausgezeichneten schwedischen Grafen Tessin. Dieser bedeutende Mann ehrte unsern Künstler mit seiner Freundschaft und war für dessen Werke mit der größten Hochachtung erfüllt. Es ist ein ehrendes Zeugniß für Hedlinger, daß er Tessin auch damals, als dieser schon lange von seinen öffentlichen Aemtern zurückgetreten, auf seinem Landgut in verhältnismäßig bescheidenen Verhältnissen lebte, durch seinen Grabstichel ein Denkmal seiner Verehrung zu weihen sich vornahm. Schon um das Jahr 1763 theilte er seinen Gedanken Berch mit, welcher ihn in seiner Antwort den vir immutabilis gegen seine Freunde nennt und es überaus edel findet, seinem einstigen Protector und Wohlthäter seine Verehrung durch eine Inschrift an den Tag zu legen. Offenbar hatte Hedlinger anfänglich nur die Absicht, Tessin einen Revers mit Inschrift zu widmen, welcher dann bestimmt gewesen wäre, mit einem schon bestehenden

¹⁾ De Mech. p. 8 des Textes. Irrthümlich hält Füessli diese Medaille für die erste, welche Hedlinger in Schweden verfertigt habe. Vergl. Füessli und Haid: Les Medailles du chevalier Jean Charles Hedlinger, p. 11.

Avers verbunden zu werden. In der Folge aber entschloß er sich, auch den Aversstempel neu zu stechen. Berch machte für die Inschrift drei Vorschläge, von welcher der erste Tessin als den Mann bezeichnet, den das gegenwärtige und das zukünftige Jahrhundert bewundern werde, der zweite hingegen seine Verdienste um die Erziehung des Kronprinzen, der letzte endlich seine durch erleuchtete Ratschläge sich betätigende Anteilnahme an der Regierung hervorhebt. Sie lauten folgendermaßen :

1) IMAGINEM

VIRI ILLUSTRISSIMI
QUEM NOSTRA MIRATUR
ET SEQUENS ÆTAS MIRABITUR
BENEFICIORUM PROBE MEMOR
MANU LICET DEBILI
SCULPSIT SENEX (octogenar.)
J. C. HEDLINGER

2) LÆTUS

DIVINÆ STIRPIS
ALUMNO

Unten eine kleine Vignette oder Trophä (wie auf der Medaille des Grafen Löwenhaupt), bestehend aus einem offenen Buche, das auf der Lira des Apollo und einem Lorbeerzweig liegt.

3) MATURO

VEL LAETA
VEL ASPERA RERVM
CONSILIO MOMENTA
REGENS

Diese Stelle ist aus Claudioianus. Unter dieselbe könnte man, meint Berch, wenn es der Platz gestattet, eine Schlußvignette, zusammengesetzt aus Attributen der Klugheit, z. B. antiker Spiegel, Schlange, Kanzlerstab, Merkurstab, oder derartiges mehr oder weniger nach Gutdünken setzen.

Die zweite Inschrift bezieht sich, wie schon bemerkt, auf Tessin's Wirksamkeit als Erzieher des königlichen Prinzen, und war schon früher von Berch für eine Tessin'sche Medaille als Legende des Reverses entworfen worden, der Tessin als Centaur Chiron, wie er den jungen Achilles auf dem Rücken trägt, hätte darstellen

sollen. Den Gedanken hiezu gab ihm das Erscheinen der Briefe Tessin's an den königlichen Prinzen, welche damals viel gelesen und auch von Hedlinger hochgeschätzt wurden. Daß aber dieses Project jetzt noch ausgeführt werde, verlangte Berch nicht, vielmehr gab er dem ersten seiner Vorschläge den Vorzug, und es scheint dieser auch wirklich von Hedlinger aussersehen gewesen zu sein, den neuen Avers zu begleiten, wenigstens bringt ihn das de Mechel'sche Werk, welches noch bei Lebzeiten des Künstlers und unter dessen Berathschlagung erschienen war, nur mit der Abänderung, daß statt des Wortes SENEX der Ausdruck OCTOGENARIUS gebraucht ist. Unseres Wissens ist dieser Revers nicht ausgeführt worden. Im Jahre 1765 scheint sich Hedlinger mit dem Brustbilde beschäftigt zu haben. Er wünschte von Fehrman eine Bossirung der damaligen Gesichtszüge des Grafen; doch jener konnte, weil vom Schläge gerührt, nur mehr eine Hand gebrauchen und war darum außer Stand, diesem Wunsche nachzukommen, glaubte auch den Grafen nicht bewegen zu können, daß er jemand anderem gestatten würde, ihn zu bossiren. Berch suchte den Abgang eines Portraits dadurch zu ersezzen, daß er Tessin's damaliges Aussehen genau beschrieb. Die untere Hälfte seines Gesichtes von der Nase bis zur Spitze des Kinns habe, wie er bemerkt, viel Ähnlichkeit mit seinem Vater, Nik. Tessin, auf der großen Medaille. Die Wangen seien magerer und flacher, die Nasenspitze habe sich ein wenig gesenkt, was sie theilweise zur Habichtsnase mache. Hienach arbeitete dann Hedlinger Tessin's Büste aus. Auch die Legende war zwischen ihm und Berch besprochen worden. „Um Sie zu amüsiren, schreibt letzterer, will ich Ihnen die gewünschten Titel des Grafen hinsetzen: CAROLUS GUSTAVUS TESSIN, COMES, REGNI SUECIÆ SENATOR, CANCELLARIÆ PRÆSES, SUPREMUS MARESCHALLUS, CANCELLARIUS ACADEMIÆ ABOENSIS, COMMENDATOR ET CANCELLARIUS ORDINUM REGIORUM, ET EQUES AQUILÆ NIGRÆ. Das wäre wohl des Guten zu viel, und man müßte an eine dreifache Umschrift gewöhnt sein, um das alles in eine Legende hineinzubringen. Daher würde es genügen, blos den Anfang bis zu SENATOR hinzusezzen. Der noch vorhandene unvollendete Stempel hat die Umschrift noch nicht, hingegen bringt sie de Mechel, wohl nach Anweisung des Künstlers selbst. Sie

lautet: C · G · TESSIN COMES REGNI SUEC · SENAT · CANCEL · PRAES · Die Büste selbst trägt eine Perrücke. Ueber den leise angedeuteten Brustharnisch ist ein Mantel in einfachem, edlem Faltenwurf gelegt. Von der rechten Schulter fällt ein breites Ordensband zur linken Hüfte herab. Das nicht vollendete Stück ist lehrreich, indem es zeigt, mit welcher Zielbewußtheit der Künstler erst die Formen massig und breit, doch mit leichter Andeutung des Details, anlegt, so daß sich die Ausarbeitung fast wie von selbst ergibt. Daß diese Arbeit von Hedlinger nur langsam gefördert wurde, scheint, abgesehen von der zunehmenden Gebrechlichkeit des Künstlers, auch noch darin seinen Grund zu haben, daß seine Freunde, besonders Berch, die Veröffentlichung unter damaligen Verhältnissen nicht angezeigt hielten. Als Gründe führt letzterer an, Tessin sei außer Kurs, habe seine Stellen aufgegeben, wolle in seiner jetzigen Zurückgezogenheit nicht, daß man von ihm spreche, um nicht der übelwollenden Kritik von Seiten der damaligen tonangebenden Partei zu rufen, welche sicher auch, was Hedlinger aus eigenem Antrieb verfertigte, so auslegen würde, als ob er durch Tessin's Eitelkeit veranlaßt worden wäre.

Inzwischen war Hedlinger ins 78. Altersjahr eingetreten. Mit den zunehmenden Jahren stellten sich auch allerlei Gebrechlichkeiten ein. Während das Auge, aus den Arbeiten dieser Zeit zu schließen, an Schärfe nichts verloren, scheint sein Gehörsinn etwas gelitten zu haben. Auch sein rheumatisches Leiden verließ ihn niemals ganz. Doctor Hoz von Richterswil, sein Hausarzt und Freund, war damals sein häufiger Gast und Rathgeber. Der Gedanke an den nahe bevorstehenden Tod machte ihn aber nicht traurig, vielmehr athmete sein Wesen, wie die Freunde berichten, Freudigkeit und Ruhe. „Ich rüste mich mit Geduld, schrieb er schon in einem früheren Krankheitsfalle, überzeugt, daß wenn es zu meinem Heile ist, Gott mich gesund machen wird; wenn nicht, so möge Sein Wille geschehen, denn ich ziehe daraus größern Nutzen. Suchen wir vor allem das Himmelreich durch eine reine Nächstenliebe unzertrennlich mit der Gottesliebe, und alles übrige wird uns umsonst gegeben werden.“ Diese Gottergebenheit war die stete Quelle der heitern, immer sich gleichbleibenden Seelenstimmung des greisen Künstlers. Niemals wies er Besuche solcher zurück, welche seine Kunstwerke und Sammlungen interessirten. Hedlinger's Freunde können nicht genug seine Zuvorkommenheit

und Gefälligkeit, sein eigentlich väterliches Wesen rühmen. So sehr sie die Schöpfungen seines Grabstichels schätzten, so glaubten sie doch in Hedlinger den Menschen dem Künstler vorziehen zu müssen. „Je geschickter hier in Paris, schrieb ihm der tüchtige Kupferstecher Zingg, der Künstler ist, je größeres Lob gibt er Dero vortrefflichen Arbeiten, und derjenige, der die Ehre hat, Sie persönlich zu kennen, röhmt Ihre Freundlichkeit ebenso stark, als der Kenner Ihre Arbeiten.“ Streb samen Jüngern der Kunst ließ er seine ganze liebevolle Fürsorge und Theilnahme zutheil werden, ihnen mit Rath und That an die Hand zu geben, war seine Freude. Wir erwähnen nur den durch Schorndorff empfohlenen tüchtigen Petschaftstecher Samson, dem er seine Arbeiten durchging,¹⁾ und Schwendimann,²⁾ dem er Abdrücke seiner Medaillen mittheilte, und auf dessen künstlerische Entwicklung er außerdem in persönlichem Umgang fördernd einwirkte. „Es ist mir gar zu gewiß, schreibt letzterer noch als Gerichtsschreiber von Ebikon aus an seinen ‚Guthäter und Patron‘, wann ich von Ihnen soweit unterrichtet werden könnte, etwas in der gleichen Art Ihrer Arbeiten zu ververtigen, so würde mir solches vielleicht ein großes Glück mitbringen können. Ich muß aufrichtig bekennen, daß ich aus Ihrem mir gesandten Wunderstück nebst anderem mündlichen und schriftlichen Unterricht, eine hizige Begierde bekommen habe etwas vorzunehmen.“³⁾

¹⁾ Wir setzen hier das Urtheil, das Hedlinger gelegentlich einmal Schorndorff über Samson's Arbeiten mittheilte, bei, weil es zeigt, mit welch scharfem Auge er die Vorteile und Schwächen seiner Schüler durchschaute. „Die vorgewiesenen Abdrücke von Petschaften, meldet er, verrathen Talent und eine Feinheit des Burins, die ebenso wesentlich für das Petschaft, als schädlich für die Medaille ist.“ Er nennt den Samson einen sehr geschickten Graveur, welcher geleitet von seinem Talent und geläutert durch das Feuer seines Alters so denke er, vom Petschaft zur Medaille vorwärts schreiten werde.

²⁾ Schwendimann geboren 6. Dec. 1741 war in seinen jüngern Jahren Gerichtsschreiber von Ebikon und beschäftigte sich nebenbei aus freien Stücken mit Gravirarbeiten, ging dann später zu seiner Ausbildung nach Rom, besonders unterstützt von Schultheiß Am Rhyn, wo er sich durch tüchtige Arbeiten als Medailleur bald einen Ruf erwarb. Der Hedlinger'schen Familie bewahrte Schwendimann stets ein daulbares Andenken und verkehrte brieflich mit ihr von Rom aus. Er starb durch Meuchelmord 24. Nov. 1786. Vgl. Geschfrd. XV. p. 258.

³⁾ Es betrifft dies eine Erstlingsarbeit im Medaillenfach, nämlich eine Medaille, die er seinen gnädigen Herren und Obern zu widmen gedachte.

Außerdem wurden zu wiederholten Malen junge strebsame Leute, welche sich der Kunst widmeten, von Schega, von de Marée, von seinen Freunden in Zürich und anderwärts ihm empfohlen. Lavater erzählt, daß nach der Aussage des Hausarztes Hitz, Hedlinger nie ein so jugendliches und frohes Aussehen gehabt habe, als wenn von Jünglingen die Rede war, die in irgend einer Sphäre aus dem alltäglichen Handwerksgleise heraustraten und etwas Großes und Nützliches zu wagen begannen. Bitten, welche von Seite irgend eines Verehrers des Künstlers kamen und ein Andenken aus seiner Hand betraten, verfehlten selten ihren Zweck; und wie er auch hier wußte, Belehrung und Kunst zu verbinden, sehen wir aus einer Zeichnung, die er dem jungen Künstler Zingg ins Stammbuch mitgab. Oben auf dem Blatte zeichnete er ihm in sorgfältiger Ausführung den Kopf eines Jünglings, und schrieb unter denselben: Optimum senectutis solatium bene acta juventus, darunter die Widmung: An Herrn Zingg zum Andenken an seinen Freund und Diener J. C. Hedlinger. Unter diese zeichnete er in flüchtigen Umrissen den Kopf eines Greisen und begleitete denselben mit folgendem Verse:

De main d'un presque octogenaire
Peut on attendre autre dessin
Ne s'appliquant plus qu'à l'affaire
Que regarde une heureuse fin ?

ΑΑΤΟΜ.

Mit seinem großen Freundeskreise stand Hedlinger auch jetzt noch fortwährend im brieflichen Verkehr, wobei ihn im Falle Unwohlseins die Feder seines Neffen Lorenz unterstützte. Ein innigeres Verhältniß, das sich auf die Harmonie der Seelen und der Bestrebungen gründete, unterhielt der Meister mit seinem Berufsgenossen Schega,¹⁾ dem Medailleur des Kurfürsten von Baiern.

¹⁾ Franz Andreas Schega, geb. zu Rudolfswerth, Neustadt, in Krain, den 16. Dec. 1711, war der Sohn eines Büchsenmachers und Waffenschmiedes, welche Kunst der Sohn anfänglich ebenfalls ausübte, wobei er ein großes Talent für Gravirkunst an den Tag legte. In München beschäftigte er sich zuerst mit geschnittenen und gravirten Büchsenarbeiten, widmete sich endlich ausschließlich der Medaillenstecherei, nebenbei auch mit besonderm Glück der Kupferstechkunst und Pastellmalerei. Er wurde zuerst Stempelschneider im churfürstlichen Münzamt. Seine Tüchtigkeit gewann ihm so sehr die Gunst des Churfürsten Karl Albert, daß dieser die Stelle eines Hoffmedailleurs neu schuf, um sie

Sie schickten sich gegenseitig ihre Arbeiten. Beide waren vom nämlichen Feuer für ihre Kunst beseelt, Schega schaute zu Hedlinger wie zu einem Vater und Lehrer hinauf. Hedlinger war demüthig genug, die Vorzüge der jüngern Kraft voll und ganz anzuerkennen. So schreibt er 15. Aug. 1757, nachdem Schega ihn um sein Urtheil über mehrere ihm zugesandte Stücke gebeten hatte, an diesen: „Da Sie über jene meine Meinung abzufordern beliebten, so kann ich Sie mit so gerechtem Urtheile von demjenigen Rufe, so Ihnen der gute Geschmack in Auserwählung des natürlichen Schönen erworben, beglückwünschen, umso mehr als ich mich von der Eigenliebe so sehr nicht eingenommen erkenne, daß ich mich fremden Verdiensten, und gereichte es auch zu meiner Verminde rung, nicht die schuldige Gerechtigkeit widerfahren lassen sollte. Dürfte auch mich nicht bereden, daß der Meistername, den Sie mir in so zärtlicher Weise beizulegen belieben, so sehr mir auch solcher immer schmeichelt, zustehe, es sei denn in diesem eigenen

Schega zu übertragen. Schega's Hauptwerk ist eine Folge von 18 Stücken mit den Bildnissen der bairischen Fürsten; daneben schuf er mehrere ausgezeichnete Medaillen auf verschiedene fürstliche Personen (Vgl. Wurzbach, Biograph. Lexikon, Art. Schega, wo jedoch nicht erwähnt ist eine Medaille auf Maria Anna Karoline, Herzogin von Pfalz Neuburg, aus dem J. 1750.) Als 26. August 1756 der kaiserl. Medailleur Donner in Wien starb, oder wie Schega bemerkt, unter erbarmungswürdigsten Umständen zu Tode ejonirt war, glaubte man, daß Schega dessen Nachfolger werde. Auch Hedlinger brachte ihm in diesem Sinne seine Glückwünsche dar, worauf aber Schega bemerkt, daß er diese Stelle zu übernehmen schon deswegen nicht capabel sei, weil er das Klima Wiens nie habe ertragen können. Hier war es auch, wo er bei der Vorbereitung einer Medaille auf Kaiser und Kaiserin von unerträglichen Augenschmerzen heimgesucht wurde, welche dann die Folge hatten, daß er das rechte Auge verlor, das linke aber sehr geschwächt wurde. Nichts destoweniger wurde seine Schaffenskraft nicht gelähmt, und er vollendete z. B. noch die Reihenfolge der bairischen Fürsten, von denen damals erst acht Stücke vollendet waren, trotzdem diese Arbeit nach seinem eigenen Zeugnisse eine sehr mühsolle und wenig einträgliche war. Man röhmt Schega's Reinheit in der Ausführung, besonders im Detail, geschmackvollen Faltenwurf der Gewänder, eine ganz besonders glückliche Manier in Behandlung der Haare und des Pelzwerkes nach. Schon die Zeitgenossen betrachteten ihn als einen Nachahmer Hedlinger's. De Michel sagt von ihm, daß er den Fußstapfen desselben nachgefolgt, stellt dessen Werke an die Seite derjenigen Hedlinger's und meint, daß diese zwei berühmten Namen vereint auf die Nachwelt übergehen werden.

Umstände: Opportet illum crescere, me autem minui. Die hier beigelegten letztversertigten Pfennige¹⁾ werden Sie von meinem Eingeständnisse überführen und belehren mich, daß es gut sei, daß ich aufhöre und ruhe. Fahren Sie hingegen fort in Ihren glücklichen Bemühungen, so werden Künste und Wissenschaften, wie ich es als ein aufrichtiger Verehrer derselben eifrigst wünsche, nicht nur zu blühen nicht aufhören, sondern durch ihren beständigen Zuwachs bei der erkenntlichen Nachkommenschaft unsere Zeit in lebhaftem Andenken verewigen.“ Ein anderes Mal frägt er ihn: „Ist Kaiser Karl VII. mit seiner Gemahlin noch nicht geprägt? Es ist ein Meisterstück, da unter anderem die flüchtigen Züge der Haare (als feigliester Theil dieser Kunst) von solch prächtigem Geschmack, daß die Natur selber sich für überwunden bekennt! Glückseliges Genie! Fahren Sie fort, der lernbegierigen Jugend Proben zu geben, wie man die Natur nicht nur nachahmen, sondern auch verbessern kann!“

Wir haben schon früher von den Bestrebungen gesprochen, Hedlinger's Leben und Wirken der Mit- und Nachwelt durch Herausgabe einer Biographie bekannt zu geben. Sie blieben damals ohne Erfolg.. Doch behielten Hedlinger's Freunde und Verehrer diese Angelegenheit stetsfort im Auge. Der für die Kunst und für Hedlinger's Werke insbesonders hochbegeisterte Mathesschreiber von Zürich, Füeßli, hatte es sich zur ernsten Pflicht gemacht, diese Aufgabe zu übernehmen. Er unternahm gerade damals die verdienstvolle Arbeit, die bedeutendsten schweizerischen Künstler durch eine Reihe von Monographien im Andenken zu erhalten. Dieses Werk sollte erscheinen unter dem Titel: Geschichte der besten Künstler der Schweiz. Auch die Biographie Hedlinger's dachte er darin aufzunehmen. Schon 1756 verlangte Füeßli zu dem Zwecke von Hedlinger selbst den Abriß seines Lebens; Frei,²⁾ bemerk't er, habe ihm den seinen auch geschickt. „Kann ich nicht stolz sein, ruft er aus, wenn ich Frei und Hedlinger allen Nationen als meine Landsleute zeigen kann!“ Im gleichen Briefe nennt er Hedlinger seinen Vater und fügt bei: „Sie besitzen eine edle Seele, und eine derselben gleiche Kunst. Der

¹⁾ Hedlinger hatte seinem Briefe seine letztversertigten Medaillen beigelegt.

²⁾ Unser Luzernerische Landsmann, der berühmte Kupferstecher.

Herzog von Newcastle glaubte, es sei sein größtes Glück in den Zeiten Van Dyck's geboren zu sein. Ich habe gleiche Gesinnung; ich lebe zu Hedlinger's Zeiten, und Hedlinger ist mein Freund." Ein anderes Mal verleiht Füeschli seiner Begeisterung für Hedlinger folgendermaßen Ausdruck: „Die unnachahmlichen Zeichnungen, die ich in den letzten Tagen des verwichenen Jahres (1763) erhalten, bestätigen die Hochachtung, so ich für die ausnehmenden Verdienste des Herrn Kitters trage. Er hat der Kunst ein Licht angezündet, das seit Jahrhunderten erloschen, da wieder Jahrhunderte vergehen werden, ehe der gütige Himmel den Sterblichen ein solches Geschenk verleiht. Sein Ruhm wird mit der Dauer der Welt bestehen, und Hedlinger wird in seiner Arbeit leben, wenn sein vortrefflicher Geist bei Gott ruht. Doch das ist nicht das, was ich an ihm am meisten bewundere und schätze, ich stehe in der wahren Überzeugung, daß er seinen wahren Ruhm allein darin sucht, groß zu handeln, groß und edelmüthig zu denken." Füeschli, der wie es scheint vom Künstler direct das Gewünschte nicht erhalten könnte, kam endlich in Besitz der schon besprochenen, von Buxtorf verfaßten Biographie und setzte sich vor, diese umzuarbeiten und mit einem Verzeichniß sämmtlicher hedlinger'schen Medaillen zu vermehren und, wie er sagte, diese mit den Alten zu vergleichen. Im Hinblick auf das große Material änderte er seine Absicht, Hedlinger in seiner genannten Geschichte der besten Künstler erscheinen zu lassen und dachte nun ein gesondertes Werk in Großquart, mit Abbildungen der Medaillen, herauszugeben. Zu dem Zwecke zeichnete er letztere mit großem Eifer nach Abdrücken und Gypsabgüssen. „Der Text der Vorrede, Lebensgeschichte und Beschreibung der Münzen, berichtet er 25. Oct. 1763 nach Schwyz, solle in französischer und deutscher Sprache auf das schönste abgedruckt werden, das schönste Papier und die schönsten Buchstaben sollen hiezu gebraucht werden. Das Bildniß Hedlinger's und der Titel sollen in Paris von einem berühmten Künstler gestochen werden, und Herr Wille wird mir einen geschickten Mann überschicken, der in meiner Behausung und unter meiner Aufsicht die Medaillen stechen wird, da ich dann hoffe, manchen Fehler zu verbessern. Kurz meine Absicht und Bemühung geht allein dahin, der Welt ein Werk zu liefern, das in dieser Art das erste sein soll." „Herr Winkelmann in Rom, schreibt er ferner, wird zu diesem Werk eine der Materie ange-

messene gelehrte Vorrede in Form eines Sendschreibens an mich schreiben.“¹⁾ Die Herausgabe des kostspieligen Werkes beabsichtigte er durch Subscription zu ermöglichen. Hedlinger hätte es aber gerne gesehen, wenn man von ihm bis zu seinem Tode geschwiegen hätte. Füeschli aber, von den Kunstmännern allseits zu seinem Unternehmen aufgemuntert, bemerkte nicht, daß er durch dieses Hedlinger in fast peinliche Verlegenheit brachte, denn es scheinen diesem die Zeichnungen, die ihm jener zur Begutachtung zuschickte, nicht ganz entsprochen zu haben. Auch fand er das Lob, das ihm derselbe in seiner Lebensbeschreibung spendete, allzu überschwenglich. Andererseits schätzte er die freundschaftliche Gesinnung Füeschli's, dessen edle Gesinnung und sein redliches, ganz in der Kunst aufgehendes Streben zu hoch, als daß er ihn schlechthin hätte abweisen können. Doch suchte er durch die Vermittelung seines Neffen Lorenz bei demselben dahin zu wirken, daß die Veröffentlichung seiner Biographie bis zu seinem Tode verschoben werde. „Da ich, schreibt er an diesen, ganz beschämt bin über den ehrwürdigen Titel eines Vaters, welchen mir zu geben sich Füeschli gefällt, so wie von dem allzuerhabenen Lobe meines dunklen Daseins, dessen ich mich gleicherweise unwürdig fühle, so mögen Sie ihn bitten, was den ersten anbelangt, ihn in denjenigen eines Freundes, welcher mir unendlich schmeichelt, umzuwandeln, und betreff des letztern bis zu meinem Tode zu schweigen, eine Gnade, welche ich für die wenige Zeit, die mir noch zu leben, mir erbitte. Nachher ist es Ihnen erlaubt, im Vereine mit unserm berühmten Füeschli, alles zu veröffentlichen, was Euch die Wahrheit betreff meiner wird dictiren können, ohne jemals aus den Augen zu lassen: ne dissimula, ne lusinga.“ Füeschli aber ließ sich dadurch nicht aufhalten. Daher sah sich Hedlinger veranlaßt, seine Abmahnungen zu wiederholen. „Bitte unbeschwert, schreibt er 19. Sept. 1764 seinem Neffen Lorenz, Herrn Rathsschreiber Füeschli meine Unpäßlichkeit zu berichten und ihn zu beschwören, mit meinem verächtlichen curriculum vitae bis nach meinem Tode, so nicht mehr lange ausbleiben kann, einzuhalten, nochmals aber, mich ja keinem Raphael, der mich verfinstert, oder derlei großen Männern zu ver-

¹⁾ Ein Vorhaben, welches durch den plötzlichen Tod Winkelmann's in der Folge vereitelt wurde. Vgl. Einleitung bei Füeschli-Haid.

gleichen, noch mir in Kundschaft alter Sprachen oder vorgeblicher antiker Wissenschaften einigen Ruhm, welchen ich gar nicht verdiene, den ich allein in Lernbegierde suche, beizulegen. Ansonst dürfte es mir ergehen, wie der äsopischen Schildkröte, die von dem Adler in die Höhe erhoben, um durch den Fall ihre Schale zu zerschmettern, damit er zum Fleische kommen möchte."

Ein Porträt Hedlinger's und einige Platten mit Medaillen, die in Paris probeweise gestochen wurden, scheinen nicht befriedigt zu haben. Es wurden daher Probetafeln bei einem andern Künstler bestellt, deren Sendung nach Schwyz Füesli folgendes beifügt: „Wie viele Künstler gibt es in der Welt, und wie wenig verstehen diese Leute. — Wie viel Galle haben mir diese Kerl in den Leib gejagt.“ Er stellt dann die Frage, ob diese Tafeln nicht besser seien, als die ersten von dem geschwollenen französischen Windhofmedaillenstecher, und ob Ritter Hedlinger glaube, daß dieser zweite Künstler zum Werke gebraucht werden könne. Er nennt diesen zweiten Künstler nicht. De Mechel kann es nicht sein, da dieser erst später, Weinmonat 1765, um Mitwirkung angegangen wurde. Jedenfalls muß aber jener nicht befriedigt haben.

Unter leßtgenanntem Datum setzt de Mechel dem Medailleur auseinander, welche Stellung er gegen das ihm zugedachte Werk nehme. „Bei einer kleinen Reise nach Zürich, meldet er, wurde mir der Vorschlag gemacht, wonach mir die gänzliche Unternehmung des nach Ihren unschätzbaren Medaillen von Füesli projectirten Werkes in Kupferstichen soll übergeben werden. Von meiner Seite ist noch kein völliges Jawort gegeben worden. Nicht daß es mir am Willen für ein so rühmliches Werk mangelt, sondern weil ich im Gegentheil eine zu starke Hochachtung davor trage, um es nur mit der Gleichgiltigkeit derer, die nur Platte auf Platte in der Welt zu häufen suchen, unternehmen zu mögen. Ich wende mich daher, um mich gründlich entschließen zu können, hauptsächlich an Sie, hochzuverehrender Herr, und bitte mir überhaupt über dieses Werk, davon die ersten Proben nicht nach meinem Wunsch ausgefassen, Ihre Ansicht aus, sowie auch eine geneigte Beantwortung folgender Fragen: ob Dieselben völlig mit den Zeichnungen Füesli's zufrieden seien und Sie nicht eine kleine Andeutung von Schatten und Licht zc. in dem Kupferstiche zu sehen wünschen, welches beinahe der allgemeine Wunsch der Lieb-

haber ist, und ob Dieselben bei der genauen Nachahmung der Zeichnungen des Herrn Füeschli zu bleiben rathen. Ich erwähne diese Fragen nicht aus einer Absicht der Kritik auf Herrn Füeschli's Arbeit, den ich von Herzen schäze, ich erwähne es blos aus der reinen Absicht, daß, wenn ich je dieses Werk unternehmen sollte, es mit der Behutsamkeit und mit demjenigen glücklichen Erfolge geschehe, welchen der Werth der Originalien verdient. Zu diesem Ende würde ich mir nicht nur zur Nothwendigkeit, sondern auch zum Vergnügen machen, die jeweiligen Versuche Ihrem beständigen Urtheile vorerst zu unterwerfen, und von Denselben all den gütingen Rath und Aufmunterung zu erwarten, der zur Ausführung dieses Werkes hauptsächlich heilsam ist.“ De Mechel bittet dann den Medailleur, er möchte den Inhalt dieses Briefes noch geheim halten, indem er ohne Wissen Füeschli's, von welchem dieser Antrag komme, sich im Vertrauen an ihn gewendet habe. Sowohl die Liebe, mit welcher Hedlinger ihn bis dahin beeindruckt, sowie die Wichtigkeit der Unternehmung haben ihn dazu veranlaßt.

Wir kennen Hedlinger's Antwort nicht. Thatsache ist, daß de Mechel von dieser Zeit an mit der Zeichnung der Medaillen sich ernstlich beschäftigte. Schon 1769 waren mehrere Platten fertig. Im Begriffe nach Paris zu reisen, schrieb er kurz nach Hedlinger's Tod an Landammann Lorenz Hedlinger: „Mit Hilfe Gottes werde ich in wenigen Wochen zurückgekehrt sein, um das Monument unseres theuren verstorbenen Vaters zu vollenden.“ Daß beim Tode unseres Künstlers schon ein großer Theil des Werkes vollendet war, geht aus folgender Stelle eines Briefes von de Mechel, 24. April 1771, hervor: „Und je mehr es fortschreitet, desto schmerzlicher empfinde ich es, daß der theure Gegenstand unserer Bewunderung es nicht mehr sieht, und daß er es nicht erlebt hat, den schwachen Tribut, welchen man ihm schuldig war, zu empfangen und zu kosten“. Jedoch durch viele anderweitige Arbeiten in Anspruch genommen, vermochte de Mechel sein Medaillenwerk erst 1776 fertig zu stellen.¹⁾ Füeschli war dabei nicht unthätig, scheint sich aber doch nach und nach aus später noch zu nennenden Gründen von denselben zurückgezogen zu haben. Besondere Schwierigkeiten verursachte de Mechel

¹⁾ Es erschien zu Basel in prächtiger Ausstattung in Großquart. Der vollst. Titel findet sich in Vorrede zu dieser Arbeit.

der litterarische Theil seines Unternehmens, bestehend in einer Lebensgeschichte des Ritters und der Erklärung der einzelnen Medaillen. Hiebei war ihm Berch, der über das Erscheinen eines solchen Werkes seiner Freude unverhohlen Ausdruck gab, eine kräftige Stütze, und da er seit 1727 den Künstler jede Woche mehr als zweimal bei seiner Arbeit besucht hatte, so erklärte er sich bereit, jegliche Auskunft bei entstehenden Zweifeln zu geben.¹⁾ Das Werk sollte Gustav III., König von Schweden, gewidmet werden, denn, meinten de Meichel's Freunde, so verlangten es Schicklichkeitsgründe. Berch riet aber ab, da der König mehr für die Wissenschaften, als für die Kunst Vorliebe habe. Zufälligerweise kam aber ein schwedischer Edelmann, der in der Stellung eines Kammerdieners sich befand, zu de Meichel nach Basel und war ganz erstaunt, ja fast böse darüber, daß Berch von der Widmung absrathen konnte, und versprach, wenn er nach Schweden zurückgekehrt sei, so werde er selbst das Anerbieten machen und Berch darüber zu rede stellen. Hierdurch ermunthigt setzte de Meichel seine Bestrebungen, den jungen schwedischen König als Protector seines Werkes zu gewinnen, fort, und dieser nahm in der That die Widmung an.

Man hätte annehmen können, daß nachdem das de Meichel'sche Werk in die Öffentlichkeit gelangt, Füesli nun damit zufrieden gestellt, seinerseits von einer Publication der hedlinger'schen Medaillen abstrahirt hätte. Doch dem war nicht so. Zu der noch zu Lebzeiten Hedlinger's in seiner Künstler-Geschichte herausgegebenen kurzen Biographie mit Verzeichniß der meisten bis dahin erschienenen Medaillen,²⁾ übergab er nun noch eine ziemlich vollständige Sammlung³⁾ der hedlinger'schen Medaillen in Schwarzdruck der Öffentlichkeit. Das Format dieses Werkes war das der de Meichel'schen, und auch bezüglich Ausstattung stand es in seiner Art diesem nicht nach. Was ihn zu dieser letztern Publication bewog, gibt er in der Vorrede des Werkes selbst an. Er habe, führt er da aus, die Stahlarbeiten Hedlinger's mit

¹⁾ Vgl. de Meichel, Text p. XXIII, Ann. 2.

²⁾ Joh. Kaspar. Füesli's Geschichte der besten Künstler der Schweiz. Zürich bei Orell, Gessner u. Comp. 1769. 3. Bd. p. 75 f.f.

³⁾ Collection complète de toutes les medailles du chevalier Jean Charles Hedlinguer, dessinée par Jean Caspard Fuesli et gravée en manière noire par Jean Elie Haid. Augsbourg, chez Jean Jaques Haid et Fils. 1782.

möglichstem Fleiße abgezeichnet und ihnen durch Täuschung von Licht und Schatten das Relief der Originalien zu geben gesucht und dabei den Beifall vieler Kunstfreunde, besonders auch den Hedlinger's gefunden. Unbefriedigt durch die Probeplatten verschiedener Künstler sah er offenbar auch in dem de Mechel'schen Werke sein Ideal nicht erreicht, bis endlich Haid „seinem Wunsch und Erwarten Genüge that,“ indem ihm dieser durch „die schwarze Kunst die sanften Schattirungen, das Zarte, Fleischigste und Sanste, kurz den Geist, der gleichsam über den Bildern webt, und den Totaleindruck derselben“ weit glücklicher darzustellen schien. Wir sehen, Füeßli schwebt offenbar eine Reproduction der Medaillen vor Augen, in der sich das ganze äußere Wesen dieser, wie es jetzt in vollkommenster Weise durch die Phototypie möglich geworden, wiederspiegelt. Darin ist auch die Ursache zu suchen, warum Haid mit den de Mechel'schen Stichen nicht zufrieden war.¹⁾ Der Kupferstich mit seiner Schraffirmethode kann zwar ein correctes Bild der Medaille wiedergeben, es wird aber immer ein Kupferstich bleiben.

Füeßli's Absicht war gut, aber wie weit blieb nicht die Ausführung hinter dem Ideal zurück! Geist und Leben, das über den hedlinger'schen Bildern schwebt, hat denn doch mit wenigen Ausnahmen de Mechel weit besser in seinen Kupferstichen zum Ausdruck gebracht, weil diese eben etwas Höheres sind, als blos äußere Form, die wie eine Schale den Geist umgibt, diesen aber ausstrahlen soll. Das Energische, Unmittelbare des Ausdrucks, die Weichheit und Fülle der Haare, die Aehnlichkeit des Porträts,

¹⁾ „De Mechel ist zwar ein geschickter Mann, schreibt er (10. Mai 1766) an Lorenz Hedlinger, allein es ist wohl zu überlegen, er ist ein Franzos — diese Herren machen Gesichter mit tausend Punkten, ohne solche an das rechte Ort zu legen, — sie schwäzen beständig, ohne akkurat in ihren Arbeiten und Handlungen zu sein. Die Sorge für dieses Werk übertrifft die Sorgen meines Lebens. Gefällt es Gott, mein Leben zu erhalten, so soll die Welt an meiner Bemühung sehen, wie theuer mir Hedlinger gewesen — und wie sehr ich seine unnachahmliche Arbeit schätze. Ich habe in der Welt viel bewundert, im ersten Feuer bewundert, allein mit kaltem Blut habe ich eingesehen, daß nicht alles gut, was gut scheint, ohne Prüfung gut scheint. Mit des Herrn Kitters Arbeiten ist es aber das Gegentheil. Je mehr ich sie ansehe, je mehr ich untersuche, je mehr Schönheiten entdecke ich. Ich zwinge mich, alles nachzuahmen, — allein hier heißt es, der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“

wie wir alles dies bei Hedlinger finden, ist von ferne nicht erreicht. Das Bild, das einer Zeichnung mit schwarzer Kreide und aufgetragenem Weiß gleicht, ohne die feineren Übergänge in der Schattirung, hat etwas Düsteres und Schweres. Bei all solchen Mängeln bleibt aber Füeschli das Verdienst unbenommen, die Herausgabe der hedlinger'schen Werke angeregt und sie so zum Gemeingut der kunstliebenden Welt gemacht zu haben.

Das Hauptgewicht legten beide besprochenen Werke auf die Abbildungen der Medaillen, und sie haben auch darin ihren Werth, daß sie aus den dazumal noch frisch fließenden Quellen der mündlichen Überlieferung schöpfen konnten. Doch sind sie gerade aus diesem Grunde hie und da etwas ungenau in ihren Angaben und behandeln den Stoff mehr in seinen großen Umrissen, ohne sich ins Einzelne der Geschichte der Medaillen und der Lebensverhältnisse Hedlinger's einzulassen.

Doch kehren wir zu unserm Künstler selbst zurück. Während andere den Pfaden seines Ruhmes folgten, um diesen der Mit- und Nachwelt zu verkünden, ließ der hochbetagte, aber geistig und verhältnismäßig auch körperlich noch frische Greis den Grabstichel nicht aus der Hand, nicht so fast in der Absicht, jenen zu vermehren, als vielmehr treu im Dienste der Kunst, für die er ja geboren, auszuharren, um, wie er sagt, wenn es Gotteswillle wäre, den Grabstichel in der Hand zu sterben. In der That beschäftigten ihn die Werke dieser letzten Epoche bis zu jenem Tag, da der Schöpfer seinen herrlichen Geist vom Irdischen löste. Es waren dies die zwei Medaillen, die einte die Taufe Christi und die andere den Tod darstellend, über welche eine ernst religiöse Stimmung ausgegossen ist, die in gleicher Weise auch auf die Seele des Beschauers wirkt. Auf dem Gipfel seines irdischen Daseins angelangt, sah der Greis rückwärts schauend die ganze Kette der Gnadenerweise Gottes, deren er durch die Taufe in Christus theilhaftig geworden, vorwärtsblickend aber schaute er sehnsuchtsvollen Auges dem Tode entgegen, hinter welchem ihm das verklärte Land der Seligen winkte.

Die Medaille mit der Taufe Christi,¹⁾ (De Mech. XI. 3.)

¹⁾ Av.: FONS IPSE ASPERGITUR UNDA. Rechts Christus, die rechte Wange zeigend, in etwas vorgebeugter Haltung im Jordan stehend; die

die zugleich als eine Huldigung auf seinen hl. Namenspatron Johannes den Täufer angesehen werden muß, scheint vom Künstler vollendet worden zu sein; in seinen Augen war sie es vielleicht noch nicht. Über die Entstehung und Ausarbeitung derselben sagen die Acten wenig, wie überhaupt die schriftlichen Aufzeichnungen und der briefliche Verkehr in den letzten Jahren seines Lebens spärlicher werden. De Mechel¹⁾ will wissen, daß die Königin von Schweden, (welche, sagt er nicht, aus dem Zusammenhang zu schließen, Ulrika Eleonora) die Medaille bestellt habe, um sie ihren Pathenkindern zum Geschenke zu geben. In den Acten findet sich nichts, was diese Behauptung erhärtete; sie scheint aus den Mittheilungen Berch's zu stammen und könnte so zu verstehen sein, daß die Königin früher einmal Hedlinger den Auftrag gab, eine solche Medaille zu entwerfen, was aber durch ihren Tod aber verunmöglicht wurde. Mag dem sein, wie ihm immer will, jetzt ist dieses Werk keine bestellte Arbeit mehr, sondern so recht eine innere Angelegenheit seines Herzens. Es war nebst der zweiten Medaille mit dem Todtenkopf der Schwanengesang unseres Künstlers. Im Nachlaß Hedlinger's finden sich zwei Bleistiftzeichnungen, welche als Vorstudien zu dieser Medaille zu betrachten sind. Der Avers zeigt die Taufe in umgekehrter Gruppierung, Christus links von vornen

das um die Hüfte gelegte Gewand haltende linke ruht auf der Brust, die Rechte, etwas gesenkt, ist nach rechts ausgestreckt. Auf dem felsigen Ufer halb knieend gegen Christus vorgebeugt gießt der Täufer das Taufwasser mit einer Schale über das Haupt seines Meisters. Das von der rechten Schulter herabfallende, die Hüften bekleidende Gewand ist mit seinem andern Ende über den das Stabkreuz haltenden linken Arm gelegt. Über Christus schwebt der hl. Geist in Gestalt einer Taube. Diese und das Haupt Jesu sind von einem Strahlenkranz und das Haupt des Täufers von der reifförmigen Gloriole umgeben.

Rv.: CUM VERBO A CRIMINE PURGAT. Auf eine vier Stufen erhöhte Fläche ein rundes Bassin mit Springbrunnen; davon gehen nach allen vier Himmelsgegenden Wege aus. — Durchm. 50mm.

¹⁾ Vgl. de Mechel p. 11. des Textes. Auch wird ebenda von einer Medaille geredet, welche durch die schwedische Königin Ulrika Eleonore bestimmt war, als Geschenk an Pathenfinder anlässlich ihrer Verehrlichung gegeben zu werden, und die Hochzeit zu Cana mit der Leg: MANIFESTAVIT GLORIAM zum Gegenstand ihrer Darstellung hat. Doch hat sie der Künstler nie in Angriff genommen. Die Abbildung, welche sich in de Mech. (XI. 2) findet, wurde nach einer im Nachlaß Hedlinger's sich vorfindlichen Zeichnung gemacht.

mit etwas geneigtem Haupt im Jordan, Johannes rechts, vom Rücken und der rechten Seite sichtbar, in mehr aufrechter Stellung; das Stabkreuz mit Spruchband. Die Zeichnung des Reverses stellt ein rundes, mit Voluten und Guirlande geziertes erhöhtes Brunnenbecken mit Springbrunnen dar; dasselbe steht in einem rechteckigen, auf den Schmalseiten halbkreisförmig abgeschlossenen Bassin.

In der Medaille mit dem Todtenkopf¹⁾ (De Mech. I. 3) wollte der Medailleur sein eigenes Bildniß darstellen, wie es nach dem Tode sich gestalten werde. Darum begleitete er denselben mit der Legende *AATOM*. Wenige Monate vor seinem Tode gab er diese Denkmünze seinem Hausarzte Hög mit den Worten: „Dieses ist meine letzte Arbeit und mein Bild.“ „Nur Hedlinger wissen mit dem Gedanken des Todes so vertraulich umzugehen“ bemerkte dazu mit Recht Lavater.²⁾

¹⁾ Av.: *AATOM*. Todtenkopf auf felsigen Grund gestellt. Dahinter leise Andeutung des Meeres. Im Kabinete Hedlinger's zu Schwyz wird ein Bleiabdruck dieses Averses gezeigt, auf welchem der Künstler nachträglich mit der Radirnadel links ein vom Meeresturm getriebenes, dem Untergange nahes Schiff, rechts aber eine dem Sturm entronnene Barke, die auf einen im Glorienschein strahlenden Tempel zusteuert, einritzete. De Mechel erzählt, er habe diesen schönen Entwurf, der die fromme Phantasie Hedlinger's der letzten Lebenstage beschäftigte, kurz nach dessen Tode auf seinem Tische gefunden. (De Mech. p. 2. des Textes.) — De Mechel hält dieses Stück für den Revers zur ersten Lagommedaille. Jedoch macht Hedlinger selber auf einem Briefe Schega's die Randbemerkung: „Angefangener Todtenkopf mit Revers NOSCE TE IPSUM.“ Daraus geht hervor, daß er diese Arbeit als eine selbständige betrachtet wissen wollte. Freilich wurde später dieser Avers infolge passender Größe auch als Revers für Hedlinger's Lagomkopf gebraucht. (Vgl. Geschfr. XXXIX, p. 178 Anm. 1., wo wir noch der Ansicht de Mechel's gefolgt sind.)

Rev.: NOSCE||TE||IPSUM in drei Linien. Dieser Spruch ist umwunden mit einer Schlange, welche, ein Sinnbild der Unsterblichkeit, den Kopf gegen das TE hin aufrichtet. Den Rand bildet ein Perlenkranz. Jedoch diente dieser Revers dem Künstler auch als Avers zu einem zweiten Revers, mit dem von einem Sternenkranz umgebenen dreizeiligen Spruche: &||RESPICE||FINEM., für sechs in Silber geschlagene Medaillen als Andenken für seine Sargträger. Die Stempel selber sollen sich nach seinem Tode nicht mehr vorgefunden haben. (Vgl. Numismat. Bd. 39. Jahrg. p. 87.) Dazu scheint noch ein dritter Stempel zu gehören, dessen Gegenstand dem Petschaft Buxtorf's entnommen ist. Alle diese Stempel haben die Größe der Lagommedaille. (S. deren Abbildg. in de Mech. p. XXVIII des Textes.)

²⁾ S. Lavater, Physiognomik, Art. Hedlinger.

Durch solche Arbeiten löste sich des Künstlers Geist immer mehr vom Irdischen los. Er sprach mit dem Apostel das CUPIO DISSOLVI und steuerte, um sein eigenes Bild zu gebrauchen, das er auf der Medaille des Bischofs Benzelin's zur Anwendung brachte,¹⁾ mit vollem Segel dem Hafen der Ewigkeit zu, auf den sein hoffnungsverklärtes Auge unverrückt gerichtet war. Dazu kam noch eine gar ernste Mahnung, sein Haus zu bestellen durch den Tod seines ältesten intimsten Freundes J. Schorndorff, Postmeisters in Basel.²⁾ Noch mehr als bisanhin wollte er der Einsamkeit pflegen und beschloß, selbst sich vom lieben Kreise seiner Familie, der er die Sorge für seine werthvolle Hinterlassenschaft nun ganz und voll überließ, zurückzuziehen. Seine Entschlüsse legte er in einem Actenstücke nieder und überraschte damit eines Tages seine Familienangehörigen. Wir wollen dasselbe hier unverkürzt wiedergeben, wenn es auch durch unsere Uebersetzung von seiner Weihe vielleicht etwas verlieren mag. Der Abschiedsbrief war adressirt: „An meine nächsten und theuersten Anverwandten.“ Ihn verschloß das Sigill mit dem Greisenkopf, welches Schega das Diogenessigill nennt.³⁾ Sein Inhalt ist folgender:

„1770.

NOSCE TE IPSUM.

„Tauber und abgelebter Greis, durch Gnade Gottes, Gegenstand des Ekels in den Augen der strahlenden (brillante) Jugend, deren Lebhaftigkeit sich mit der düstern Schwerfälligkeit nicht verträgt! Verlasse, wenn auch mit Schmerzen, die liebenswürdige Gesellschaft und richte dein ganzes Augenmerk auf dich, indem du deine Tage in einer ruhigen Verborgenheit friedlich verbringst. Ent sage den Geschäften dieser Welt. Du hast darin deine Aufgabe erfüllt, und es bleibt dir nichts anders übrig, als dein Haus zu bestellen. Mache dich endlich frei, die Liebe zu dir selbst verlangt es, die Vernunft gebietet es durch gerechte Beweggründe und erleuchtet dich mit seinem Rest von Urtheilskraft und Gedächtniß nur noch

¹⁾ S. Geschfrd. XXXIX. p. 246. f.

²⁾ J. Schorndorff war z. B., als Hedlinger nach Stockholm kam, chursächsischer Gesandtschaftssekretär, kam aber um's Jahr 1739 herum als Postmeister nach Basel. Er war eine durch und durch edle Natur, ein tüchtiger Geschäftsmann und stets treuer und zuverlässiger Rathgeber des Medailleurs.

³⁾ Vgl. Geschfrd. XXXVII. p. 29.

dazu, die für dich schickliche Wahl zu treffen. Ziehe die Weisheit zu Rath, sie und nur sie kann uns in würdiger Weise für die Unbilden der Natur entschädigen. Weihe dich, spricht sie, dem Urquell unserer Glückseligkeit, und du wirst dich dieser ewig erfreuen.

Euch, meine nächsten Verwandten und meine theuersten Freunde, eröffne ich diesen Entschluß, welchen mir mein Schutzengel im Traume eingegeben hat, und dessen Ausführung von Eurer gegenseitigen Zustimmung abhängt, welche Ihr mir gütigst gewähren wollet.

Haltet es nicht für ungut, wenn ich von der Last der Jahre niedergedrückt von nun an alle Anordnungen über meine sämmtlichen zeitlichen Angelegenheiten, deren Besorgung während mehr als einem halben Jahrhundert meinen Körper nur zu sehr entnervt hat, ganz und gar Eurer wachsamem Obsorge überlasse, um meine letzten Kräfte dem Heile meiner Seele zu weihen, verbunden mit dem sehnlichen Wunsche, die Medaille meines Schutzheiligen, der unsren Herrn und Heiland, meine einzige Hoffnung, taufst, zu vollenden.

Lebe glücklich, zärtlich geliebtes Paar und erinnert Euch des Achtzigjährigen, desjenigen, der Euch seine Tage opfert, um die Euren zu verlängern. Es geschehe zum Wohle der heranwachsenden liebenswürdigen Familie, deren Interesse keinen bessern Händen anvertraut sein könnten, als denjenigen ihrer ebenso liebenswürdigen und geschätzten Eltern, welchen auch die daraus entspringenden Früchte zufallen. Möge es der göttlichen Vorsehung gefallen, dieselbe unter ihrer hl. Obhut zu nehmen und Euch mit den kostbarsten Gnaden für Zeit und Ewigkeit zu überhäufen. Das sind die aufrichtigen Bitten Eueres ergebenen und treuen Freundes und Dieners

J: C: H:"

Hedlinger wäre jetzt für die Welt fast wie gestorben gewesen, hätte man ihn nicht jeden Tag von seiner Wohnung herab zur Pfarrkirche, wo er regelmäßig der hl. Messe beiwohnte, wandern oder in der Nähe seiner Wohnung spazieren gesehen. Von da in seine Einsamkeit zurückgekehrt, war es dann sein Geschäft, den Grabstichel in die Hand zu nehmen, um entweder an der Taufmedaille oder jener mit dem Todtenkopf zu arbeiten. Ward dieser weggelegt, weihte er seine Stunden dem Gebet oder las in religiösen Be-

trachtungsbüchern, deren der Künstler in seiner Bibliothek die verschiedensten zählte. War ein Tagewerk vorüber, und es ist das gewiß ein recht rührender Zug, nahm der zur Ruhe sich begebende Greis jedesmal Abschied von seiner Familie. In seinem Schlafzimmer, welches hart neben dem kleinen Kabinete, wo er zu arbeiten pflegte, sich befand, hatte er an der Wand über seinem Bett, grau in grau gemalt eine Art Grabdenkmal mit der Überschrift: „Epitaphium von Lagom,” und einem Medaillon angebracht, welches uns den Revers der Hochzeitmedaille zeigt,¹⁾ doch ist aus dem einen der sich küssenden Engelpöpflein ein geflügelter Todtentkopf geworden. Darunter steht folgende Strophe:

»Soissant quinze années à cours
N'ayant plus contenté mon cœur
Je vais retourner à ma source
Pour y jouir du vrai bonheur.«

In solcher Umgebung, wo er stets an den Tod erinnert wurde, war es auch, wo ihn der Todesengel erreichte, und zwar schnell und unbemerkt, wie er es wünschte, und weil stets vorbereitet, auch wünschen durfte. Am 14. März 1771 wollte Hedlinger, wie gewohnt, sich zum Besuche des Morgengottesdienstes rüsten, als er halb angekleidet vom Schlagfluss gerührt zur Erde sank, wo ihn die Seinen, durch sein Nichterscheinen um die gewohnte Zeit aufmerksam geworden, fanden und Thränen der Trauer über der Leiche ihres geliebten Vaters vergossen. Das helle, freundliche Künstlerauge hatte sich für immer geschlossen und die sonst nie rastende Hand Ruhe gefunden, weil aus ihr jener herrliche Geist entflohen, der sie von frühester Jugend an geführt und ihre Werke zur höchsten Vollendung gebracht. Am Tage vorher war er anscheinend noch ganz gesund gewesen, hatte seinen gewöhnlichen Spaziergang gemacht und Mittags- und Abendmahlzeit in Gesellschaft der Seinen eingenommen. Bei Gröffnung des kleinen Arbeitszimmers fand man sechs in Papier eingewickelte Jetons, worauf mit seiner Hand die Worte geschrieben standen: »Pour les porteurs de Jean Charles Hedlinger.« Der Künstler hatte diese Jetons wohl kurz vor seinem Tode gestochen.²⁾ Sein Leichnam wurde auf der Chorseite der

¹⁾ S. oben p. 229.

²⁾ Vgl. oben p. 287. Ann. Fernere Numismat. Ztg. 39. Jahrg. N. 20. p. 87.

Pfarrkirche von Schwyz beigesetzt. — Wer nach München kommt, findet in der Liebfrauenkirche daselbst durch einen Denkstein den Namen Schegas, des Berufsgenossen, intimen Freundes und bewundernden Nachahmers Hedlinger's der Nachwelt aufbewahrt. In Schwyz sucht der Wanderer vergebens den Ort, wo die irdischen Ueberreste eines der größten Künstler ruhen. Die Unbilder der Zeit haben jede Spur verwischt. Uns scheint, es wäre eine Ehrenpflicht, nicht nur des engern Heimatortes, sondern auch aller Freunde der Kunst und vaterländischen Geschichte, diesem großen Künstler und Mitbürger den Tribut der Dankbarkeit durch Errichtung eines, wenn auch bescheidenen Denkmals¹⁾ zu zollen, welches uns und die vielen Fremden, die alljährlich in so großer Zahl diese durch Naturschönheiten ausgezeichnete Gegend bereisen, daran erinnerte, daß in Schwyz die Wiege und das Grab des Mannes zu finden, der nicht nur den ersten Höfen Europa's, sondern auch seinem schweizerischen Vaterlande Werke geschaffen, die jetzt noch das Herz der Kunstmünder und Patrioten zu begeistern im stande sind, der von Künstlern und Gelehrten seiner Zeit bewundert war und dessen Ruhm unvergänglich sein wird, und der zugleich auch in voller Wahrheit den Namen eines edlen und weisen Menschen, wie den eines tiefreligiösen und treu gläubigen Christen verdient.

¹⁾ Der Verfasser spricht natürlich hier einzig seine persönliche Ansicht aus.

Mit Hedlinger's Tod schloß ein reiches Künstlerleben, besonders bedeutsam für die Kunstgeschichte der Medaille. Hedlinger war ein Künstler von Gottes Gnaden. Das reiche Talent, womit ihn der Schöpfer ausgestattet, war auf das kräftigste unterstützt von einem unermüdlichen, rastlosen Streben nach Vollkommenheit, nach den höchsten Zielen der Kunst, und dahin brach er sich siegreich Bahn, obwohl ihm als Anfänger ein eigentlicher Lehrmeister fehlte. Saint Urbain selbst ließ seinen jugendlichen Arbeiten vollste Anerkennung zu theil werden und erkannte daraus schnell sein vielversprechendes Talent. Es bedurfte in der That nur der Anweisung eines solchen Mannes, um den strebjamen Jüngling schnell zum vollendeten Meister in seiner Kunst zu bilden. „Mit einem einzigen Blick, sagt De Mechel, erfaßte er bei Krauer und Saint Urbain schnell, was man vor ihm von seiner Kunst wußte, er sah was man gethan, fühlte, was noch zu thun übrig sei und folgte nur der Natur und seinem Genie.“

Die eigentliche Größe Hedlinger's gründet sich auf seine Behandlung der Köpfe, wie schon Kupferstecher Wille richtig bemerk't. Es gibt Reversse dieses Meisters, welche man jetzt mit gemischten Gefühlen betrachten kann, für seine Köpfe aber kennen wir nur das süße Gefühl des Wohlgefallens, welches sich in seinen besten Werken zur Bewunderung, ja zum Entzücken steigert. Wer Hedlinger's Büsten betrachtet, vergißt den harten Stahl, aus dem sie heraus gemeißelt sind. Es ist als hätten sie gar keine Mühe gekostet und als hätte der Künstler es hier mit einer weichen fügsamen Masse zu thun gehabt, der er zwanglos jegliche noch so feine Form verliehen. Und doch, bei aller Weichheit, ist alles so kräftig, klar und bestimmt. Weich und durchscheinend ist das Fleisch, es ist, als ob organisches Leben darin pulsirte. Ueber den Bildern liegt eine hohe Anmuth und Schönheit, wie ein zarter Hauch auf Rosenblüthen; ihnen hat der Künstler als zweiter Schöpfer Geist und

Leben eingegossen. Dazu kommt ein Adel und eine Reinheit der Formen, ein vom höchsten Schönheitssinn geleitetes Maßhalten, ein Zug der Würde und Erhabenheit, wie man solches nur in den edelsten Kunstgebilden wahrnehmen kann und wodurch Hedlinger seine Köpfe weit über die Bedeutung des Porträts hinaushebt. Das Relief ist zwar nicht besonders erhaben, und doch erscheint alles rund.

Wenn davon gesprochen wurde, daß Hedlinger bei den Alten in die Schule gegangen, so müssen wir solche Vorteile, wie die genannten, als die beste Frucht dieses Studiums bezeichnen; denn sie sind es, welche seinen Büsten auch trotz einiger wenig günstigen Zuthaten seiner Zeit einen höhern allgemeinen Werth verleihen und ihnen das Merkmal der Klassizität aufdrücken. Unleugbar versteht die heutige Zeit, welche ja gerade in der Kunst eine effektische ist, die Antike besser, als die Zeit Hedlinger's. Die vielen Vervielfältigungsmittel haben deren Schöpfungen zum Gemeingut der gebildeten Welt gemacht. Aber wie mancher Künstler, der die Mache, das Neuzere der Antike meisterlich handhabt, läßt uns ungerührt, weil seine Schöpfungen eben jenes Lebens, jener Unmittelbarkeit und Kraft der Alten entbehren. Hedlinger hat nun nicht so viel von diesem Neuzern der Alten in seine Zeichnung aufgenommen, daß die Spuren seiner Zeitrichtung an ihm unmerkbar wären. Seine Werke besitzen aber genug von dem, was den wahren Werth und die Mustergültigkeit der Alten ausmacht. Das ist es auch, auf was Füehli und de Mechel ihren Nachdruck legen, wenn sie Hedlinger mit den Alten vergleichen. So schreibt ersterer in der Vorrede seines besprochenen Werkes: „Erste Größe und Genie, dachte ich, gehören unserem Hedlinger wie keinem andern. Nicht nur hat er in einem gewissen Zweige der Kunst einen besondern und ungewohnten Grad der Vortrefflichkeit erreicht, nicht nur andere Künstler weit hinter sich gelassen und sein Jahrhundert durch ein neues Licht verherrlicht, welches zu beiden Namen ihm schon das Recht gäben, sondern er hat im eigentlichen Sinne Epoche gemacht. Er hat die Grenze seiner Kunst erweitert. Er hat das Verdienst des Erfinders. Er hat neue unerwartete Schönheiten und Reize mit schöpferischer Kraft hervorgebracht. Ob das alte Griechenland in dem höchsten Flore der Künste etwas vorzuweisen habe, das mit seinen Kunstwerken verdiene in Vergleich zu kommen. Einmal, sie haben das

Gepräge von höherer Kunst und erhabener reinster Vollkommenheit, das die Werke des Alterthums weisen. Die höchste Kunst, sagte er einst mir, ist die Kunst zu verbergen, und diesen Grundsatz hat er all seinen Werken aufgedrückt. Wer sie sieht, gerath in Erstaunen und glaubt nichts Aehnliches gesehen zu haben und doch findet er es so, wie es sein soll. Beim größten Ueberfluß, dem höchsten Aufwande, den Genie und Begeisterung machen könnten, trifft er doch die weiseste Mäßigung an, eine erhabene Idee, ein tiefer Gedanke ganz dargestellt."

De Mechel hingegen spricht sich diesbezüglich folgendermaßen aus: „Vom Studium der Alten erfüllt hatte er sich aus der Summe ihrer Schönheiten einen besondern Geschmack gebildet, indem er aus jeder das, was sich gutes fand, nahm, ahmte er sie, kann man sagen, alle nach; ohne auch nur eine zu copiren. Man bewundert in seinen Medaillen alles, was die Hauptwerke der großen Meister der Zeichnung bei den Griechen charakterisiert: es ist das Erhabene des Phidias, vereinigt mit wohlautenden, runden Formen in solch kräftigem, naturwahren Ausdruck, daß die Natur nicht blos nachgeahmt, sondern übertroffen zu sein scheint.“

Mit besonderer Meisterschaft behandelt Hedlinger die Haare. Die Locken, von wunderbarer Weichheit und einer unerschöpflichen Fülle der Formen, sind mit breitem Grabstichel herausgehoben. Jene scharfen, tief einschneidenden Linien, mit welchen man hie und da auf Medaillen die Haare hart und glatt modellirt sieht, finden wir hier gar nicht. Hedlinger weiß der Masse der Locken mit weichen, flüchtig gezogenen Linien den Ausdruck reicher Fülle zu geben und überhaupt die Phantasie anzuregen, daß sie ohne Zwang das geistvoll Angedeutete ergänze.

Die Draperien der Büsten sind reich und mannigfaltig, tragen ein festliches Gepräge an sich, die reiche Faltengebung wirkt überaus malerisch. Besonders schön gedacht sind die mit wunderbarer Feinheit ausgeführten Details, wie Spiken, gestickte Bordüren, Agraffen u. s. w., in welcher er mit fast raffinirter Technik brillirt.

De Mechel unternimmt es, Hedlinger mit den hervorragendsten Zeitgenossen zu vergleichen und kommt dabei zu folgendem Schluß: Saint Urbain ist hervorragend durch seine Zeichnung, aber seine

Werke tragen die Spuren mühevoller Arbeit an sich, während Hedlinger mit ebenso großer Leichtigkeit zeichnet, aber zugleich durch die Grazie, die er auf seine Werke hinzauert, die Mühe, die sie gekostet, zu verbergen weiß. Die Formen Saint Urbain's sind edig, diejenigen Hedlinger's aber weich und abgerundet. — Varin würde, meint er weiter, mit unserem Künstler den ersten Platz verdienen, wenn er in seine Werke weniger Einförmigkeit zu bringen gewußt hätte. Schega hingegen bewege sich in den Fußstapfen Hedlinger's. Diese zwei berühmten Namen werden vereint miteinander auf die Nachwelt übergehen. — Winkelmann's Urtheil, daß Hedlinger in der Manier Algardi's und der modernen Künstler sich bewege, können wir um so eher übergehen, da wie dieser selbst gesteht,¹⁾ ihm nur drei hedlinger'sche Medaillen zu Gesicht gekommen. — Göthe stellt Hedlinger in Parallele mit dem Italiener Hamarani und, bemerkt: „Das, wozu Otto Hamarani die Bahn gebrochen, führte Hedlinger aus. Seine Kunst ist noch mehr auf gefällige Weichheit und überdies auf malerische Effekte berechnet. Jenem gegenüber haben die Haare bei Hedlinger bessere Massen und größere Leichtigkeit, die Köpfe überhaupt etwas mehr Relief. Er steht ferner dem ersten in der Ausführung nicht nach und besitzt über denselben den wesentlichen Vorzug von mehr Geist und Lebendigkeit.“²⁾

Wie dem Averse, wandte Hedlinger stets auch dem Revers die größte Sorgfalt und das eingehendste Studium zu und behauptete auch hier seine Superiorität über seine Berufsgenossen. Einfachheit, Deutlichkeit, Würde, weihevolle Ruhe, hoher sittlicher Ernst, verbunden mit großer Kraft und packender Prägnanz sind die Vorzeichen der meisten derselben. Avers mit Revers bilden nach Seele und Körper, d. h. bezüglich Wort und Bild in zwangloser ungesuchter Weise ein Ganzes. Hedlinger wendete in seinen Reversdarstellungen mit Vorliebe die Allegorie an, wie solche der Medaillenkunst stets fort unentbehrlich sein wird, indem es sich ja hier darum handelt, einen Gedanken, eine Idee oder ein Ereigniß durch Vergleich zur Darstellung zu bringen. Sie sind gewöhnlich ungesucht, und bei

¹⁾ S. Lettres - familiaires Overdon 1784. T. II. Briefe an Maler S. Füessli; p. 143 u. 148.

²⁾ S. Winkelmann und sein Jahrhundert, Tübing. 1805, p. 267.

aller Knappheit doch nicht dunkel. In Herstellung derselben waren gelehrte Freunde seine Rathgeber, deren Urtheil er immer mit der größten Selbstständigkeit zum Besten seiner Werke zu verwerten wußte.

Wir dürfen aber der großen Vollendung der Kunstwerke Hedlinger's die handwerklichen Verrichtungen nicht vergessen, die mit der Herstellung der Stempel, mit der Gravirung, Härtung und Prägung verbunden waren. Mit all diesen wie überhaupt mit allem, was das Münz- und Medaillenwesen betraf, war er auf das innigste vertraut.

Für das Sigill hatte Hedlinger keine Vorliebe, obwohl die von seiner Hand herrührenden Arbeiten dieses Faches die ganze Tüchtigkeit ihres Verfertigers zu erkennen geben. „Die vornehmen Herren hier, in Luzern und anderwärts, bemerkt er einmal Schorndorff gegenüber, haben umsonst Raskett und Mitra in Bewegung gesetzt, ihre Petschaft von meiner Hand zu bekommen. Mein einziger Bruder, welcher das einige bis dahin von mir nicht erhalten, dient mir stets als Entschuldigung.“

Neber seine Zeichnungskunst dachte Hedlinger selbst sehr bescheiden. „Ich habe in Paris, schreibt er einmal, mich nie so sehr darin ausgezeichnet, da ich zu spät zu dieser Art Studien gekommen bin, worin man nur zur Vollkommenheit gelangt, wenn man jung dazu kommt. Ich bin darum nur befähigt, meine Ideen in Eile aufzureißen, um sie gut oder schlecht in Stahl auszuführen.“ Von seinen Zeichnungen scheinen nur wenige erhalten zu sein, doch genug, um auch hier die große Tüchtigkeit seiner Hand erkennen zu können. Es sind meistens flüchtige, aber fech und mit vielsagender Knappheit hingeworfene, selten eingehende und sorgfältig ausgearbeitete Skizzen zu seinen Werken. Für Hedlinger war offenbar die Zeichenkunst nicht Selbstzweck, sondern stand im Dienste der Stechkunst. Doch finden wir aus seiner Hand einen hübsch gearbeiteten kleinen Kupferstich. Derselbe stellt zwei Engelchen dar, von denen das eine unter Musikalien sitzend die Harfe spielt, das andere die Textrolle haltend gegenüber in der Luft schwebt. Die Umrahmung bilden ein Palm- und ein Lorbeerzweig, durchlöchert mit einem Spruchband, welches die Legende trägt: CURARUM DULCE LEVAMEN. Das Ganze ist also nach Art der Medaille gedacht. Die Zeichnung ist fech und

sicher hingeworfen; die Schatten sind mit denkbar einfachster Schraffur wirksam angegeben. Jeder Zug verräth den Meister der Kunst.

Wenn Hedlinger gelegentlich seinen Freunden gegenüber ausrief: „Gott möge verhüten, daß ich je den Gedanken nähre, mich für einen Gelehrten auszugeben,“ so spricht er damit jedenfalls seine innerste Gesinnung aus, bedarf aber doch unsererseits einer Richtigstellung dahin, daß er freilich kein Gelehrter von Fach war, aber eine umfassende Bildung in allen Zweigen des menschlichen Wissens besaß und mit eisernem Fleiß stets erweiterte. Fragen der Religion, Geschichte, Naturwissenschaft, Sprachen, die besten Schriften alter und neuer Dichter, wurden in den Bereich seiner Studien gezogen. Außer der Bekanntschaft mit den klassischen Sprachen beherrschte er die italienische, französische, schwedische und russische Sprache vollkommen, besonders die französische handhabte er mit der größten Eleganz und Reinheit. Eine reiche, interessante Bibliothek zeugt jetzt noch von seiner Belesenheit, welche auch Lavater rühmt. Bei all seinen Studien war sein Endziel aber nicht nur Wissen, sondern auch Weisheit und Tugend. Das bezeugt auch die Devise seiner Bibliothek¹⁾ und sein eigenes Bekenntniß, daß er manches Buch, nachdem er es gelesen, ins Feuer geworfen.²⁾

Hedlinger war eine tiefreligiöse veranlagte Natur. Den Grund zur Gottesfurcht und die Liebe zum Gebet hatte er, wie er selbst bekannt, als Erbtheil seiner Mutter empfangen. In allen Lagen und Verhältnissen suchte er für seine Seele Kraft und Stärke in seiner Religion und deren Gnadenmitteln. Sein erstes Morgengeschäft erzählt uns Lavater, war der Besuch des öffentlichen Gottesdienstes, weder rauher Wind noch harter Winter, noch tiefer Schnee, noch heulender Sturm hielt den ehrwürdigen Greisen davon ab. Und De Meichel, der ihn persönlich gekannt, sagt von ihm: „Solide und erleuchtete Frömmigkeit bildete eine der schönsten Zierden seines Lebens, beherrschte alle seine Handlungen, vorzüglich aber weihte er ihr die Zeit nach seinem Rücktritt.“ Und die auf's Ewige und Unvergängliche stets fort gerichteten Gedanken,

¹⁾ S. Geschrb. XL. p. 150.

²⁾ S. Lavater, Physiognomik, unter „Hedlinger“.

wie schön und erhaben klingen sie nicht aus in den letzten Werken seines Grabstichels über Taufe und Tod.

Hedlinger erscheint groß als Künstler, doch noch höher stellten ihn mehrere seiner Freunde als Menschenfreund; andere wußten nicht, ob dem Künstler oder Menschen die Palme gebühre. Obwohl er ein Mann der unausgesetzten Arbeit war, der mit Zeit und Talent förmlich wucherte, schien er doch, wenn Freunde und Verehrer oder lernbegierige Jünglinge bei ihm einkehrten, ohne jegliches Geschäft zu sein, so sehr schenkte er seine ganze Aufmerksamkeit, sein reiches Talent zur Belehrung und Unterhaltung den Gästen. Wo hätte man ein herzlicheres und innigeres Verhältniß zwischen Ehegatten als in seiner Familie gefunden, und wo wären jemals Brüder durch dauerndere Bande der Liebe verbunden gewesen, als die waren, welche Johann Karl an Josef Anton schlossen. Den Schülern war er nicht nur Lehrer, er war ihr Vater. Der Noth und Armuth öffnete er jederzeit willig seine wohlthätige Hand. Gegen alle aber zeigte er ein so herablassendes, freundliches und gewinnendes Wesen, daß manche ihn gerne mit dem Titel Vater anredeten. Hatte er einmal jemand seiner Freundschaft gewürdigt, so hing er an ihm, als ein wahrer VIR IMMUTABLIS mit unveränderlicher Treue. Ueberhaupt Schlichtheit, Treue und Biederkeit, welcher das gegebene Wort, was Sigill und Brief galten, das war, nach ächter Schweizerart, des Künstlers tiefeigenstens Wesen. Schweden liebte er aus Rücksichten der Dankbarkeit und wohl auch der vielen Freundschaftsbande wegen, die ihn mit diesem seinem Charakter verwandten, schlichten, treuherzigen Volke verbanden. Schweden blieb er auch treu, trotz verlockender Anerbieten glänzender Stellen an auswärtigen Höfen. Sein Herz aber gehörte der Schweiz. Wie wir gesehen, beschäftigte ihn sehr ernstlich der Gedanke, durch seinen Grabstichel das Andenken der ruhmreichen Geschichte seiner Heimat zu verewigen. Staatsämter bekleidete er keine, suchte sie auch nicht. Aber die dazumal vielbewunderte staatsmännische Weisheit des Landammanns Lorenz verdankte dieser sicherlich zu einem großen Theil dem täglichen Umgange mit seinem lebenserfahrenen, mit tiefer Weisheit und weitsehendem Blick ausgerüsteten Oheim.

Hedlinger's Leben floß dahin, freundlich, hell und friedlich, wie die klaren Wasser eines ruhigen Bächleins. „Gleichförmigkeit,

sagt Lavater, und unerschütterliche Ruhe und Heiterkeit, Gebet und Fleiß und Stille — das war sein Leben.“ Sein Herz kannte kein Zürnen und Hass und hatte nie den Stachel wilder Leidenschaft empfunden. „Er hatte, um wieder Lavater's Worte zu gebrauchen, eine weite, vielfassende Seele — sanfte Gefühle für alles, was wahr, groß und schön ist, und sein Herz war einfältig genug, alles hinzunehmen, was Ruhe stört, ohne Glückseligkeit zu beförderen. Er ergriff, behielt, benutzte nur, was ihm wahr und beruhigend schien.“ Christliche Gelassenheit nebst philosophischer Gleichmuthigkeit hatte er von seinem Vater ererbt.

Sein ganzes Leben war nach den Grundsätzen des Christenthums geordnet und geregelt. Die Kernsprüche, *AITOM*, NOSCE TE IPSUM ET RESPICE FINEM, SUSTINE ET ABSTINE, ADVERSA FORTITER, LAETA MODERATE, DEO GRATIAS etc., waren auf seinen Medaillen oder über den Thüren seiner Gemächer angebracht, als Aufforderung und Zeugen, daß er sie nie verleßte. „Jeder Zug von seiner Hand, bemerkte Lavater, die flüchtigste Zeichnung, auch nur eine geschlungene Chiffre waren Ausdruck seiner Charakter-Einfalt und Adel.“

Alle herrlichen Vorzüge, die ihm Kunst, Tugend und Charakter verliehen, bewahrte er rein unter der Obhut eines demüthigen Sinnes. Wenn alle über seine Werke entzückt waren, schien er allein nicht befriedigt. Er machte darum auch nicht viel Wesens mit seiner Kunst und setzte unter viele seiner Werke nicht einmal seinen Namen. Der Mann, welcher die Liebenswürdigkeit selbst war, konnte seine Unzufriedenheit äußern, wenn jemand in seiner Gegenwart ihm Lob spenden wollte. Wie sein Herz demüthig, so war auch sein Neuhörer einfach und schlicht. Mit seinen Orden und Auszeichnungen prunkte er niemals. Während er für seine eigenen Verdienste blind zu sein schien, ertheilte er denjenigen anderer gerne rückhaltloses Lob und hatte ungeheuchelte Freude, wenn andere Tüchtiges leisteten oder durch Fleiß und Talent für die Zukunft solche Leistungen versprachen.

Dem Körper nach verleugnete Hedlinger seine urschweizerische Heimat nicht. Er hatte einen „starken und herrlich gebauten Körper und eine feste Gesundheit, die er auch bei einer höchst ein förmigen, frugalen Lebensart bis ans Ende behielt.“¹⁾ In Schwyz

¹⁾ Lavater, Physiognomik, I. c.

soll er wegen seines dunklen Teints auch der „Schwarze“ genannt worden sein.¹⁾ In jüngern Jahren war er ein guter Reiter und pflegte er zur Erholung mit Vorliebe das Waidwerk. Wenn nicht alle, so wird es doch einzelne Leser interessiren, daß er gelegentlich sein Pfeifchen schmauchte und einer Prise Schnupftabak nicht abhold war.

Damit sind wir am Ende unserer Darstellung angelangt. Die große Zahl der von Hedlinger geschaffenen Medaillen, die langen Reihe der Jahre, während welcher der Künstler thätig war, die zahllosen Details, die Zerstreutheit des Actenmaterials, — alles das hat die Arbeit zu einer schwierigen gestaltet²⁾ und ist auch die Ursache geworden, daß sie bei aller Mühe doch noch manche Unvollkommenheiten und Mängel an sich trägt. Bescheiden geht sie neben den Werken eines De Meichel und Füeßli-Haid her, welche mit reichen Mitteln der Kunst und Gelehrsamkeit zu stande gekommen. Doch dürfte sie einen Vorzug haben, daß alle ihre Daten nicht nur sorgfältig aus der bisher zum großen Theil noch unbenußten Quelle geschöpft, sondern auch, wo immer möglich, die betreffenden Personen selbstredend eingeführt sind. So schien uns die Objektivität am besten gewahrt, und die Personen treten unmittelbarer und anschaulicher in der Eigenart ihrer Denk- und Handlungsweise uns entgegen. Wir haben auch gesucht, den Künstler aus seiner Zeit heraus zu verstehen und zu würdigen. Mit Liebe sind wir, soweit sie uns immer erreichbar waren, allen Spuren, welche Hedlinger's reiche Thätigkeit uns zurückgelassen hat, gefolgt. Unsere Zeit hat Hedlinger fast vergessen. Aus dem Staube der Acten haben wir den Vergessenen herausgegraben, um sein ehrwürdiges Bild neu belebt den Freuden der Kunst und

¹⁾ Hierauf mag es sich beziehen, wenn er selber einmal sich in einem Briefe, wohl scherweise „le Noir“ unterzeichnet.

²⁾ Wir sprechen hier nochmals allen denen, welche uns in der Absaffung dieser Arbeit ihre Unterstützung haben zu theil werden lassen, unsern verbindlichsten Dank aus. Vor allem dem ebenso freundlichen als pietätsvollen Rästos des hedlinger'schen Kabinetes in Schwyz, Herrn Hauptmann Karl Dominik v. Hettlingen, dann insbesonders auch unserem Bruder, Herrn Rector B. Amberg in Luzern, der uns bei Anlegung der Nachtrags-Verzeichnisse, sowie des alphabetischen Verzeichnisses der Medaillen, Zusammenstellung der Korrekturen wesentliche Dienste geleistet hat.

Geschichte vor Augen zu stellen. Welcher Künstler sollte sich nicht gehoben und zum ernsten Schaffen entflammt fühlen, wenn er vor diesem Leben unermüdlicher Arbeit und unausgesetzten Ringens steht. Nur wie Hedlinger kann man die höchsten Stufen der Kunst und wahren Größe erreichen. Alle aber wird der Geist des edlen Menschenfreundes, der echt christlichen, tief religiösen Gesinnung aufs lieblichste anmuthen.

Wir haben nur noch einen Wunsch auszusprechen: Mögen die Kunstdenkämler, die die Schweiz aus der Hand des Künstlers noch besitzt, und insbesonders das Kabinett in Schwyz, welches wohl die schönste und vollständigste Sammlung der hedlinger'schen Werke enthält, dem aber schon einmal Zertrümmerung drohte,¹⁾ als eine wahre Zierde für alle Zeit und ungetheilt unserem Vaterlande erhalten bleiben! „Ewig wäre zu bedauern, sagt Haller,²⁾ wenn diese vortreffliche Sammlung in fremde Hände gerathen sollte.“

¹⁾ Vgl. Prozeß um das Medaillen-Kabinett des Ritters Joh. Karl v. Hettlingen von Schwyz. Skizzen von Georg Jos. Bossard, Fürsprech, Luzern, 1850.

²⁾ In seinem schweiz. Münzwerk. 1. Bd. S. 478.



Nachträge.

A. Nachträge von Monogrammen, Jahreszahlen und andern bemerkenswerthen Angaben, welche bei Beschreibung einzelner Medaillen übersehen wurden.

Wo nichts Besonderes bemerkt, gilt die Ergänzung stets für den Avers der Medaille.

Geschichtsfreund Band XXXIX.

- | N. | | | | | |
|-----|-------------------------|---|--|--|--|
| 1.) | Seite 148, Anmerkung 3. | Zu ergänzen: | Unter den Arm Hedl., in Currentschr. | | |
| 2. | " 149, | " 2. | " U. d. A. HEDL · F. | | |
| 3. | " 152, | " 1. | " Unter d. Büste I · C · H · , in Currentschr. | | |
| 4. | " 152, | " 3. | " U. d. A. C · HEDLINGER | | |
| 5. | " 152, | " 4. | " U. d. A. I · C · H · | | |
| 6. | " 153, | " 1. | Zum 1. Av. zu ergänzen: U. d. B. C · HEDLINGER F. | | |
| | | | Ferner zum Exergue z. ergänzen: In 7 Zeilen. | | |
| 7. | " 154, | " 1. | Zu ergänzen: zum Exergue. In zwei Zeilen. — Durchm. 41mm. | | |
| 8. | " 154, | " 2. | Bei 1. Rev. zu ergänzen: Exergue: POSITIS · AR- | | |
| | | | MIS · NYSTADII · A · 1721 . | | |
| | | | Bei 2. Rev. zu erg. : Exergue: POSITO · CERTA- | | |
| | | | NYSTADII · 1721 · Durchmesser 42mm. | | |
| 9. | Seite 154, Anmerkung 3. | Zu ergänzen: | U. d. A. I · C · H · Durchm. 62mm. | | |
| 10. | " 154, | " 4. | " U. d. A. I · C · H · " 62mm. | | |
| 11. | " 165, | " 1. | " U. d. B. C · HEDLINGER | | |
| 12. | " 169, | " 1. | Zur großen Med. zu erg.: I · C · H · | | |
| | | | " kleinen Med. " " U. d. B. C · H · , in Currentschr. | | |
| 13. | " 175, | " 1. | Zu ergänzen: U. d. B. I · C · H · F | | |
| 14. | " 176, | " 1. | " U. d. B. I · C · H · F · 1728. | | |
| 15. | " 176, | " 2. | Zu Med. 1 zu erg.: U. d. B. I · C · HEDLINGER · | | |
| | | | 1725. Auf dem Revers sehen wir auf einer Münze C, auf einer zweiten H. | | |
| 16. | Seite 176, Anmerkung 2. | Zu Med. 2 zu erg.: U. d. B. HEDLINGER F · 1728. | | | |
| 17. | " 180, | " 1. | Zu ergänzen: U. d. B. I · C · H · F | | |
| 18. | " 180, | " 2. | " U. d. B. I · C · HEDLINGER · | | |
| 19. | " 182, | " 1. | Sein Brustbild mit Perücke und Harn. Unter dem Avers I · C · H · F · 1731. | | |
| 20. | " 183, | " 1. | Zu ergänzen: U. d. B. C · HEDLINGER F · | | |
| 21. | " 183, | " 3. | " U. d. B. I · C · HEDLINGER F · | | |
| 22. | " 184, | " 1. | " U. d. B. I · C · HEDLINGER F · | | |
| 23. | " 184, | " 2. | " U. d. B. I · C · H · | | |
| 24. | " 184, | " 3. | " U. d. B. I · C · H · | | |
| 25. | " 185, | " 1. | " U. d. B. I · C · HEDLINGER F · | | |

¹⁾ Auf diese Nrn. ist im Medaillenverzeichniß unter N (d. h. Nachtrag) verwiesen.

N.

26. Seite 189—193. Bei allen Avers der Anmerkung 2. ist zu ergänzen: Unter der Büste (bezw. unter dem Avers I · C · H ·). Ausgenommen sind Av. 2., 10., 13., 22., 24. u. 28, welche keine Monogramme haben. Jetons im Med.-Verz. mit F bezeichnet tragen das Monogramm D. F.
27. Seite 194, Anmerkung 1. Beim zweiten und dritten Jeton ist zu ergänzen:
U. d. B. I · C · H ·
28. " 194, " 2. Zu ergänzen: I · C · H ·
29. " 194f, " 3. Bei allen Jeton dieser Anmerkung ist zu ergänzen:
U. d. B. I · C · H ·
30. " 195, Anmerkung 1. Zu ergänzen: U. d. A. I · C · H ·
31. " 195, " 2. " " U. d. B. I · C · H ·
32. " 196, " 1. Bei 1. u. 2. Jeton zu ergänzen: U. d. B. I · C · H ·
33. " 196, " 2. Bei 1. Jeton zu ergänzen: U. d. B. C · H · 1725.
" 2. " " " Auf dem Arm H ·
" 3. " " " U. d. B. I · C · H · F ·
" 4. " " " U. d. B. I · C · H ·
34. Seite 199f, Anmerkung 2. Bei 1. und 2. Med. Zu ergänzen: U. d. B. I · C · HEDLINGER F ·
Bei 3. Med. zu erg: U. d. B. HEDLINGER ·
Bei 4. " " C · HEDLINGER F ·
35. Seite 202, Anmerkung 1. Zu ergänzen: U. d. B. HEDLINGER F · 1731.
36. " 203, " 1. " " U. d. B. HEDLINGER ·
37. " 206, " 1. " " Durchmesser: 44mm.
38. " 208, " 2. " " (Gr. Med. auf Anna). Zu ergänzen:
U. d. B. I · C · HEDLINGER F · —
Durchmesser 75mm.
39. Seite 212, Anmerkung 1. Zu erg: U. d. B. HEDLINGER · — Durchm. 43mm.
40. " 212, " 2. " " U. d. B. HEDLINGER
41. " 216, " 1. " " U. d. A. I · C · H ·
42. " 218, " 1. " " Durchm. 43mm.
43. " 218, " 3. " " U. d. B. I · C · H ·
44. " 231, " 4. " " U. d. B. I · C · HEDLINGER F · —
Durchmesser 52mm.
45. " 245, " 2. " " Durchmesser 78mm.
46. " 246, " 2. " " U. d. B. I · C · H · — Durchm. 43mm.

Geschichtsfreund Band XL.

47. Seite 368, Anmerkung 1. Zu ergänzen: U. d. A. I · C · H ·
48. " 374, " 1. " " U. d. A. I · C · H ·
49. " 376, Num. 1. Zu erg.: U. d. B. I · C · H · 1749, in Currentschrift.
50. " 390, Anmerkung 2. Zu ergänzen: Durchmesser 51mm.

Geschichtsfreund Band XLI.

51. Seite 233. Anmerkung 1. Zu ergänzen: U. d. A. I · C · H ·, in Currentschr.

B. Sachliche Berichtigungen und Ergänzungen.

N.

Geschichtsfreund Band XXXIX.

52. Seite 171. Die in Anmerkung 2. ausgesprochene Vermuthung ist nicht richtig, denn B. Lorenz wurde 1733 geboren. Das dort genannte Kind muß also früh gestorben sein.
53. Seite 175f. Anm. 1. Das Jahr 1732 ist nicht d. J. der Seligsprechung des Bruder Klaus. Diese fand statt 1671. Im Jahre 1732 wurden die Gebeine des Seligen aus der Mensa ausgehoben und über dieselbe gestellt, wo sie jetzt noch sich finden. Vgl. Obwaldner Volksfreund. 1884. 41.
54. Seite 196. Anm. 1. 3. Jeton. Der Revers dieses Jetons auf Ludovika Ulrika diente auch als Avers zu folgendem Revers: Inschrift 6 Zeilen: PLUTOT || MOURIR || QUE || D'ABANDONNER || LA || VERTU.
55. Seite 201f. Die Medaille auf Ritterpalast ist nicht 1733 bis 1735, sondern 1731 bis 1734 verfertigt worden.
56. Seite 231. Hier ist zu setzen die Beschreibung der Medaille auf Gennaro: Avers: ANTONIVS MARIA DE GENNARO NEAPOLITANVS · Seine Büste mit Perücke und Mantel. Rev.: CÆS · NVMISM · || SCALPTORI A CVBIC . || ACAD AVGVSTÆ NVM . || ET MONET · DIRECTORI || VIRO MERITIS SVIS || AC GENE-RIS ANTIQVI || CLARO NOBILITATE || AMICISSIME DI-CAT || I · C · HEDLINGER || EQVES · MDCCXXXVIII · — Durchmesser 42mm.

C. Nachtrag nicht behandelster Medaillen.

57. Jeton auf Ulrika Elenore, Königin von Schweden. (De Mech. XXVIII. 6.) Um das Jahr 1719 wurde dieser Jeton auf die Krönung geschlagen.

Av.: VLRICA · ELEONORA · D · G · REGINA · SVECIÆ · Ihre Büste. Unter denselben I · C · H ·

Rev.: & SECVRÆ & FVTVRI & · Stern über einer gebirgigen Landschaft mit Meer, belebt mit Schlössern und Schiffen. — Exergue: CORON · D · XVII · MAR · || A · MDCCXX · — Durchm. 33mm.

58. Medaille auf Baron Stiernkrona. (De Mech. XV. 1.) Diese stammt wahrscheinlich aus dem Jahre 1723, in welchem dieser Mann gestorben.

Av.: GAB · STIERNCRONA · L · B · PRÆS · SUM · DICAST · R · SVEC · Seine Büste mit Perücke und brodirtem malerisch umgeworfenen Mantel.

Rev.: PROPRIO · SPLENDORE · REFULGET · Strahlender Stern über einsamer Hügellandschaft. — Exergue: NATUS · 1669 · 27 · SEPT · || OBIIT · 1723 · 8 · SEPT · — Durchm. 55mm.

N.

59. Medaille auf Medailleur Karlsteen. (De Mech. XVIII. 2.) Dem Andenken des schon seit 1718 verstorbenen Vorgängers weihte Hedlinger 1725 diese Medaille.

Av.: NOMEN NVLLO · DELEBITVR · ÆVO · Karlsteens Büste mit Perücke, in bürgerlicher Kleidung. Ueber die Schulter ein brodirter Mantel. Unter dem Bild I · C · H ·

Rev.: NOBILIS · || NVMISMATVM · || CÆLATORIS · || ARVIDI · KARLSTENII · || SVECI · || IMAGINEM · IMMORTALITAT · TRADVNT · || NICOL · KEDER · SVECVS · || ET · I · C · HEDLINGER · || HELVETIVS · || MDCCXV · — Durchmesser 42mm.

60. Medaille auf Katharina Magdal. Krell. (De Mech. XVIII. 3.) Nach De Mechel wurde diese anlässlich des Todes dieser Person, 1725, geschlagen. Aus dem Geschlechte Krell hatte Hedlinger als Freund einen Bankcommissär Krell.

Av.: CATHARINA · MAGDAL · KRELL · Ihre Büste mit aufgebundenen Haaren und theilw. entblößtem Busen. — U. d. B. HEDLINGER ·

Rev.: ET · DECERPTA · LAVDEM · SERVAT · Auf einem mit Teppich theilweise bedeckten Altare liegt eine Rose. — Exergue: D. 23. APR. · || A · 1725. — Durchmesser 39mm.

61. Gußmedaille auf Keder (1728).

Av.: Kopf von N. K., darunter 1728. — Rev.: Mann mit Erdkugel (Vrgl. Med. auf Keder mit demselben Gegenstand. Geschichtsfreund XXXIX. 176.) Durchmesser 80mm.

62. Medaille auf Rumpf, belg. Gesandten in Stockholm. (De Mech. XV. 3.) Diese stammt aus dem Jahre 1728.

Av.: H · V · RVMPF · FØD · BELG · ABL · EXTR · AP · S · S · R · Seine Büste mit Perücke und Mantel, anf der Brust einen Medusenkopf als Agraffe. U. d. B. HEDLINGER F · 1728.

Rev.: ÆQVALIS · ET · ERECTVS · Ein Würfel über dem ein massives Steingesims darstellenden Exergue. — Durchm. 52mm.

63. Medaille auf Bankhaus zu Stockholm. (De Mech. XII. 2.) Das 1668 errichtete Gebäude erhielt im Jahre 1729 diese Medaille.

Av.: BASILICA · ARGENTARIA · ORD · R · SVEC · Das Bankgebäude in treuer Abbildung. Im Hintergrund ein mit Schiffen belebter Hafen. — Im Exergue: EXSTRVCTA · HOLMIÆ · || A · MDCLXVIII ·

Rev.: HINC · ROBVR · ET · SECVRITAS · Schweden versinnbildlicht in einer gekrönten, mit antiker Gewandung bekleideten sitzenden Frauengestalt, welche ihre Linke auf einem Würfel stützt, der auf der Vorderseite mit den Emblemen der vier Reichsstände geziert ist. Die Rechte hält einen mit drei schwed. Kronen gezierten Schild. Ein sprungbereiter Löwe wird durch die Figur zur Hälfte verdeckt. Auf dem Würfel entleeren zwei Füllhörner eine Menge Münzen, von denen 7 folgende Chiffren tragen I · C · H · 1729. — Exergue leer. — Durchmesser 63mm.

64. Gußmedaille auf Elisabetha als Diana (einseitig).

Die sehr jugendliche Elisabeth ist als Diana in einfachem Gewande dargestellt. An einem über die Achsel geworfenen Band hängt Körcher mit Pfeil und Jagdhorn. Um die Hürste trägt sie ein Fließ. Ueber der Stirne als Diadem ein Halbmond. Ueber die Haare ein leichtes Tüchlein geworfen. Das Ganze ist als Kniestück mit weggeschnittenen Borderarmen behandelt. Leg. DIANÆ RUSSIÆ. — Durchmesser 70mm. — Diese Medaille verfertigte Hedlinger in Petersburg (1736/37). (Vergl. Geschichtsfrd. XXXIX. 245.)

65. Gußmedaille auf Biron, Herzog von Kurland (einseitig). (De Mech. XXXII. 2.)

Diese fällt ebenfalls in die Zeit des Petersburger Aufenthaltes (1736/37). Dieselbe ist ohne Legende und zeigt Biron's Büste mit reichgelockerter Perücke und Brustharnisch. Von der rechten Schulter fällt ein Ordensband, von der Linken ein Mantel. — Durchm. 22mm.

66. Münze mit Bild von Friedrich, Kg. v. Sch. Im Hedlinger'schen Kabinet in Schwyz findet sich eine Goldmünze mit folg. Darstellung:

Av.: FRIDERICVS · D · G · REX · SVECLÆ · Sein Brustbild mit Perücke, Harnisch und Mantel. —

Rev.: Das schwed. Wappen. — Durchm. 22mm.

67. Ludwig XV. König von Frankreich.

Wie wir nachträglich bemerkten, existirt außer dem besprochenen Avers noch ein zweiter mit der Leg.: LUDOVICUS XV · REX CHRISTIANISSIMUS · Die Büste des Königs zeigt in Anordnung der Perückenlocken und Gewandung einige Abweichungen von der ersten. Unter der Büste ist zu lesen: C · HEDLING · F ·

68. In der Medaillensammlung des Herrn H. Wunderly von Muralt, in Zürich, findet sich unter No. 339 ein Zinnabdruck von zwei Stempeln, die ungehärtet in der Münze zu Zürich sind, und welche Hedlinger verfertigt und dem Münzmeister Geßner, Vater, geschenkt haben soll. Die uns von Herrn Wunderly gütigst zur Einsicht gesandte Medaille zeigt als Avers: Leg.: NIL HÆC CON — NUBIA TURBET — (Dieselbe ist durch strahlendes Symbol der Gottheit unterbrochen.) Eine männliche und weibliche Figur reichen sich die Rechte über einen Altar, während sie mit der Linken flammende Herzen emporhalten. Auf dem Altare findet sich eine sonderbare Darstellung zweier Herzen, in welche die Verlobungsringe henkelartig eingefügt sind. — Exergue leer.

Der Revers mit der zweizeiligen Legende: REDEUNT TUA GAU — || DIA MECUM stellt die Heimkehr des jungen Tobias dar. Rechts von der durch den heimkehrenden Sohn und den greisen Vater, der ihn umarmt, gebildeten Gruppe steht die aus dem Hause tretende Mutter mit aufgehobenen Armen, links der Engel. — Durchm. 52mm.

Sollte die Medaille, was wir übrigens fast bezweifeln müssen, wirklich von der Hand Hedlinger's herrühren, so müßte sie jedenfalls aus der Zeit vor seinem Aufenthalt in Paris datiren.

N.

69. Medaille auf Uebertragung der schw. Krone an Friedrich aus dem Jahre 1720. 1. Band Acta literaria Sueciæ I. Trimester 1721, beschreibt sie wie folgt:
- Fridericus D. G. Rex Sueciæ, caput regis.
Sacrum virtutis Præmium, Corona
Subtus: D. 3. Maii, Au. 1720.
70. Medaille auf das Eisenbergwerk in der Nordmark (De Mech. XX. 3.) aus dem Jahr 1726.
- Av.: TVETVR · ET · ORNAT · Ein überkröntes Wappen mit Adler im Banne steht vor der Spitze eines Berges. Im Exergue: M · DCC · XXVI · Rev.: Inschrift in 7 Zeilen: ARGILLA · MATER · || MATRE · CINCTA · || HOCCE · || ARGENTUM · NATIVVM · || GENIT · || IN FERRI · FOD · || NOROMARK WERML · Durchmesser 40mm. Stempel gesprungen in Stockholm.
71. Medaille auf den Grafen Stenbock (1749?)
Mit der Leg.: ELEMENTVM MEVM LIBERTAS, u. einem Adler, welcher in der Luft schwebt. Vergl. hiezu: Geschfrd. XL. Seite 380.
72. Medaille auf eine Sonnenfinsterniß aus dem Jahre 1748. Von Hedlinger 1748 in Nürnberg anlässlich einer Sonnenfinsterniß gemacht. (Vgl. Hedl. Briefe 3. Aug. 1767 an Mörikofer.)
73. Ueber zwei Medaille auf Ulrika Eleonora, bezeichnet mit Indigena poli ex cœlo in fluctus, welche gewöhnlich Hedlinger zugeschrieben werden, vergl. Geschfrd. XXXIX, Seite 231, Anm. 4.
74. Sigilla, welche bis dahin noch nicht genannt worden sind.
- a) Sigill v. Biron, Herzog v. Kurland. Zwei Löwen halten sein Wappen.
 - b) Sigill mit Namenszug v. Dr. Müller scheint von Hedl. zu sein.
 - c) Sigill v. Berch mit B in curr. Schr. auf einer mit angehängtem Sigill versehenen Urkunde.
 - d) Egl. schwedisches Wappen in gr. Format war dazu bestimmt, beim Neuguß von Kanonen auf denselben angebracht zu werden.
 - e) Egl. schwed. Sigill. Eine Kugel mit 3 Kronen, darüber eine große Krone.
 - f) Sigill mit den Attributen der Reichsstände.
 - g) Sigill der kgl. Akad. der Wissenschaft.
 - h) Sigill in Achteckform mit folgender Darstellung: Greif r. u. Löwe l. halten zwei nebeneinander gefügte Wappen, von welchen das r. ein Eichlaub, das l. horizontal zweigetheilte oben die Mondsichel zwischen 2 Sternen, unten zwei in X form übereinander gelegte Balken trägt. Ob den Wappen eine offene Krone.



D. Verzeichniß der Abbildungen.

Geschr. Bd. XXXVII. Titelblatt: „Porträt Hedlinger's“ nach einem Gemälde von Wyrsch.

Geschr. Bd. XXXIX. Kunstbeilage Taf. II.

No. 1. Luzernermedaille.

No. 2. Gr. Medaille auf Benedict XIII. mit Figur im Thronessel als Revers.

No. 3. Schwäzer Medaille.

No. 4. Lagommedaille mit Vorhang als Revers.

No. 5. Medaille auf Nikolaus v. d. Flüe, mit Busto als Revers.

No. 6. Medaille auf Karl XII., mit Löwe in Fesseln als Revers.

No. 7. Medaille auf Neder mit Saturn als Revers.

Geschr. Bd. XL. Kunstbeilage Taf. I.

No. 1. Gr. Medaille auf Friedrich d. Gr., mit Adler als Revers.

No. 2. Medaille auf Akademie von Berlin, mit Inschrift und Lorbeerkrantz als Revers.

No. 3. Einsiedler-Medaille, mit Meinrad als Avers und Kapelle als Revers.

No. 4. Berner-Medaille.

Geschr. Bd. XLI. Kunstbeilage Taf. I.

No. 1. Medaille mit der Taufe Christi.

No. 2. Medaille auf Kaiserin Mar. Theresia.

No. 3. Gr. Medaille auf König Georg II.

No. 4. Gr. Medaille auf Karl XII.



E. Verzeichniß der vorhandenen Stempel.

Die Stempel zu folgenden Medaillen befinden sich meist in gutem Zustande in dem hedlinger'schen Medaillenkabinet zu Schwyz.

Anna, Kaiserin von Russland. Avers-Stempel der kleinen Medaille. Der Reversstempel mit Minerva kam nach Wien.

Benedict XIII., Papst, Avers- und Revers-St. d. gr. Med. mit Figur in Thronfessel.

Berch, R. R., Av.- u. Rev.-St.

Flüe, Nikl. v., Av.- u. Rev.-St. zur kl. Med.

Friedrich, Kg. v. Schw., 1. gr. u. 1. kl. Av.-St.

Gennaro, A. M., Av.- u. Rev.-St.

Georg II., Kg. v. Engl., Av.- u. Rev.-St.

Hedlinger, J. C., Av.- u. Rev.-St. zu Med. mit Spiegel. (Siehe ferner Lagom.)

Hedlinger mit Gemahlin, Av.- u. 2. Rev.-St. zu Med. mit verb. Wappen und Namenszug.

Hedlinger, Frau, geb. Schorno, Av.- u. Rev.-St. zu Med. mit Wappen, u. Av. u. Rev.- St. zur Todesmed.

Hedlinger, J. J. Bilt., Av.- u. Rev.-St.

Horleman, R., Rev.-St.

Karl XII., Kg. v. Schw., Av., u. Rev.-St. zur Trauermed.

Keder, N., Av. u. Rev.-St. zur Med. mit Inschrift u. Matrizen zur Gußmed.

Lagom, Av.- u. Rev.-St. zu den Lagommedaillen mit Eule, Inschrift, Vorhang, Brennspiegel, Todtenkopf.

Ludwig, XV., Kg. v. Fr., Rev.-St.: Sitzendes Weib mit Kind.

Röttiers, J. R., Av.- u. Rev.-St.

Schwyzermedaille, Av.- u. Rev.-St.

Stosch, Ph., Av.- u. Rev.-St.

Taufe Christi, Av.- u. Rev.-St.

Tessin, R., Av.-St. (unvollendet.)

Ulrika, El. Av.-St. z. e. kl. Med.

Die Stempel zu den übrigen Medaillen von Hedlinger werden sich, so weit noch erhalten, an den Orten ihrer Bestimmung befinden.



Alphabetisches Verzeichniß der Hedlinger'schen Medaillen u. Jetons

mit Angabe der Stellen des Geschichtsfreundes, wo dieselben behandelt sind,
nebst Hinweis auf die betreffende Abbildung bei de Meichel (D. M.) und Füchli-Haid (F.-H.)

Die mit * bezeichneten sind Jetons, die übrigen Medaillen.

| | D. M. ²⁾ | F.-H. ³⁾ | Geschichtsfreud. ⁴⁾ |
|--|---------------------|---------------------|--------------------------------|
| * Abo, Akademie (1728—45) Akademien, siehe Abo, Berlin, Lund, Stockholm, Upsala. | XXVII. 2. | 3. 2. | 39. 193 f. N. 27. |
| * Adolf Friedrich, Erbprinz von Schweden und Louise Ulrika (1744) | XXVIII. 4. | 3. 12. | 39. 196. 243 f. N. 31. |
| Adolf Friedrich, auf Thronbesteig. (1751) | XII. 1. | — | 40. 390. N. 50. |
| * Albert, König von Schweden (1728—45). Anna, Kaiserin von Russland: Große Medaille mit Minerva (1736) . Mit Trophäen (1736—38) | XXIV. 33. | — | 39. 189 f. N. 26. |
| Kleine Medaille mit Minerva (1739) . | XXX. 1. | IV. | 39. 208 f. N. 38. |
| Augsburger Confession (1730) | XXXV. 1. | XVI. | 39. 212 f. 227. N. 40. |
| Bankhaus zu Stockholm (1729) | XXXVIII. 3. | LX. b | 39. 212. 227. N. 39. |
| * Barßen u. Horleman'sche Wappen Siehe Horleman. | XI. 1. | XLV. | 39. 182. |
| Benedict XIII., Papst: Große Medaille mit 2 Rev.: Figur im Thronfessel und Inschrift (1726) . | XII. 2. | XXII. | — — N. 63. |
| * Jeton mit Karl Borromäus (1726) . | XXXIV. 1. | X. | 39. 169. N. 12. |
| Benzelius, Erich, Bischof zu Linköping (1744/45) | XXXIV. 2. | LXV. | 39. 169. N. 12. |
| Berth, Karl Renald (1756—65) | XVIII. 1. | LII. | 39. 246 f. N. 46. |
| * Bergwerk von Falun (1728—45) | XVII. 3. | LXXVI. | 41. 250. |
| Bergwerk von Nordmark (1726) | XXVII. 5a. | 3. 6. | 39. 194. N 29. |
| Berlin, Akademie (1747—48) | XX. 4. | — | — — N. 70. |
| Berner Medaille (1742—52) | XXXIII. 1. | VIII. | 40. 368. 370 f. |
| * Biorno, König von Schweden (1728—45) | XXXI. 2. | VII. | 39. 235 f. |
| * Birger, Graf von Bialbo, König v. Schw. (F. 1745—60) | XXI. 1. | 2. | 40. 390—399. |
| | XXIII. 27. | 10 | 39. 189. N. 26. |

¹⁾ Die eingeklammerten Jahreszahlen bedeuten die Zeit der Entstehung oder Ausarbeitung der Medaillen; wo ein F dabei steht, ist die Medaille nach Hedlinger's Entwurf von Fehrman gestochen.

²⁾ In dieser Columne bedeuten die römischen Zahlen die Platten, die arabischen die Nummern der betreffenden Medaillen bei de Meichel, bezw. der Königsserie.

³⁾ In dieser Columne bedeuten die römischen Zahlen die Nummern der Medaillen, die arabischen die Reihe der schwedischen Könige, u. wo ein F vorgesetzt, die Nummern der Jetonsreihe bei Füchli-Haid.

⁴⁾ Die fettgedruckten Zahlen bedeuten den Band, die kleinen die Seitenzahl des Geschichtsfreund. Die bei N stehende Zahl bedeutet die Nummer der Nachträge zu dieser Arbeit.

| | D. | M. | F.-H. | Gesamtsatz. |
|---|--------|-----|------------|---------------------------------|
| * Birger, König v. Schweden (F. 1745—60) | XXIII. | 29. | — | 39. 190. N. 26. |
| Biron, Graf v. (1736—37) | XXXII. | 2. | — | — — N. 65. |
| * Canut, König v. Schweden (F. 1745—60) | XXII. | 21. | 4. | 39. 190. N. 26. |
| Christian Ludw. Herz. v. Mecklenburg (1743) | XXXII. | 3. | — | 39. 236. |
| Christian VI., König von Dänemark: | | | | |
| Mit Flotte (1732/33) | XXXI. | 1. | III. | 39. 199. N. 34. |
| Krönungsmedaille (1732/33) | XXXVI. | 1. | XXIII. | 39. 199 f. N. 34. |
| Med. m. Gem. Sophia Magd. (1732/33) | XXXVI. | 2. | XXIV. | 39. 199. N. 34. |
| * Christiern I., König v. Schw. (1728—45) | XXIV. | 38. | 15. | 39. 190. |
| * Christiern II., König v. Schw. (1728—45) | XXV. | 43. | 20. | 39. 191. N. 26. |
| * Christina, Königin von Schweden | | | | |
| Siehe Abo, Akademie. | | | | |
| * Christina, Königin v. Schw. (1728—45) | XXVI. | 50. | 27. | 39. 192. N. 26. |
| * Christoph von Bayern, König v. Schweden | | | | |
| (1731—45) | XXIV. | 36. | 13. | 39. 190. N. 26. |
| Cronhielm, Graf Gustav (1731) | VIII. | 1. | XXVI. | 39. 184 f. N. 25. |
| Einsiedler Medaille. Siehe Meinrad. | | | | |
| Eleonora. Siehe Ulrika. | | | | |
| Elisabeth, Kaiserin v. Russland (1744—45) | XXX. | 2. | VI. | 39. 244 f. N. 45. |
| Elisabeth, Kaiserin, als Diana, Gußmed. | | | | |
| (1736—37) | — | — | — | 39. 245. N. 64. |
| Erik Semel Siehe Magnus Erik. | | | | |
| * Erik, die 2 Könige v. Schw. (F 1745—60) | XXI. | 11. | — | 39. 190. N. 26. |
| * Erik Aethicus, Rg. v. Schw. (F 1745—60) | XXII. | 23. | 6. | 39. 190. N. 26. |
| * Erik, der Heil. Rg. v. Schw. (F 1745—60) | XXII. | 18. | — | 39. 190. N. 26. |
| * Erik, Læspe, König v. Schw. (F 1745—60) | XXIII. | 25. | 8. | 39. 190. N. 26. |
| * Erik v. Pommern, Rg. v. Schw. (1728—45) | XXXIV. | 35. | 12. | 39. 190. N. 26. |
| * Erik XIV., König v. Schweden (1728—45) | XXV. | 45. | 22. | 39. 191. N. 26. |
| * Erik, König von Schweden (1728—45) | XXIII. | 31. | — | 39. 189. N. 26. |
| Flüe, Nikolaus von: | | | | |
| Mit 2 Rev.: Inschrift u. Vision (1728) | XL. | 3. | XLII. | 39. 175. N. 13 und 53. |
| * Seton mit Inschrift (?—1748) | XL. | 4. | LXIV. | 40. 374 f. N. 48. |
| Friedrich d. Gr., König von Preußen: | | | | |
| Große Medaille mit Adler (1747—50) | XXXII. | 1. | V. | 40. 377—89. |
| Große Medaille mit Inschrift. | | | | |
| Siehe Berlin, Akademie. | | | | |
| Friedrich, König von Schweden: | | | | |
| Krönungsmedaille (1720) | XIII. | 3. | XXXVI. | 39. 152. N. 4. |
| Todesmed. BONO SUBDIT. (um 1754) | — | — | — | 40. 389 f. und 41. 232. 236. |
| Auf Rückkehr aus Hess. m. Schütz (1731) | XIV. | 3. | XL. | 39. 183 f. N. 22. |
| Auf Nyständterfriede mit 2 Rev. (1721) | XIX. | 2. | XLIX u. L. | 39. 153 f. 183 f. N. 8. |
| SACRUM VIRTUT. PRÆMIUM (1721) | — | — | — | — N. 69. |
| Auf Reise nach Hessen (1731) | XX. | 1. | — | 39. 183. N. 20. |
| Auf Jubiläum (1721) | XX. | 2. | LXI. | 39. 153 f. N. 7. |
| Thaler mit 2 Rev. (1731) | XX. | 3. | LXII. | 39. 184. N. 24. |

| | D. M. | F.-H. | Geschichtsfed. |
|--|-------------|------------|-------------------------------|
| * Zur Königsreihe (1728—45) . . . | XXVI. 55. | 32. | 39. 193. N. 66. |
| * Münze v. 22 mm. Drchm. . . . | — | — | |
| Auf Akad. d. W.; Kunstabd.; Bergwerk; Münzwesen; Manufakturen; Handel; Ritterpalast; Reichstände; Rückkehr aus Hessen (kl. Medaille) f. d. | | | |
| Friedrich und Ulrika: | | | |
| Große Med. auf Vermählung (1720?) | IV. 1. | XII. | 39. 152 f. N. 5. 10. |
| * Kl. Med. auf Vermählung (1720?) . | XXVIII. 2. | §. 10. | 39. 195. N. 30. |
| Medaille mit 2 Revers: auf Haus Wasa und Ständeversammlung | IV. 2. | XIV.—XIII. | 39. 154 f. N. 8. 9. |
| Thaler, siehe oben. | | | |
| Gennaro, Anton Maria (1739—41) . . . | XXXIX. | LIX. | 39. 227. 231. N. 56. |
| Georg II., König v. England (1760) . . | XXXIII. 2. | XXV. | 41. 245. |
| Gesandte. Siehe Tartar und Türke. | | | |
| Golovin, Nikolaus (1731) | XV. 2. | XLI. | 39. 181 f. N. 19. |
| Gustav I., König von Schweden: | | | |
| Jubiläums-Medaille (1721) | XX. 2. | LXI. | 39. 153 f. |
| Zur Königsreihe (1728—45) | XXV. 44. | 21. | 39. 191. |
| * Gustav Adolph, König v. Schw. (1728—45) | XXVI. 49. | 26. | 39. 153. 192. |
| * Handel u. Verk. (1728—45) | XXVII. 5 d. | §. 7 b. | 39. 195. N. 29. |
| * Haquinus, König v. Schweden (1728—45) | XXIII. 32. | — | 39. 189. N. 26. |
| * Haquinus, Röde, Rg. v. Schw. (F 1745—60) | XXI. 13. | — | 39. 190. N. 26. |
| Hedlinger J. C.: | | | |
| Gußmedaille (1727—34?) | Titelblatt | XXVIII. | 39. 180 f. |
| Medaille mit Spiegel (1730) | I. 3. | LXIX. | 39. 177. |
| Porträts, gemalt und gestochen | — | — | 37. Titelblatt. 40. 366 f. |
| Siehe ferner Lagon. | | | |
| Hedlinger mit Gemahlin mit 2 Rev.: | | | |
| verb. Wappen u. Namensz. (1741—62) | II. 1. | LXXIV. | 39. 227. u. 41. 229. |
| Siehe ferner Schorno. | | | |
| Hedlinger, Joh. Jof., B. Vor. (1761) mit 2 Rev.: Wappen und Frau | II. 3. | LXXIII. | 41. 254 ff. |
| Hessling, Lars (1744) | — | — | 41. 245. |
| Hochzeit zu Cana, Ab.-Entw. | XI. 2. | — | 41. 286. |
| Horleman, Karl mit 2 Rev. (1737) . . | XVII. 1. | LI. | 39. 218. N. 42. |
| * Horlem. u. Mutter (Barßen) (1728—45) | XXIX. 7. | §. 15. | 39. 197. |
| Horn, Arvid, Grf.: | | | |
| Medaille mit 5 Altären (1720) . . . | X. 1. | XVIII. | 39. 153. N. 6. |
| * Medaille mit Füllhorn (1728—45) | XXIX. 5. | §. 21. | 39. 153. 197. |
| Marschallstab | — | — | 39. 153. |
| Jesus mit den Jüngern im Schiff (1730) . | XI. 1. | XLV. | 39. 182. |
| * Ingo der ältere, u. Halstanus, König von Schweden (F 1745—60) | XXI. 12. | — | 39. 190. N. 26. |
| * Ingo der jüngere, König von Schweden (F 1745—60) | XXI. 14. | — | 39. 190. N. 26. |

| | D. M. | F.-H. | Geschichtsfld. |
|---|---------|-------|--------------------------|
| * Johann I., König v. Schw. (F. 1745—60) | XXII. | 24. | 39. 190. N.26 |
| * Johann II., König v. Schw. (1731—45) | XXIV. | 40. | 39. 191. N.26. |
| * Johann III., König v. Schw. (1731—45) | XXV. | 46. | 39. 191. N.26. |
| Karl VI., Kaiser (1723—25) | VII. | 1. | 39. 164f. N.11. |
| * Karl VII., König v. Schw. (F. 1745—60) | XXII. | 20. | 39. 190. N.26. |
| * Karl VIII., König v. Schweden (1728—45) | XXIV. | 37. | 39. 190. N.26. |
| * Karl IX., König v. Schweden (1728—45) | XXV. | 48. | 39. 192. N.26. |
| * Karl Gustav, König v. Schw. (1728—45) | XXVI. | 51. | 39. 192. N.26. |
| * Karl XI., König v. Schweden (1728—45) | XXVI. | 52. | 39. 192. N.26. |
| Karl Gustav, Landgraf v. Hessen (1730) | XXXVII. | 1. | 39. 182. |
| * Karl XI., König von Schweden Siehe Lundens, Akademie. | | | |
| Karl XII., König von Schweden: | | | |
| Trauermed. (—1769) | VII. | 2. | XV. 41. 269. |
| Mit Löwe in Fesseln (1718) | XIII. | 1. | XXXI. 39. 148. N.1. |
| * Medaille mit 2 Rev.: Reule und Inschrift (1718) | | | LXVII. |
| * Medaille z. Königsreihe (1728—45) | XXVIII. | 1. | u. LXVIII. 39. 149. N.2. |
| Karlsteen, Arvid (1725) | XXVI. | 53. | 39. 192. N.26. |
| Keder, Nikolaus: | | | |
| Med. m. 2 Rev.: Saturn auf Ruine und Mann mit Erdkugel (1728) | XVI. | 2. | LIII. u. 39. 176. |
| Saturn (1725) | XVI. | 1. | LIV. 41. 253. N.16. |
| Gußmedaille (1728) | — | — | 39. 176. |
| * Phönix (1728—45) | XXIX. | 3. | 41. 253. |
| Mit Inschrift (1766) | XVI. | 3. | — N.61. |
| * Königsreihe (1731—60) | — | — | 93. 197. N.33. |
| Krell, Katharina Magdl. (1725) | XVIII. | 3. | 41. 253. N.15. |
| Kronhielm. Siehe Cronhielm. | | | |
| * Kunstabademie in Stockh. (1728—45) . | XXVII. | 4. | 39. 194. |
| Lagom mit Eule (1730?) | I. | 1. | LXX. 39. 178. |
| Lagom mit Inschrift (1733) | I. | 2. | 41. 253 f. |
| Lagom mit Vorhang (1746) | I. | 2 c. | LXXI. 39. 178. |
| Lagom mit Brennspiegel (1756/57) . . | I. | 2 b. | 41. 253 f. |
| Lagom als Todtenkopf mit Inschrift (1770) | I. | 2 b. | LXXII a. 39. 179. |
| Lewenhaupt, General (1733—35) | I. | 1 b. | 41. 227f. 253. |
| * Louise Ulrika, Prinzessin von Schweden, Revers: Adler mit Perle (1744) . . . | IX. | 1. | LXX b. 41. 288 f. |
| * Louise Ulrika; Hochzeitsmedaille (1744) . | XXVIII. | 5. | XIX. 39. 202f. N.36. |
| Siehe ferner: Ad. Friedrich. | XXVIII. | 7. | 39. 196. 243 f. |
| Löwen (2 Entwürfe) | V. | 2. | N.32. 54. |
| | | | 39. 204. |

| | D. M. | F.-H. | Gesamtübersicht |
|--|-------------|----------|--------------------------------|
| Ludwig XV., 2 Med. (1718—29) . . . | XXXVIII. 2. | LXXVIII. | 37. 29. 39. 180. N. 17. 67. |
| Ludwig, siehe Christian. | | | |
| * Lunden, Akademie (1728—45) | XXVII. 3. | §. 3. | 39. 194. N. 27. |
| Luzernermedaille (1714) | — | — | 37. 17. |
| Luzernermünzen (1714) | — | — | 37. 17. |
| * Magnus I., König v. Schwed. (F 1745—60) | XXI. 16. | — | 39. 190. N. 26. |
| * Magnus II., König v. Schwed. (F 1745—60) | XXII. 19. | — | 39. 190. N. 26. |
| * Magnus III., König v. Schw. (F 1745—60) | XXIII. 28. | 11. | 39. 190. N. 26. |
| * Magnus Erik Smeek (1731—45) . . . | XXIII. 30. | — | 39. 189. N. 26. |
| * Manufakturen (1728—45) | XXVII. 5 c. | §. 5 a. | 39. 195. N. 29. |
| * Margaritha, Königin v. Schw. (1731—45) | XXIV. 34. | — | 39. 190. N. 26. |
| Maria Theresia, röm. Kaiserin (1761—68) | XXXVIII. 1. | LX a. | 41. 261. |
| Meinrad, der heilige (1748—49) . . . | XL. 2. | LXIII. | 40. 376 f. N. 49. |
| Mecklenburg, siehe Christian. | | | |
| Morgarten, Schlacht bei (1734) . . . | XL. 1. | XXXVIII. | 39. 203 f. |
| * Münzwesen (1728—45) | XXVII. 5 b. | §. 7 a. | 39. 194. N. 29. |
| Nikolaus, siehe Flöte, von. | | | |
| NIL HÆC CONNUBIA TURBET . . | — | — | — — N. 68. |
| Östermann, H. S. Fr. Gr. (1738) . . | XXXV. 2. | XXI. | 39. 216 f., 227. N. 41. |
| Palmstierna (1741) | X. 2. | — | 39. 231. |
| Petschaftstücke, siehe Sigille. | | | |
| * Philippus u. Ingo der jüng. (F 1745—60) | XXI. 14. | — | 39. 190. N. 26. |
| * Ragualbus, König v. Schwed. (F 1745—60) | XXI. 15. | — | 39. 190. N. 26. |
| Reichstände, die vier (1739 ?) . . . | V. 1. | — | 39. 219. |
| Ritterordens-Palast (1731—34) . . . | III. 1. | I. II. | 39. 201 f. N. 35. 55. |
| * Ritterordens-Palast (1728—45) . . . | XXVII. 5 e. | §. 4. | 39. 195. N. 29. |
| Roettiers, Jos. Karl (1734—36) . . . | XXXIX. 2. | LVIII. | 39. 205 f. N. 37. |
| * Rückkehr von Hessen (1728—45) . . . | XXVII. 6. | §. 11. | 39. 184. N. 23. |
| * Rumpf, Hr. Wilhelm (1728—45) . . | XXIX. 4. | §. 22. | 39. 197. N. 33. |
| Rumpf, Hr. Wilhelm (1728) . . . | XV. 3. | — | N. 62. |
| Russisches Reichssigill (1736—37) . . | — | — | 39. 210. |
| * Sach, Freyfrau von, (1728—45) . . . | XXIX. 6. | §. 19. | 39. 197. |
| Schorno, Maria Rosa Franziska, Ver- mählungsmedaille, 2 Rev.: mit Wappen und Namenszug | II. 1. | LXXIV. | 39. 227. 41. 229. |
| Schorno, Maria Rosa Franziska, Frau des H., Todesmedaille (1755) . . . | II. 2. | LXXV. | 41. 229. f. |
| Siehe ferner Gedlinger. | | | |
| Schwyzer-Medaille. Siehe Schl. bei Morgart. | | | |
| Schwyz, Landessiegel (1728) | — | — | 39. 174. |
| Sigelerklärung zur Königsreihe (1731—45) | XXVI. 8. | 1. | 39. 193. |
| Sigille, kleinere | — | — | 37. 27 f. N. 74. |
| Sigille für Buxtorf und Sinner (1753) | — | — | 40. 399 f. |

| | D. M. | F.-H. | Gesichtsfrd. |
|---|------------|--------------|-------------------------|
| * Sigismund, König v. Schweden u. Polen, (1731—45) | XXV. 47. | 24 | 39. 191 f. N. 26. |
| Sonnenfinsterniß (1748—48) . . . | — | — | N. 72. |
| Sophia Magdal., Königin von Dänemark (1832/33) Siehe ferner Christian VI. . . | XXXVII. 3. | XXXIII. | 39. 199 f. N. 34. |
| Stenbock, Graf | — | — | — — N. 71. |
| * Stenillus, König von Schweden (F) . | XXI. 10. | — | 39. 190. N. 26. |
| * Steno Sture der ältere, Admin. (1731—45) | XXIV. 39. | 16. | 39. 190. N. 26. |
| * Steno Sture der jüngere, „ (1731—45) | XXV. 42. | 19. | 39. 191. N. 26. |
| Stiernkrona, Baron (1723) | XV. 1. | XLIII. | — — N. 58. |
| Stockholm, Akademie d. W. (1760) . . | XIX. 1. | LXXVII. | 41. 233 f. N. 51. |
| Stosch, Philipp, Freiherr von (1728) . . | XXXIX. 1. | LVI. | 39. 176. N. 14. |
| Svante Sture, Admin. (1731—45) . . | XXV. 41. | 18. | 39. 191. N. 26. |
| * Sverker I., König v. Schw. (F. 1745—60) | XXII. 17. | — | 39. 190. N. 26 |
| * Sverker II., König v. Schw. (F. 1745—60) | XXII. 22. | 5. | 39. 190. N. 26. |
| Tartar, türkisch. Gesandte (1727—34?) . | VI. 1. | XXIX. | 39. 181. |
| Taufe Christi (—1771) | XI. 3. | XLVI. | 41. 285. |
| Tessin, Graf Karl: | | | |
| Mit Bleiwaage (1739—?) | IX. 2. | XX. | 39. 218. N. 43. |
| Mit Inschrift (1765 ff.) | XVII. 2. | — | 41. 271 f. |
| * Mit 2 Rev.: Wappen und Compafß (1728—45) | XXIX. 1. | §. 16 u. 17. | 39. 196 f. N. 33. |
| Ohne Rev., unvollendet (1765—71) . | — | — | 41. 271 f. |
| Tessin, Nicodemus: | | | |
| Mit Minerva (1727—32?) | VIII. 2. | XVII. | 39. 180. N. 18. |
| * Mit Lilie (1725) | XXIX. 2. | §. 20. | 39. 196. N. 33. |
| Thegner, Johann, Freiherr (1727—34) | X. 3. | XXVII. | 39. 181. |
| Todtenkopf, siehe Lagon. | | | |
| Türke, Gesandter zu Stockh. (1727—34?) | VI. 2. | XXX. | 39. 181. |
| Ulrika Eleonora: | | | |
| Mit Löwin mit Jungen (1719) . . . | XIII. 2. | XXXII. | 39. 151. N. 3. |
| Mit Thierkreis (1731—?) | XIV. 1. | XXXVII. | 39. 183. N. 21. |
| Mit Sonnenfinsterniß (1741) | XIV. 2. | XXXIX. | 39. 231. 236. N. 44. |
| Mit Pondere tuta suo (1719) . . . | XIX. 3. | XLVIII. | 39. 152. |
| * Zur Königsreihe (1728—45) . . . | XXVI. 54. | 31. | 39. 193. N. 27. |
| * Mit Rosenstock (1728—45) . . . | XXVIII. 3. | §. 8. | 39. 195. N. 31. |
| * Mit Stern (1719?) | XXVIII. 6. | §. 9. | — — N. 57. |
| Siehe ferner Kg. Friedrich und Nachtr. 73. | | | |
| * Upsala, Akademie (1728—45) | XXVII. 1. | §. 1. | 39. 194. |
| Vasa, Geschlecht, siehe Friedrich und Ulrika. | | | |
| Verkehrswesen, siehe Handel. | | | |
| * Waldemar, König v. Schwed. (F 1745—60) | XXIII. 26. | 9. | 39. 190. N. 26. |
| Watrangh, Finanzkammerrath (1733) . . | XII. 3. | — | 39. 202. |
| Wilhelm, Prinz von Hessen (1747) . . | XXXVII. 2. | XXXV. | 40. 368. N. 47. |



Druckfehler-Verzeichniß zur Arbeit über Med. Heddlinger.

Geschichtsfreund Bd. XXXIX.

In dem benutzten Altenmaterial finden sich verschiedene Schreibweisen einzelner Personennamen. In Folge dessen haben sich jene auch in dieser, mit Unterbrechungen zu Ende geführten Arbeit eingeschlichen. Wir geben hier, soweit Briefe vorhanden sind, die Namen der Betreffenden nach ihrer eigenen Unterschrift und bitten den Leser, an bezüglichen Stellen hienach selbst die Korrekturen vornehmen zu wollen:

Fehrman und auch Foehrman statt Fährmann.

Füesli statt Füeslin und Fußli.

Hesling auch Haesslingk.

Harleman u. Horleman.

De Mechel u. Von Mechel statt De Mecheln.

Mörikofser statt Mörikoffer.

Schorndorff statt Schorndorf.

Andere sinnstörende Fehler sind folgende:

Seite 153, Anm. 1, Bl. 8 lies VIRO IMMUTABILI || OB RES PATRIÆ
DEXTRE FIDELITER || FELICITERQVE GESTAS || ORDO
EQVEST · R · S · IN · SEMPIT · || MEMORIAM · CVDI FEC · ||
MDCCXX ·

Seite 154, Anm. 1, Bl. 7 lies IN · MEMOR · VINDICATÆ || LIBERT . AC
RELIG .

Seite 164, Bl. 1 von unten lies 1731 statt 1831.

" 171, " 1 v. u. lies van Dyk.

" 176, " 2 des Textes v. u. "zwei" zu streichen.

" 177, " 14 v. u. lies MDCCXXX statt 1730.

" 179, gehört die Bemerkung in Bl. 2 v. u.: Im Exergue unten ein geflügelter Eulenkopf, zu 2. Rev. Bl. 6 von unten.

Seite 180, Bl. 8 v. u. lies TESSIN

" 181, " 8 v. u. lies ISHTANC statt IST HANC.

" 183, " 9 lies XIV. 1.

" 188, " 16 fehlt das Schlußgänsefüßchen.

" 199, " 4 v. u. lies SOPH ·

" 207, " 7 v. u. lies Dem statt Den.

" 208, Anmerkung; der Verweis ²⁾ gehört in Bl. 15 v. u. statt Bl. 6.

" 209, Bl. 3 lies 1738 statt 1838.

" 212, " 9 v. u. lies 1739 statt 1734.

" 216, " 2 v. u. lies FRIGORA

" 218, " 6 der Anmerkung lies EQVES ·

" 223, " 16 fehlt das Schlußgänsefüßchen.

" 231, " 2 v. u. lies daß statt ob.

" 233, " 6 v. u. lies Aus dem Umstände.

Geschichtsfreund Bd. XL.

- Seite 359 u. 361 an betr. Stellen lies *ΑΑΤΟΜ* statt *ΔΑΤΟΜ*.
- " 362, Bl. 1 v. u. lies XXXIX statt XXX.
 - " 367, " 15 v. u. und Seite 382, Bl. 19 lies Mörikefer.
 - " 384, " 14 v. u. lies er statt es.
 - " 385, " 2 v. u. lies verschwendete statt verwendete.
 - " 394, " 21 lies trägt statt trug.
 - " 401, " 1 lies: sollte sich an Medaillieur Hedlinger nur zu sehr erwähnen.
 - " 3 lies 1755 statt 1745.
 - " 6 lies 1755 statt 1555.
- Seite 403, Bl. 6 lies: und er übte sie . . .

Geschichtsfreund Bd. XLI.

- Seite 231, Bl. 9 v. u. lies theuren statt theuer.
- " 235, " 6 lies durch statt von.
 - " 237, " 16 lies: waren die Medaillen . . .
 - " 242 ist Anmerkung 1: Vide Beilage II. zu streichen.
 - " 244, Bl. 6 der Anmerkung lies || MAGISTER OPT.
 - " 245, " 5 v. u. lies I · C · H ·
 - " 250, " 8 v. u. lies 1757 statt 1755.
 - " 7 v. u.: ☆ || IN || . . .
 - " 256, " 4 v. u. lies 1. Rev.
- Seite 261, Bl. 16 v. u. lies HUNG. statt HUNC.
- Audere sich hin und wieder eingeschlichene Unkorrektheiten wird der geneigte Leser leicht selber richtig stellen können.



151. Liederbuch des Schweizerischen Studenten-Vereins. Luzern, Burkhardt.
152. Lienhardt, Dr. F. Beiträge zur Kenntniß der hereditären Lues, insbesondere der hereditär-luetischen Knochenleiden. Inaugural-Dissertation. Eins. Gb. Benziger.
153. Lobet den Herrn. Gebet- und Andachtsbuch in stenographischer Schrift. Eins. Gb. Benziger.
154. Lüben, P. Wilhelm. Claudius de la Colombière, der große Verehrer des hl. Herzens Jesu. Eins. Gb. Benziger.
155. Luzern. Hauptergebnisse der Volkszählung im Kant. Luzern vom 1. Dec. 1880 mit einem alphabetischen Ortsverzeichniß. Luz. Gb. Räber.
156. Luzern, Staatskanzlei. Zusammenstellung der in den andern Kantonen geltenden Grundsätze betreff. das directe Staats- und Gemeinde-Steuerwesen. Luz. Keller.
157. Luzern, Departement des Gemeindewesens. Zusammenstellung der in den gesetzlichen Vorschriften anderer Kantone vorkommenden Grundsätze über Erwerbung des Bürgerrechtes. Luz. Keller.
158. Luzern. Kleinere Nachrichten. In „Anz. für Alterthumskunde“. 17. Jahrg.
159. Luzern, Erdbeben im Kanton Luzern. In „Vaterland“ №. 287 Beilage“. — Die Hoffkirche in Luzern. Ebda. №. 290.
160. Luzernisches Schulblatt. Monatlich eine Nummer. Luzern, Bücher.
161. Mächlen, R. Vom Gorner in's Erstfelderthal. Jahrbuch des S. A. C. 19. Bd.
162. Marty, J. u. Waser, J. Kleine Heimatkunde in Wort und Bild für schweizerische Primarschulen. Eins. Gb. Benziger.
163. Marty, J. Histoire illustrée de la Suisse pour les écoles et familles. Eins. Gb. Benziger.
164. — Kleine Schweizergeschichte in Wort und Bild für Primarschulen. Eins. Gb. Benziger.
165. Mathys, Jakob, Kaplan in Rickenbach, ein geistiger Robinson. In „Hermes“ II. Bd. №. 6.
166. Meyer, Franz X. Wechselbeziehungen zwischen Seele und Leib. In „Monatrosen“ 28. Jahrgang. 6—9 Heft.
167. Meier, P. Gabriel. Geschichte des Unterrichtswesens